

fühlten sich zu ihm hingezogen; allein aus Furcht vor dem Banne, mit welchem der Hoherath gedroht hatte, gaben sie sich nicht öffentlich als seine Anhänger und Verehrer zu erkennen.

Um das Vertrauen zu ihm noch mehr zu befestigen, erklärte Jesus endlich, daß wer ihm Zutrauen schenke, eigentlich Gott vertraue, der ihn gesendet habe. Ueberhaupt gewinne man durch ihn nähere Kenntniß von Gott; und deshalb sey er unter den Menschen erschienen, um denselben zu dieser Erkenntniß zu verhelfen. Uebrigens spreche er über diejenigen, welche ihm jetzt ihr Vertrauen nicht schenken wollten, kein Verdammungsurtheil aus; denn er wolle die Menschen nicht unglücklich, sondern vielmehr glücklich machen. Jeder strafe sich schon selbst dadurch, daß er seine (Jesus) beseligende Lehre nicht annehme und befolge. Er lehre nicht unbefugt, sondern sein Vater im Himmel habe ihn dazu Auftrag ertheilt; und er wisse, daß das, was er auf Gottes Geheiß vollbringen solle, die Menschen bleibend beglücke.

Sechstes Buch.

Wanderungen Jesu während seiner Leiden.

L.

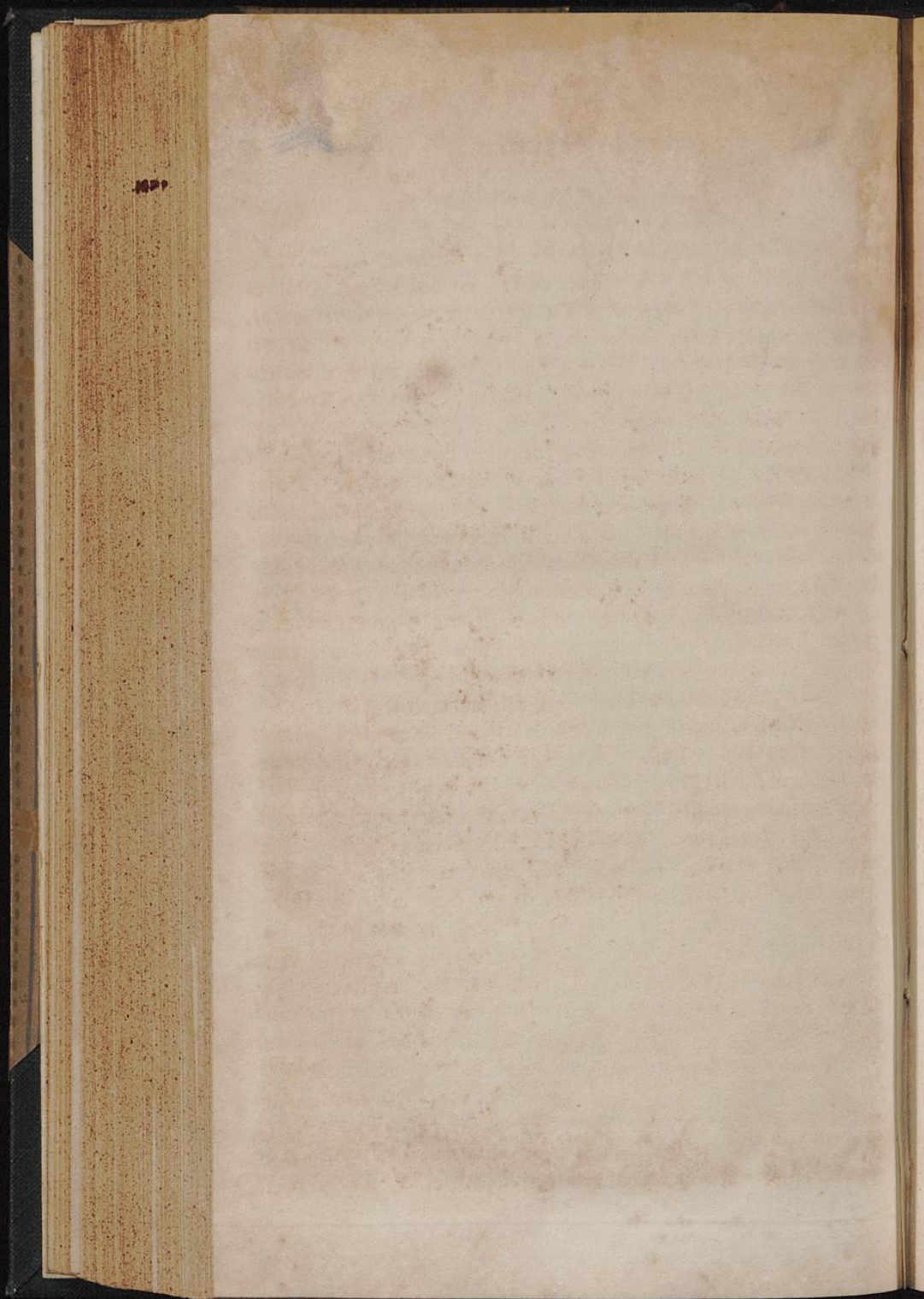
Jesus begibt sich von Jerusalem nach Bethanien.

(Matth. 21, 17. Mark. 11, 11.)

Die höchste äußere und öffentliche Ehrenbezeugung war Jesu bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem geworden, sie war aber auch die erste und letzte und ihm hatte sie nicht die höchste Freude bringen können, da er die Unbeständigkeit der großen Menge nur zu wohl kannte, da er wußte, daß jene Aufregung des Volkes, in welcher es jubelnd ihn in der Hauptstadt einführte, aus einer irdischen Erwartung hervorgegangen war, die er nicht erfüllen konnte und wollte, und da er immer deutlicher einsah, daß seine Todesstunde bald

Die Ruine von Capri





schlagen würde. Denn seine Widersacher traten immer fecker ihm entgegen, zeigten ihre feindlichen Absichten immer deutlicher und dachten um so ernstlicher daran, ihn in ihre Gewalt zu bringen, und ihn vor ein Gericht zu stellen, das ihm schon im voraus das Todesurtheil gesprochen hatte. Jetzt kamen die Stunden, in denen das gefühlvolle Herz des erhabenen Gottgesandten auf das schmerzlichste verwundet wurde, in denen er aber auch sich in einer Größe zeigte, wie sie bei dem gewöhnlichen Menschen nicht gefunden wird. Gottes Wille war sein Leitstern in den düstern Tagen der Trübsal; festes, kindliches Vertrauen zu seinem himmlischen Vater, der Alles wohl macht, war der Stab, an welchem er sich aufrecht erhielt unter der schwersten Bürde der Leiden. Dabei versäumte er die nöthige Vorsicht nicht, um nicht sich selbst seinen Feinden in die Hände zu liefern und so zum Selbstmörder zu werden. Deshalb blieb er auch nicht des Nachts in Jerusalem, wo Gefahr ihm drohte, sondern nachdem er in dem Tempel gelehrt und sein Tagewerk vollbracht hatte, kehrte er nach Bethanien zurück, wo treue Freundschaft einen sichern und ruhigen Aufenthalt ihm bot.

Wir benützen aber hier die sich darbietende Gelegenheit um uns mit der nächsten Umgebung von Jerusalem bekannt zu machen, von welcher bisher noch nicht die Rede gewesen ist.

Wenn man von Jerusalem morgenwärts sich wendet, um nach Bethanien zu gehn, so steigt man in das Thal Josaphat hinab, das sich von Mitternacht nach Mittag längs der Morgenseite der Stadt hinzieht und den Berg Moriah von dem Delberge trennt. Es ist ohngefähr eine kleine Stunde lang und 200 Schritte breit. Durch die Zerstörung der Stadt und des Tempels hat der mitternächtlige Theil dieses Thales von seiner frühern Tiefe, Breite und Fruchtbarkeit viel verloren, weil die Trümmer in dasselbe hinabgeworfen wurden; daher erscheint es hier auch öde; aber gegen Mittag erweitert es sich und gewährt da einen angenehmen Anblick, weil es hier Weinberge und Baumgärten enthält. Nach der Vorstellung der Juden soll in diesem Thale das jüngste Gericht gehalten werden (Joel 3, 17.), wozu

wohl der Name Josaphat Veranlassung gegeben haben mag, da dieser: „Gott richtet,“ heißt. Auch die Mohamedaner glauben, Mohamed werde am jüngsten Tage in diesem Thale an einer Säule sitzend Gericht halten.

Längs durch das Thal Josaphat fließt der Bach Kidron oder Cedron, dessen Name nach Einigen von den Cedern herkommen soll, die zur Zeit der Jebusiter an seinen Ufern gestanden hätten, wahrscheinlicher aber durch Dunkel zu erklären ist, weil sein Bett in Verhältniß zu der Umgegend sehr tief liegt und weil er auch von Bäumen beschattet wird. Er nimmt seinen Ursprung auf der Nordseite von Jerusalem, trocknet im Sommer ganz aus, schwillt aber zur Regenzeit durch die von den umliegenden Bergen herabkommenden Gewässer sehr an, so daß man an mehreren Stellen Brücken über ihn bauen mußte, damit die Reisenden ihren Weg über ihn fortsetzen können. In diesen Bach wurde das Blut der Opferthiere, die man im Tempel schlachtete, geleitet, und der Unrath aus der Stadt durch Kanäle geführt. Nach vielen und verschiedenen Windungen ergießt er sich bei dem Kloster St. Saba in das todte Meer (Vergl. Seite 88.).

Auf der Morgenseite des Thales Josaphat, dem Tempelberge gegenüber, befindet sich das Grabmal des Josaphat, nach welchem das Thal benannt worden ist. Es besteht aus einer in Felsen gehauenen viereckigen Grotte, die jetzt zu einem Schaafstalle benutzt wird. Dem Jüdischen Könige Josaphat kann es wohl nicht gehören, da dieser in der königlichen Gruft auf dem Berge Zion begraben wurde (1. König. 22, 51.), wo man auch noch jetzt sein Grab zeigt.

Ein zweites Grabmal daselbst ist das des Zacharias, das ebenfalls in den Felsen gehauen ist; man weiß aber nicht, welchem Zacharias es angehört. Es hat die Gestalt einer Pyramide, die auf einem viereckigen Unterstocke steht, an dessen Wänden sich halb erhabene Dorische Säulen, an jeder Wand zwei, befinden. Das Ganze ist von außen glatt gehauen und zeigt nirgends einen Eingang. Es wird auf drei Seiten von dem Felsen umgeben, doch so, daß zwischen diesem und dem Grabmal ein Gang ist. Daneben erblickt man eine Grotte mit einem Portale, das vier Dorische Säulen

und ein geschmackvolles Gefirnse enthält. Das Ganze scheint jetzt etwas baufällig zu seyn.

Noch beträchtlicher als die beiden vorgenannten ist das nahe bei ihnen befindliche Grabmal des Absalom. Dieses ist aus einer großen steilen Felswand ausgehauen, und bildet ein viereckiges Unterstock, das an der Vorderseite mit zwölf halb erhabenen Säulen von Ionischer Ordnung verziert ist. In diesem ist eine Grotte ausgehauen, in deren Seitenwänden sich mehrere Nischen befinden. Der Eingang, durch welchen man jetzt hineingelangt, scheint erst in neuerer Zeit verfertigt worden zu seyn. Dieses Unterstock trägt eine große Pyramide von Granit, auf deren Spitze ein glockenförmiger Stein ruht, auf welchem eine Krone von der Gestalt einer Lotusblume steht. Das Ganze ist ohngefähr 30 Fuß hoch und so weit von der übrigen Felsenmasse getrennt, daß ein gegen 7 Fuß breiter Weg rund um dasselbe führt. Einer alten Sage zufolge soll dieses Gebäude das Denkmal seyn, das Absalom selbst in dem Königsthale zu seinem Gedächtnisse hatte errichten lassen (2. Sam. 18, 18.). Allein es scheint offenbar jüngern Ursprungs zu seyn; auch nennt Josephus jenes Denkmal, das Absalom selbst errichtet hatte, eine marmorne Säule. Manche Reisende versichern, daß kein Christ, Jude oder Mohamedaner vor dem sogenannten Grabmale des Absalom vorbei gehe, ohne einen Stein daran zu werfen, um seine Verachtung gegen den ungerathenen Sohn auszudrücken, und daß dadurch an dem Gebäude ein großer Steinhaufen entstanden sey. Neuere schweigen davon und Zahn berichtet, daß einige Juden darin ihren Aufenthalt genommen haben und das Gebäude vor dem Einsturze zu sichern suchen, der sonst schon lange erfolgt seyn würde.

Zwischen dem Grabmale des Zacharias und des Absalom befindet sich die Grotte des Apostel Jakobus, die ebenfalls in den Felsen gehauen ist und vier Schritte ins Gevierte hat. In ihr soll sich der Apostel Jakobus bei der Gefangennehmung Jesu verborgen haben, und später auch darin begraben worden seyn. Jetzt wird sie zu einem Stalle benugt.

Das Thal Josaphat diene von jeher den Juden zum Begräbnißplage; denn man findet daselbst Grabmäler aus der frühern und aus der neuern Zeit. Noch jezt reisen viele Juden in ihren spätern Lebenstagen nach Jerusalem und kaufen sich im Thale Josaphat eine Stelle, wo ihr Leichnam nach ihrem Tode unter ihren Vätern ruhen soll.

Der südliche Theil des Thales Josaphat, an der Morgenseite des Berges Zion, heißt das Thal Siloah, von der Quelle gleiches Namens, die dort an der Stadtmauer entspringt. Dort befindet sich auch der Marienbrunnen, oder die Quelle der heiligen Jungfrau, die früher mit der Quelle Siloah durch einen unterirdischen Kanal in Verbindung gestanden haben soll. Man steigt auf 20 Stufen zu ihr hinab und findet unten einen Kanal, der tief unter der Erde weg geht. Sie hat ein trinkbares Wasser, dessen sich die Maria bedient haben soll, weshalb jene auch nach dieser genannt worden ist. Christen und Mohamedaner halten sie in Ehren, und früher stand auch eine kleine Kapelle dabei.

Unterhalb der Quelle und der Teiche Siloah, morgenwärts liegt das kleine Dorf Siloah am Fuße des Berges des Aergernisses. Die Wohnungen dieses Dorfes sind meistens in Felsen gehauen. Nahe dabei soll Salomo einen Palast und einen Garten gehabt haben.

Westlich vom Bache Kidron, am Fuße des Berges Zion, zeigt man den Brunnen oder das Grab des Propheten Jesaias, eine in den Felsen gehauene tiefe Grube, ohne alle Verzierung. Daselbst soll der Prophet Jesaias auf Befehl des Königs Manasse mit einer hölzernen Säge zersägt worden seyn.

Weiter westlich, südlich vom Berge Zion befindet sich der Brunnen des Nehemias, der sehr regelmäßig in den Felsen gehauen ist und eine außerordentliche Tiefe hat. Nach Pococke beträgt seine Tiefe 122 Fuß und das Wasser steht in ihm gewöhnlich 80 Fuß hoch. Oben ist er mit einer festen Mauer umgeben. Sein Wasser ist vortreflich. Im Herbst wächst es bedeutend an und zwar zuweilen so stark, daß es überfließt und die umliegende Gegend bewässert.

Dieses sehn die dort wohnenden Mohamedaner gern, weil darauf eine fruchtbare Ernte folgt. Gewöhnlich schöpfen sie das Wasser vermittelst eines Rades daraus, um ihre Gärten damit zu wässern. Sie nennen ihn auch den Brunnen des Hiob, weil sie behaupten, Hiob habe sich mit dem Wasser desselben gewaschen und sey dadurch von seinem Uebel befreit worden.

Die Juden nennen ihn auch den Feuerbrunnen. In demselben sollen nämlich die Priester auf den Rath des Propheten Jeremias (2. Makk. 1, 19. u. 2, 1.) das heilige Feuer verborgen haben, als Nebukadnezar Jerusalem zerstörte, und die Juden in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurden. Das heilige Feuer hatte man seit jener Zeit, wo es in der Wüste nach Errichtung der Stiftshütte durch einen Blitz vom Himmel gekommen war und das Opfer angezündet hatte (3. Mos. 9, 24.), sorgsam unterhalten. Als es in den Nehemiasbrunnen verborgen wurde, soll dieser eine tiefe trockne Grube gewesen seyn. Weiter erzählt die Sage, nach der babylonischen Gefangenschaft habe man kein Feuer mehr in dem Brunnen gefunden, sondern an dessen Stelle ein schlammiges Wasser herausgezogen. Mit diesem habe man das Opferholz besprengt und als die Sonne darauf geschienen, sey das Holz in Brand gerathen. Als nun Nehemias das Uebrige des schlammigen Wassers auf die steinerne Platte des Altars habe schütten lassen, sey sogleich eine Flamme daraus hervorgegangen, welche von der des Opfers angezogen und verzehrt worden sey.

In jener Gegend soll sich früher auch der Drachenbrunnen befunden haben (Nehem. 2, 13.), von welchem man jetzt keine Spur mehr antrifft.

Wenn man weiter westlich von dem Nehemiasbrunnen geht, so sieht man, der Mittagsseite des Berges Zion gegenüber, den Berg der üblen Berathung oder des bösen Rathes, der deshalb so heißt, weil auf ihm die versammelten Priester und Pharisäer den Rathschluß gefaßt haben sollen, Jesum zu tödten. Man sieht noch die Ueberreste eines alten viereckigen Gebäudes daselbst, welches man für dasjenige hält, in welchem sich die Feinde Jesu versammelt hatten.

Dieser Berg des bösen Rathes ist ein Theil des Berges Hinnon, der sich südlich vom Berge Zion, von Morgen nach Abend erstreckt. An dem mittlernächtlichen Abhange dieses Berges, dem Berge Zion gerade gegenüber, befinden sich eine große Anzahl Grotten, die mit vieler Mühe und Kunst in den Felsen eingehauen sind und wahrscheinlich zu Gräbern gedient haben; denn ihre Eingänge sind meistens enge, so daß man nur durchkriechen kann, und so eingerichtet, daß sie mit großen Quadersteinen verschlossen werden können. In den innern Seitenwänden dieser Grotten sind Nischen angebracht, in welche die Leichname gelegt wurden. Manche enthalten mehrere Kammern mit vielen Nischen. Mehrere haben an den Eingängen Inschriften in verschiedenen Sprachen. In einer dieser Grotten, die zwei Kammern hat, sollen sich die meisten Apostel in der Nacht, in welcher Jesus gefangen genommen wurde, verborgen haben. In der einen Kammer befand sich sonst eine Kapelle, die mit Malereien verziert war. Zwischen jenen Grotten befinden sich Gärten.

Auf der Höhe des Berges Hinnon trifft man den Töpfersacker oder das Blutfeld, eigentlich Rothfeld, Hakeldama an, das seinen Namen von dem dort befindlichen rothen Thone, den die Töpfer verarbeiten, bekommen hat, und das die Hohenpriester für die 30 Silberlinge kauften, für welche Judas seinen Meister verrathen und die er zurückgegeben hatte (Matth. 27, 3—8.). Dieses Feld ist klein; denn es mißt ohngefähr 30 Schritte in der Länge und 20 in der Breite. Die Kaiserin Helena ließ es mit einer Mauer umgeben und mit einer Decke überwölben, in welcher sich sechs Oeffnungen befanden, durch welche man die Leichname hinabsenkte. Denn es behielt zu jeder Zeit seine frühere Bestimmung und diente stets zu einem Begräbnißplatze für die Fremden, welche in Jerusalem starben. Jetzt trifft man nur noch Ueberreste der Mauer und des Gewölbes an, aber auch jetzt werden noch die Fremden und Pilgrime, die in Jerusalem ihren Tod finden, auf dem Töpfersacker begraben, welchen die dort wohnenden Christen auch das heilige Feld nennen. Die Armenier sind für einen ziemlich starken Tribut, den sie an die Türken entrichten, in dem Besitze

desselben, und lassen sich das Recht, darauf begraben zu werden, theuer bezahlen. Sonst maß man der Erde dieses Fels eine besondere verzehrende Kraft bei und behauptete, die Leichname würden durch dieselbe innerhalb vier und zwanzig Stunden in Staub verwandelt; allein dieses Vorgeben hat sich als unwahr bestätigt.

Nahe bei dem Blutacker zeigt man auch noch die Stelle, wo der Baum gestanden haben soll, an welchem Judas sein Leben durch Selbstmord endete; und die Juden glauben, daß er selbst zuerst auf jenem Acker begraben worden sey.

Das Thal, welches sich an der Südseite des Berges Zion von Morgen nach Abend erstreckt und den Berg Hinnon von dem Zion trennt, ist das Thal Ben- oder Gehinnon, das durch den schrecklichen Molochsdiens t übel berüchtigt wurde, den der König Manasse und mehrere seiner Nachfolger dort anstellten (Jerem. 7, 31 u. 32.). Der Moloch oder Molek, auch Milkom und Malkom genannt, war ein Göthe der Ammoniter und in seiner Bedeutung dem Kronos der Griechen oder dem Saturn der Römer ähnlich. Man opferte ihm Kinder und zwar aus den angesehensten Familien. Das Göthenbild war aus Erz verfertigt und hatte eine menschliche Gestalt. Seine ausgestreckten Arme neigten sich herabwärts; auf diese wurden die Kinder gelegt, die alsdann von denselben in eine darunter befindliche Grube herabrollten, in welcher Feuer brannte. Während die Kinder auf diese Weise geopfert wurden, machte man eine lärmende Musik mit Trommeln und andern geräuschvollen Instrumenten, damit das Sammergeschrei der Kinder nicht gehört werden sollte. Von dieser Trommelmusik hatte der Theil des Thales Hinnon, wo der Molochsdiens t getrieben wurde, den Namen Thopheth bekommen, wiewohl Manche dieses Wort auch durch Abscheu erklären. Nach der babylonischen Gefangenschaft hatten die Juden einen solchen Abscheu vor jener Stelle, wo der Molochsdiens t getrieben worden war, daß sie dieselbe Gehenna, Hölle nannten (Matth. 5, 22. Mark. 9, 43. Luk. 12, 5.). Der König Josias schaffte diesen Göthendienst ab (2. König. 23, 10.), indem er die Stelle verunreinigte, wahrscheinlich dadurch, daß er As dahin schafte.

fen ließ. Hieronymus erzählt, daß das Thal Hinnon sonst sehr anmuthig gewesen sey und viel Buschwerk und Gruppen von Cypressen und andern Bäumen enthalten habe, wovon man jetzt wenig mehr vorfindet. Wenigstens ist der südliche Abhang des Berges Zion öde und unfruchtbar und hat ein blaßgelbes und steinigtes Ansehn.

Wenn man in dem Thale Hinnon weiter abendwärts vorschreitet und sich von der Südseite des Berges Zion auf dessen Abendseite wendet, so gelangt man in das Thal Gihon, das sich von Mittag nach Mitternacht erstreckt und die Stadt von dem Berge Gihon trennt. In diesem Thale trifft man einen großen und schönen Wasserbehälter an, welcher der Teich der Bathseba heißt, jetzt aber immer trocken ist. Er ist 115 Schritte lang, 77 Schritte breit und 8 Fuß tief. Auf zwei Seiten führen Treppen in ihn hinab. Wahrscheinlich war früher eine Badeanstalt hier, zu deren Verschönerung vielleicht Bathseba, die Gemahlin des Königs David, etwas that, weshalb jene nach derselben benannt wurde. In der Nähe dieses Teichs befinden sich auch gut gebaute Cisternen, die jetzt aber ebenfalls kein Wasser mehr enthalten. Manche wollen eine Quelle Gihon, oder sogar die Quelle Siloah in diesem Thale entspringen lassen, allein man findet jetzt keine Spur einer Quelle daselbst. In dem Thale Gihon ließ der König David seinen Sohn Salomo zum Könige ausrufen, und von da zog derselbe feierlich in Jerusalem ein (1. König. 1, 33 u. 38.).

Wenn man in dem Thale Gihon nach Mitternacht zu wandert, so gelangt man in die Gegend des Calvarienberges. In der Nähe desselben zeigt man an der Stadtmauer das Gefängniß des Apostel Petrus, welches ein alter verfallener Thurm ist, bei dem sonst eine Kirche zu Ehren dieses Sängers Jesu stand, von welcher noch ein Theil des Chors und das Portal zu sehn ist, das mehrere Verzierungen gehabt zu haben scheint. Das eigentliche Gefängniß ist ein dunkles Loch, in das man nicht ohne Licht gehn kann, und hat einen so niedrigen Eingang, daß man sich sehr bücken muß, um hinein zu kommen. Inwendig an der Mauer zeigt

man noch die Stelle, wo die Kette befestigt gewesen seyn soll, mit welcher der Apostel gefesselt war.

Wenn man sich von hier aus nordwestlich richtet, so kommt man am Ende eines quellenreichen Thales, in ziemlicher Entfernung von der Stadt, in der Nähe einiger Weinberge, an die sogenannten Gräber der Richter Israels, die in mehreren, neben und über einander befindlichen Begräbnishöhlen bestehn, welche in den Felsen gehauen sind. Manche derselben haben einen bedeutenden Umfang, und einige sind mit großen Vorhallen versehen, in denen man noch Spuren ehemaliger Gemälde und anderer Verzierungen sieht. Merkwürdiger noch als diese Begräbnishöhlen, sind die etwas weiter östlich befindlichen sogenannten Gräber der Könige, die aber eben so wenig als die Gräber der Richter ihren Ursprung in den frühern Zeiten der Israeliten genommen haben, sondern wahrscheinlich erst zur Zeit der Römer entstanden sind. Vielleicht gehörten sie den letzten Königen der Juden, den Herodianern. Sie werden mit Recht als ausgezeichnete Werke der Baukunst betrachtet. Man kommt in einen Hof, der ohngefähr 50 Schritte ins Gevierte hat und in den Marmorfelsen gehauen ist, der ihn als eine 10 Fuß hohe Mauer umgibt. In diesem Hofe steht auf der Seite gegen Mittag ein ebenfalls aus dem Felsen ausgehauenes Gebäude, das 12 Schritte lang, 6 breit und ohngefähr 15 Fuß hoch ist und schöne Bildhauerarbeiten, z. B. Weinlaub, Blumen und Früchte enthält, die freilich durch die Länge der Zeit etwas gelitten haben. Durch dieses Gebäude, das einen bedeckten Gang bildet, gelangt man in die eigentlichen Begräbnishöhlen. Man kriecht nämlich aus ihm durch einen, ohngefähr 8 Schritte langen finstern Gang hinab und kommt alsdann durch ein Loch, das 3 Fuß ins Gevierte hat, in ein schönes, großes Gemach, das viereckig und etwa 18 Fuß lang, breit und hoch ist. Früher war der Eingang in diese Grotte jedenfalls bequemer, und ist nur durch herabgerollten Schutt verengt worden. An dem großen Gemache befinden sich sieben sehr große Kammern, in denen man eben so viele Nischen antrifft, welche die Särge enthielten. Von den steinern Särgen erblickt man noch einzelne Bruchstücke, aus de-

nen man abnehmen kann, daß die Särge schön gearbeitet und mit trefflicher Bildhauerarbeit verziert waren. Einer dieser Särge hat auf jeder Seite fünf Rosen von erhabener Arbeit und an den Enden eine Art von Lilien. Die Deckel der Särge waren gewölbt, wie die noch vorhandenen Bruchstücke zeigen. Das Merkwürdigste in diesen Gräbern ist, daß selbst die Thüren, welche die Eingänge zu den Kammern verschlossen, die eine dieser soll 8 Zoll haben und in ihrer ganzen Größe ziemlich den gewöhnlichen Thüren gleich kommen, aus dem Felsen gehauen sind, aus welchem das Ganze besteht und der ein weißlicher Marmor zu seyn scheint. Die meisten dieser Thüren liegen zertrümmert auf dem Boden; aber eine hängt noch in ihren Angeln, und an der sieht man, daß auch die steinern Angeln mit ihr aus einem Stück sind und sich in Höhlungen der unbeweglichen Felsenpfosten bewegen. Da in diesen Begräbnißhöhlen beständig Wasser von der Decke herabtröpfelt, so sind unten auf dem Boden kleine Rinnen eingehauen, in welchen es ablaufen kann. Wer diese Gräber besuchen will, muß sich mit Fackeln versehen.

Ohngefähr 100 Schritte von diesen Gräbern weiter ostwärts, etwa 300 Schritte nördlich von der Stadt, befindet sich die Grotte des Jeremias, eine rohe, finstere Höhle, die ohngefähr 15 Schritte lang und breit ist und eine ansehnliche Höhe hat. Die Decke derselben wird in der Mitte durch einen großen und starken Felsenpfeiler unterstützt. Man findet in der Höhle eine ohngefähr 8 bis 10 Fuß über dem Boden erhöhte Stelle mit einer Vertiefung, welche das Bett des Jeremias genannt wird. In dieser Grotte soll der Prophet Jeremias seine berühmten Klagelieder verfertigt und unter Thränen laut hergesagt haben. Nicht weit davon ist eine andere, aber sumpfige Höhle, die das Gefängniß des Jeremias genannt wird; denn in diese soll der Prophet geworfen worden seyn und darin bis an die Brust im Sumpfe gestanden haben, weil er die Zerstörung Jerusalems verkündigt hatte. Der Kaiser Konstantin der Große soll über dieser Höhle eine Kirche haben erbauen lassen, von welcher man aber keine Spur mehr antrifft. In dem hintersten Theile jener Grotte des Jeremias will man auch eine tiefe

Grube bemerken, die der Prophet zu seinem Grabe bestimmt haben soll *). An dem Eingange der Grotte hatte die Kaiserin Helena eine Kirche errichten lassen, von welcher man noch die Grundmauern bemerkt.

Noch weiter nördlich am Wege nach Damaskus findet man auf dem Felde eine Cisterne und behauptet, daß hier einst das Grabmal der Udiabenischen Königin Helena gestanden habe, die mit ihrem Sohne Izates die jüdische Religion angenommen haben soll. Wie Josephus erzählt, kam sie nach Jerusalem und als daselbst eine Hungersnoth um das Jahr 44 nach Christus ausbrach, ließ sie Getreide aus Aegypten kommen und theilte dieses unter die Armen aus. Nach ihrem und ihres Sohnes Tode wurden beider Gebeine nach Jerusalem gebracht und daselbst unter dem Grabmale, das sie selbst hatte errichten lassen und das aus drei marmornen Spitzsäulen bestand, beigesetzt. Zur Zeit des Eusebius und Hieronymus stand ihr Grabmal noch, jetzt aber ist es nicht mehr vorhanden.

Wenn man von der Grotte des Jeremias ostwärts sich wendet, so gelangt man an den Bach Kidron; geht man alsdann südwärts bis zum Vieh- oder Stephansthore herab, so trifft man ohngefähr 120 Schritte von diesem Thore gegen Morgen einen weißlichen glatten Felsen, der von den dort wohnenden Christen in Ehren gehalten wird, weil er mit dem Blute des Stephanus benetzt worden seyn soll. Nahe dabei zeigt man einen Graben, in welchen, wie man sagt, der Leichnam dieses ersten christlichen Märtyrers geworfen wurde **). Die Kaiserin Eudoxia soll eine Kirche auf der Stelle, wo Stephanus gesteinigt worden war, haben er-

*) Der Sage nach soll der Prophet Jeremias in Aegypten gestorben seyn, und zwar behauptet man, er sey gesteinigt worden. Weiter berichtet die Sage, Alexander der Große habe die Gebeine des Propheten von Tanis nach Alexandrien bringen und ihm daselbst ein prächtiges Grabmal errichten lassen, welches die Kaiserin Helena in der Folge noch verschönert habe.

**) Der Sage nach wurde der Leichnam des Stephanus von dessen Lehrer Gamaliel, aus jenem Graben hinweggenommen und an einen Ort gebracht, den Gamaliel besaß und der 6 bis 7 Stunden von Jerusalem entfernt war. Dort fand man die Gebeine des Märtyrers im Jahre 415 und schaffte sie in die Kirche auf dem Berge Zion in Jerusalem. Von da brachte man sie später nach Konstantinopel, und schaffte sie hierauf nach Rom, wo sie mit denen des heiligen Laurentius in ein Grab gelegt wurden.

bauen lassen, von welcher aber jetzt nicht die geringste Spur mehr vorhanden ist.

Weiter südlich befindet sich zwischen dem Bache Kidron und dem Delberge das Grabmal der Maria, zu welchem man über eine steinerne Brücke, die einen einzigen Bogen enthält und über den Bach Kidron geht, gelangt. Es besteht aus einer Kirche, welche die Kaiserin Helena auf der Stelle erbauen ließ, wo die Mutter Jesu begraben worden seyn soll. Ueber der Erde steht ein viereckiges Gebäude aus gehauenen Steinen, das ohngefähr 25 Schritte ins Gevierte hat. Auf der Mittagsseite desselben befindet sich eine Thür, die mit kleinen marmornen Säulen verziert ist. Sobald man durch diese Thür eingetreten ist, erblickt man eine Treppe, die aus 50 schön gehauenen Marmorstufen, welche 30 Schuhe breit sind, besteht und hinab in eine unterirdische Kirche führt. Bei der sechsten Stufe ist eine zugemauerte Thür, durch welche man sonst in ein Kloster gelangte, das gänzlich zerstört worden ist. Auf der Mitte der Treppe befindet sich rechts in der Mauer eine kleine beleuchtete Kapelle mit zwei Altären, die über den Gebeinen des heiligen Joachim und der heiligen Anna, der Eltern von der Maria stehn sollen. Gegenüber, auf der linken Seite erblickt man eine ähnliche Kapelle, deren beide Altäre, wie man sagt, die Gebeine des Joseph, des Vaters der Maria *), und die des alten Simeon bedecken. Alle vier Altäre sind von Marmor. Die Treppe, welche hinab in die unterirdische Kirche führt, bekommt kein anderes Tageslicht als durch die Eingangspforte oben. Unten in der Kirche aber ist noch ein kleines Luftloch in dem Gewölbe derselben hinter dem Grabe der Maria angebracht. Die Kirche selbst hat ringsum Mauern von behauenen Steinen, das Gewölbe aber besteht aus dem natürlichen Felsen. Sie mißt 40 Schritte in der Länge von Morgen nach Abend, und 12 bis 13 Schritte in der Breite von Mitternacht nach Mittag. Mitten in der Kirche, rechts von den untersten

*) Eine Sage erzählt, Joseph sey in Jerusalem gestorben, als er daselbst zur Feier eines Festes verweilt habe. Maria und Jesus hätten hierauf sein Begräbniß besorgt, dem auch Jesu Jünger beigewohnt. Zu Perugia in Italien will man den Vermählungsring des Joseph besitzen.

Stufen steht eine kleine in den Felsen gehauene Kapelle, die 6 Fuß ins Gevierte hat und 8 bis 9 Fuß hoch ist, deren Wände von innen und außen mit weißem Marmor bekleidet sind. In dieser Kapelle befindet sich das eigentliche Grabmal der Maria, das in einem Altare besteht, über welchem stets 18 Lampen brennen und an welchem Messe gelesen wird. Die Unterhaltung dieser Kirche bestreiten die Christen und Mohamedaner, denn auch diese verehren das Grab der Maria und haben eine besondere Kapelle in der Kirche. Ihre Kapelle ist eine Art von Nische, gegen welche sie sich wenden, wenn sie daselbst beten. Ehe sie die Kirche betreten, ziehen sie ihre Sandalen aus, und ehe sie zum Grabe der Maria gehn, waschen sie ihre Füße in einem Wassertroge, der vor einem Springbrunnen steht. Denn die Kirche enthält auch Quellen mit gutem trinkbaren Wasser. Diese Kirche soll von dem Persischen Könige Kosroes zerstört worden seyn und bis zu den Zeiten Gottfrieds von Bouillon, des ersten christlichen Königs von Jerusalem, in Trümmern gelegen haben *).

Nicht weit von dem Grabmale der Maria, näher an dem Dorfe Gethsemane, zeigt man noch den Ort, wo sie ihren Gürtel soll haben fallen lassen, als sie gen Himmel geholt worden sey. Nahe dabei befindet sich ein kleiner Felsen, bei welchem, wie man sagt, Maria an dem Tage, an welchem Stephanus gesteinigt wurde, sich befand und für den edlen Märtyrer betete. Endlich zeigt man noch etwas weiter nördlich bei einer umgestürzten Säule die Stelle, wo der Maria ein Engel erschienen seyn, ihren nahe bevorstehenden

*) Der Sage nach soll Maria, die Mutter Jesu den Apostel Johannes nach Ephesus begleitet haben und dort gestorben seyn. Ihr Leichnam sey aber auf eine wunderbare Weise nach Jerusalem geschafft und daselbst in dem oben beschriebenen Grabe von den Aposteln beigesetzt worden. Diese wären damals auf der Erde zerstreut gewesen, um das Evangelium zu predigen, aber ein Wunder habe sie zu jenem Begräbniß bei Gethsemane vereinigt. Thomas nur sey drei Tage später gekommen, und da er den Leichnam der Maria gern habe sehn wollen, so habe er bei Eröffnung des Grabes denselben nicht mehr vorgefunden, sondern nur die Kleidung der Maria noch erblickt. Die Maria selbst aber hätten die Engel in den Himmel geholt unter den schönsten himmlischen Harmonien, die man drei Tage hindurch vernommen habe.

Tod ihr verkündigt und ihr einen Palmenzweig von ihrem Sohne überreicht haben soll.

LI.

Jesus geht von Bethanien nach Jerusalem und kehrt von da nach Bethanien zurück.

(Matth. 21, 18 u. 19. Mark. 11, 12 — 19.)

Nur die Nacht hindurch blieb Jesus in Bethanien bei seinen Freunden, denn nach Anbruch des Tages machte er sich wieder auf den Weg nach Jerusalem, wo Menschen aus allen Gegenden versammelt waren und wo er also noch manches Gute theils durch Belehrung, theils durch thätige Hülfsleistung stiften konnte, ehe er von seinem Tagewerke abgerufen wurde. Wahrscheinlich war Jesus von Bethanien weggegangen ohne Etwas gegessen zu haben; denn die Juden pflegten vor der Gebetszeit keine Speise zu sich zu nehmen. Daher empfand er unterwegs Hunger; und als er einen Feigenbaum an der Straße erblickte, der Blätter hatte, so näherte er sich demselben, in Hoffnung, vielleicht einige Früchte daran zu finden, die seinen Hunger hätten stillen können; denn es war nach dem Geseze vergönnt (Vergl. Seite 216.), im Vorbeigehn einige Früchte von den an dem Wege befindlichen Bäumen zu nehmen.

Der Feigenbaum wächst in Palästina im Freien und wird ein ansehnlicher Baum, der gewöhnlich einen krummen, mit einer glatten grauen Rinde überzogenen Stamm hat. Seine Blätter sind herzförmig, gelappt und etwas rauh. Er treibt keine Blüthen, wie andere Bäume, sondern die Früchte kommen bei ihm geradezu aus den Zweigen hervor, und die eigentlichen Blüthen sitzen im Innern der Frucht. Man findet dreierlei Arten von Feigen in Palästina. Die Frühfeigen oder Boccoren kommen im März zum Vorschein, noch ehe der Baum Blätter getrieben hat, und reifen im Junius (Hohes Lied 2, 12 u. 13.); zuweilen findet man auch schon früher einzelne reife unter ihnen. Die Sommerfeigen oder Karmusen setzen sich im Junius an und kommen im August zur Reife. Die Winterfeigen endlich erscheinen im

August und reifen erst dann, wann der Baum schon die Blätter verloren hat. Sie sind meistens größer als die andern und bleiben, wenn der Winter nicht streng ist, wohl bis zum Frühjahr am Baume hängen, so daß sie alsdann noch eingesammelt werden können. Die Feigen zeichnen sich durch eine große Süßigkeit aus, wenn sie vollkommen reif geworden sind; aber auch minder reif können sie genossen werden, um den Hunger zu stillen; nur haben sie alsdann noch nicht die gehörige Süße. Man ißt sie entweder frisch, oder trocknet sie, und in diesem Zustande machen sie einen nicht unbedeutenden Handelsartikel aus. Man pflanzt im Morgenlande die Feigenbäume gern an Wege, weil man glaubt, daß der Straßenstaub zum frühern Reifen der Früchte beitrage. Uebrigens ist der Feigenbaum etwas zärtlich und leidet leicht Schaden in einem strengen Winter.

Jesus mochte also den Feigenbaum, zu dem er ging, für einen solchen halten, der Frühfeigen trägt, und um so eher Früchte an ihm zu finden erwarten, da der Baum schon Blätter besaß; oder er hielt ihn für einen Baum mit Winterfeigen und meinte, noch Früchte vom vorigen Jahre daran zu finden. Allein er sahe nichts als Blätter an demselben. Vielleicht war ein strenger Winter vorhergegangen, der dem Baume geschadet, so daß derselbe höchstens nur noch Blätter hatte treiben können. Daher sagte Jesus als er sich getäuscht sah: „Von dir mag wohl nimmermehr Jemand wieder eine Frucht essen.“ Hierauf setzte er mit seinen Jüngern seine Wanderung fort und langte bald darauf in Jerusalem an, wo er sich sogleich in den Tempel begab.

Nach der Erzählung des Evangelisten Markus scheint es, als wenn Jesus auch diesmal die Viehhändler und Wechslers aus dem Vorhofe des Tempels herausgetrieben hätte; allein diese Handlung war wohl nur an dem vorhergehenden Tage, nach Jesu feierlichem Einzuge, vorgefallen; und Markus holt wahrscheinlich jetzt erst die Erzählung jener Begebenheit nach.

Auch an diesem Tage lehrte Jesus und heilte Kranke, die man zu ihm brachte, wodurch er von neuem die Bewunderung des Volkes auf sich zog. Aber desto mehr entzündete

sich auch der Haß der Pharisaer, Schriftgelehrten und Priester gegen ihn, und um so eher meinten sie nun eilen zu müssen, um den Gefürchteten und Gehaßten in ihre Gewalt zu bekommen und vor ihr Gericht zu stellen. Jedoch wagten sie es nicht, ihn zu greifen, wenn er unter dem Volke stand und dieses belehrte; denn da fürchteten sie, das Volk möchte sich auf seine Seite wenden und ihn schützen und vertheidigen. Jesus wußte es wohl, daß seine Feinde immer ernstlichere Anstalten zu seinem Verderben trafen; daher blieb er auch nicht die Nacht hindurch in Jerusalem, sondern begab sich bei rechter Zeit hinaus, um an dem Delberge im Kreise vertrauter Freunde entweder zu Bethanien, oder in Gethsemane einen ruhigen Aufenthalt zu suchen. Ja er, der tiefblickende Menschenkenner, mußte sich selbst wohl sagen, daß er nicht einmal sicher auf das Volk rechnen könne, da dieses bei seinen irdischen Erwartungen leicht irre an ihm werden mußte, weil er nicht einmal nach dem feierlichen Einzuge den Erwartungen der Menge entsprochen und nicht ihren Wünschen gemäß als der längst ersehnte König der Juden hervorgetreten war.

LII.

Jesus geht von Bethanien nach Jerusalem und kehrt von da nach Bethanien zurück.

(Matth. 21, 20—46. u. 22—26, 1—5. Mark. 11, 20—33. u. 12—14, 1 u. 2. Luc. 20—22, 1—6.)

Am folgenden Tage begab sich Jesus mit seinen Jüngern wieder nach Jerusalem zurück, weil er nicht säumen wollte, die Zeit zur Begründung des Gottesreichs zu benutzen, die ihm dazu noch gelassen wurde. Sein Weg führte ihn wieder an dem Feigenbaume vorüber, an welchem er den Tag zuvor vergebens Früchte gesucht hatte; da bemerkten seine Jünger daß der Baum abgestorben war. Dies hielten sie für eine Folge der Aeußerung, die Jesus hatte laut werden lassen, als er sich in seiner Erwartung getäuscht gesehen; und Petrus machte seinen Meister darauf aufmerksam und sagte zu ihm: „Rabbi, siehe der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt“. Jesus, der nicht einmal an den

Samaritern, die ihn bei sich zu beherbergen verweigert hatten, Rache geübt wissen wollte (Luk. 9, 52—56. Vergl. Seite 300.), hatte ohnmöglich an dem schuldlosen Feigenbaume sich rächen wollen, der auch auf natürlichem Wege schnell verdorrt seyn konnte, wie es an Bäumen, die im Winter gelitten haben, wenn sie auch noch einige Blätter trieben, an einem folgenden sehr warmen Tage zuweilen geschieht. Daher ermahnt er seine Jünger zwar, Vertrauen zu Gott zu haben; denn der, welcher festes Vertrauen zu Gott habe, werde ohnmöglich scheinende Dinge möglich machen können und sein Gebet von Gott erhört sehn; fügt aber auch hinzu, daß dieses letztere jedoch nicht der Fall seyn werde, wenn sie Gott ersuchen wollten, Rache an ihrem Widersacher zu üben; sondern man müsse diesem verzeihn, wenn man selbst Vergebung von Gott erlangen wolle.

Als Jesus in Jerusalem angekommen war, begab er sich seiner Gewohnheit gemäß in das Tempelgebäude und lehrte daselbst. Hier kamen Abgeordnete des Hohenrathes zu ihm, und fragten ihn, aus welcher Machtvollkommenheit er so lehre und handle, wie er es thue? Jesus antwortete ihnen nicht geradezu, sondern begegnete ihrer Frage durch eine andere Frage. „Taufte denn Johannes, sprach er, von Gott dazu beauftragt oder aus eigenem Antriebe?“ Diese Frage erschien den Oberpriestern und Ältesten verfänglich; daher gaben sie keine entscheidende Antwort und erwiederten: „Wir wissen es nicht.“ Darauf entgegnete Jesus: „So kann ich euch auch auf eure Frage keine Antwort ertheilen.“ Deutlich leuchtet es aber hervor, daß Jesus sagen wollte, wie Johannes von Gott beauftragt worden sey, zu taufen, so handle auch er nur dem Auftrage Gottes gemäß.

Um ihnen die Verwerflichkeit und Schändlichkeit ihres Verfahrens eindringlich zu Gemüthe zu führen, erzählte er den Oberpriestern und Ältesten einige Gleichnisse, in welchen er sie darauf hinwies, wie wenig sie darnach strebten, den Willen Gottes zu vollbringen, und wie sie darauf ausgingen ihn zu tödten; zeigte aber auch in einem andern, daß sie keinen Theil an dem Gottesreiche gewinnen, und Andere, Heiden, anstatt ihrer in dasselbe aufgenommen werden würden.

Dadurch aber wurden sie keineswegs zur Aenderung ihres Verfahrens bewogen, sondern vielmehr um so heftiger gegen Jesum erbittert. Gern hätten sie den göttlichen Lehrer so gleich festnehmen lassen; allein sie fürchteten sich vor dem Volke und sahen sich also genöthigt, die Ausübung ihrer Rache noch zu verschieben.

Neue Anschläge wurden jedoch von ihnen gegen Jesum erfonnen. Einige Phariseer und Herodianer kamen wahrscheinlich als Abgeordnete des Hohenrathes zu ihm und legten ihm die verfängliche Frage vor, ob es recht sey, daß die Juden dem Römischen Kaiser Steuern zahlten? Hätte Jesus dieses verneint, so würden sie ihn als einen Empörer bei dem Römischen Landpfleger verklagt haben, hätte es Jesus hingegen bejaht, so würde er leicht die Gunst des Volkes haben verlieren können, da die Juden nur mit Unwillen und Verdruß den Römern Steuern entrichteten. Allein auch in diesem schwierigen Falle wußte Jesus sich so vorsichtig und weise zu benehmen, daß seine Widersacher selbst ihre Bewunderung ihm nicht versagen konnten.

Uebrigens hatte Jesus auch jetzt noch keine Ruhe vor seinen Widersachern; denn bald darauf traten Sadducäer zu ihm und suchten ihn in Verlegenheit zu setzen, indem sie ihm eine, nach ihrer Meinung, unauslöbliche Frage über die Auferstehung der Todten, die sie bezweifelten, vorlegten. Jesus aber ließ sich dadurch nicht in Verlegenheit bringen, sondern mit hoher Geistesgegenwart und der größten Verstandesschärfe zeigte er ihnen das Ungereimte und Lächerliche ihrer Frage, und bewies die Gewißheit der Auferstehung durch einen so starken Grund, daß die Fragenden beschämt davon gehn mußten, und seine Zuhörer die größte Bewunderung ihm zollten.

Selbst die Phariseer freuten sich, daß Jesus die Sadducäer, deren Gegner sie waren, so abgefertigt hatte; aber nun unternahm es einer von ihnen, Jesum in Verlegenheit zu bringen, indem er ihn fragte, welches das wichtigste Gebot im Mosaischen Gesetz sey? Allein auch darauf wußte Jesus eine genügende Antwort zu ertheilen. Dagegen legte er nun selbst den Phariseern eine Frage in Beziehung auf den Messias vor, welche sie nicht gehörig beantworten konn-

ten. Hierauf begann Jesus eine Rede vorzüglich an seine Jünger zu halten, in welcher er den Stolz und die Anmaßung, die Selbstsucht und die Heuchelei der Pharisäer auf das lebhafteste und deutlichste darstellte und vor ihnen, als vor Verführern, warnte.

Indem Jesus diese Rede hielt, befand er sich in der Nähe des Vorhofs der Weiber, wo die Kisten standen, in welche die Juden freiwillige Beiträge zur Unterhaltung des Tempels einzulegen pflegten, und wo sowohl die Männer als auch die Frauen der Juden vorüber gehn mußten, wenn sie ihre Plätze in dem Tempelgebäude einnehmen wollten. Nahe dabei war auch das Gemach, in welchem der Tempelschatz aufbewahrt wurde, zu dem das in die Kisten eingelegte Geld ebenfalls kam. Nachdem Jesus seine Rede vollendet hatte, saß er eine Zeit lang ruhig daselbst und beobachtete die Juden, welche ihre Gaben in die Kisten einlegten. Er bemerkte, daß die Reichen viel spendeten; aber er sah auch eine arme Wittwe herbeikommen, die zwei Stück der kleinsten Scheidemünze einlegte und bei ihrer geringen Spende ächte Frömmigkeit verrieth, während die meisten Reichen ihre großen Gaben wohl nur deshalb einlegten, um damit zu prunken. Die Handlung der armen Wittwe rührte das gefühlvolle Herz des göttlichen Menschenfreundes; er machte daher seine Jünger mit derselben bekannt und sagte zu ihnen: „Diese arme Wittwe hat wirklich in Verhältniß zu ihrer Lage und vor Gott eine größere Gabe dargebracht als jene Reichen; denn diese spendeten nur von ihrem Ueberflusse, die arme Wittwe aber gab ihr Alles hin.“

Zum letztenmale hatte Jesus jetzt den Tempel betreten und es auch ausgesprochen, daß er nicht eher wieder in demselben erscheinen werde, als bis man ihn als den Messias anerkannt habe, was leider von den Juden nicht geschah. Als er daher am Abende den Tempel verließ, um nach Bethanien zu gehn, machten ihn seine Jünger noch auf die Größe und Schönheit des Gebäudes aufmerksam. Allein Jesus, der mit hellem Blicke in die Zukunft schaute, sagte ihnen dagegen, daß dieses schöne und große Bauwerk bald in einen wüsten Steinhaufen werde umgewandelt werden. Die-

fer Gedanke mochte ihn während des Gehens fortwährend beschäftigt haben; denn als er an dem Delberge angelangt war, setzte er sich da nieder, wo man den Tempel in seiner ganzen Herrlichkeit überschauen konnte und richtete seine Blicke nach ihm hin. Dasselbe thaten seine Jünger, und eingedenk dessen, was Jesus kurz vorher von der Zerstörung des Tempels gesagt hatte, fragten Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas ihren Meister, wann diese Zerstörung, so wie überhaupt die große Umwandlung der bestehenden Verhältnisse erfolgen werde. Hierauf machte sie Jesus theils in bildlicher Rede, theils durch Gleichnisse mit den Anzeigen bekannt, welche die Annäherung jener Ereignisse kund thun würden; schildert auf dieselbe Weise die damals nahe bevorstehende Zerstörung Jerusalems, die große Umgestaltung der damaligen Verhältnisse überhaupt, bei welcher Jesu Lehre siegreich hervortreten und das Gottesreich für ewige Zeiten fest begründet erscheinen werde, und das über die Menschen ergehende Gericht. Zugleich ermahnt er dabei seine Jünger zur Wachsamkeit, damit nicht auch sie von den hereinbrechenden Stürmen mit in den Untergang fortgerissen würden; rath ihnen bei Zeiten aus Jerusalem zu fliehen, weil nur durch ihre Auswanderung in andere Länder das Christenthum weiter verbreitet werden konnte; warnt sie vor solchen Menschen, die fälschlich als den verheißenen Messias sich ankündigen würden, und macht sie mit den Gefahren bekannt, die ihrer in seinem Dienste, bei der Verkündigung seiner Lehre warteten, aber auch nicht minder mit der Belohnung, welche die ihm treu Ergebenen empfangen würden.

Was Jesus in Beziehung auf Jerusalems Schicksal voraus verkündigt hatte, ging bald nach seinem Scheiden von der Erde auf das schrecklichste in Erfüllung. Die Römischen Landpfleger brachten nämlich durch ihre Grausamkeit und Raubsucht die Juden immer mehr gegen sich auf; die Juden selbst versanken immer tiefer in Sittenlosigkeit und wurden daher zu Empörungen um so geneigter; Jerusalem aber und die Umgegend der Hauptstadt füllte sich zugleich immer mehr mit Räubern. Auch traten unter den Juden so manche Betrüger auf, die sich für Propheten ausgaben, oder sich wohl

sogar als den verheißenen Messias geltend machen wollten, und welche die Gemüther noch stärker gegen die Römer zu erbittern wußten. Daher brachen die Juden mehrere Male nach einander in Empörungen aus, die zwar bald wieder gedämpft wurden, bei denen aber die Juden viel litten, weil dabei nicht allein eine große Anzahl derselben den Tod fand, sondern auch ihr Land zum Theil verwüstet wurde. Dazu kamen im Jahre 65 nach Christus noch Erdbeben und eine Hungersnoth; allein durch alle die mannichfaltigen erlittenen Unglücksfälle wurden die Juden nicht klüger. Denn als sie im Jahre 66 wegen der Verunehrung einer Judensynagoge zu Casarea bei dem damaligen Römischen Landpfleger Gessius Florus keine Gerechtigkeit fanden, so brach in Jerusalem eine neue Empörung aus, die um so heftiger wurde, als Florus 3600 Juden deshalb ermorden ließ. Die Verständigern der Juden sahen zwar die schrecklichen Folgen eines Aufruhrs voraus und thaten Alles um die erhitzten Gemüther zu besänftigen; allein ihre Bemühungen waren vergeblich. Wüthende Rotten bemächtigten sich durch Sturm der Burg Antonia und ermordeten die darin liegende Römische Besatzung. Hierauf griffen sie die königliche Burg auf dem Berge Zion an, und als die Römer, welche diese besetzt hielten, sie übergeben wollten, wenn man ihnen freien Abzug vergönnte, und man ihnen denselben auch zugesichert hatte, wurden sie bei ihrem Abzuge dennoch von den Juden niedergemacht. Alsdann brachen die Empörer in die umliegende Gegend ein und mordeten alle Heiden, die sie in ihre Gewalt bekamen, und plünderten und verheerten Städte und Dörfer. Dagegen übten die Römer, wo sie es vermochten, blutige Rache an den Juden und mordeten allein zu Scythopolis 30000 derselben.

Als die empörten Juden immer weiter um sich griffen, rückte der Römische Statthalter Gessius Gallus, der in Antiochien seinen Sitz hatte, mit einem starken Heere in Galiläa ein und verheerte bei seinem Vordringen Alles mit Feuer und Schwerdt. Die Juden widersehten sich ihm zwar mit aller Macht; allein sie wurden nach Jerusalem zurück getrieben und Gessius Gallus rückte ihnen nach. Während dieser Kämpfe hatten die in Jerusalem und der Umgegend wohnen-

den Christen, eingedenk der Mahnung ihres göttlichen Lehrers, sich fortbegeben und waren jenseit des Jordans theils in die Gebirge, theils in das Städtchen Pella geflohn, wo sie vor den Kriegsstürmen sicher blieben.

Schon hatte Cestius Gallus zu Ende des Jahres 66 nach Christus sich der Unterstadt von Jerusalem bemächtigt, als er durch die von neuem wachsende Macht der Juden und durch Verrätherei in seinem eignen Heere sich genöthigt sah, abzuziehen. Sein Rückzug erfolgte in so großer Eile, daß der größte Theil der Waffen und Kriegsgeräthe der Römer den Juden in die Hände fiel, die dadurch um so mächtiger wurden. Jetzt glaubte der Kaiser Nero die Sache ernstlicher angreifen zu müssen und sendete daher den Feldherrn Vespasianus im Jahre 67 nach Palästina. Dieser rückte nun mit seinem Sohne Titus und mit 60000 Mann in Galiläa ein und eroberte nach und nach die festen Plätze, welche auf seinem Wege lagen, und von denen einige durch den Jüdischen Feldherrn Flavius Josephus auf das tapferste vertheidigt wurden, weshalb auch die Römer bedeutenden Verlust an Mannschaft bei ihren Siegen erlitten. Der Kampf war langwierig, aber Vespasianus trieb die Juden dennoch immer mehr in die Enge und rückte nach Jerusalem vor, während die Römer auf diesem Zuge furchtbar gegen die Juden wütheten, um Rache an ihnen zu nehmen.

In Jerusalem herrschte unter den Juden selbst der größte Zwiespalt; denn ein Theil derselben wünschte sich den Römern zu unterwerfen; ein anderer Theil aber wollte nichts davon wissen. Diese Parthei nannte man die Zeloten oder Eiferer und zu ihr gehörten die schlechtesten und verworfensten Menschen. Beide Partheien wütheten gegen einander und es entstand so ein innerer Kampf, in welchem allein zwei Hohenpriester und 12000 vornehmere Juden ihren Tod fanden. Die Zeloten setzten sich nämlich in dem Tempel fest und verwandelten diesen in eine starke Festung; als sie aber darin eingeschlossen gehalten wurden, brachen sie in einer furchtbaren Nacht, in welcher Stürme und Gewitter tobten, aus dem Tempel heraus und richteten ein gräßliches Blutbad in der Stadt an. Die andere Parthei, welche den Zeloten

gegenüberstand, ließ, um diese zu beschränken, einen neuen Haufen Räuber in die Stadt; allein dadurch wurde die Sache noch schlimmer, denn nun wütheten drei Partheien gegen einander.

Im Jahre 69 nach Christus drang Vespasianus in die Provinz Judäa vor und eroberte Hebron, verbrannte diese Stadt und ließ die Einwohner derselben niedermachen. Als er Jerusalem selbst näher rücken wollte, wurde er zum Kaiser ausgerufen. Daher mußte er Palästina verlassen, um sich nach Rom zu begeben. Dieses brachte aber den Juden keinen Vortheil; denn er übertrug den Oberbefehl des Heeres seinem Sohne Titus, und dieser schickte sich nun, im Jahre 70, an, Jerusalem selbst anzugreifen. Als er vor der Hauptstadt erschien, wollte er erst den Weg der Güte versuchen und trat deshalb mit den Juden in Unterhandlungen; allein seine Bemühungen, die Juden zu einer freiwilligen Unterwerfung zu vermögen, waren fruchtlos. Jetzt vereinigten sich zwar die verschiedenen Partheien in Jerusalem gegen die Römer, aber nur für kurze Zeit. Sie schlugen die Römer wirklich zurück; doch nach diesem errungenen Siege zerfielen auch die drei Partheien wieder. Die Römer rückten von neuem vor, schlossen um die Zeit des Passahfestes die Hauptstadt völlig ein und bemächtigten sich der Neustadt und der Unterstadt.

Da das Passahfest eben gefeiert worden war, so befand sich eine ungeheure Menschenmenge in Jerusalem, die sich jetzt in der Oberstadt und auf dem Berge Moriah zusammen drängen mußte. Daher war es kein Wunder, daß bald eine schreckliche Hungersnoth einfiel, zu welcher sich auch die Pest gesellte. Die verschiedenen Partheien stritten sich jetzt vorzüglich um die noch vorhandenen Lebensmittel, wobei ebenfalls eine große Anzahl Menschen getödtet wurde. Die Stadt war so voller Leichen, daß man die Todten nicht mehr beerdigen konnte und daß man eine Menge Leichname über die Mauern warf. Alle Gräben und alle leer stehende Häuser waren mit Leichen angefüllt; dadurch wurde aber die Luft noch mehr verpestet und die Lage der unglücklichen Juden immer schlimmer. Daher suchten Viele aus der Stadt zu entkommen und wollten sich lieber in die Gewalt ihrer Feinde

begeben, als länger in dem elendesten Zustande verharren. Aber auch hier fanden Viele ihren Tod, da die Römischen Soldaten oft sehr grausam gegen die Unglücklichen verfuhrten. Diejenigen, welche als Gefangene den Römern in die Hände fielen, wurden meistens im Angesichte der Stadt gekreuzigt. Unterdessen wurde die Hungersnoth in Jerusalem immer größer; man verzehrte Ruhdünge, Leder, Heu, und andere Dinge, die sich einigermaßen kauen ließen; ja man stritt sich sogar auf Leben und Tod um solche Dinge, und beachtete dabei weder Verwandtschafts- noch alle Freundschaftsverhältnisse. Eine vornehme Frau kochte sogar ihr Kind und aß davon, um dem schrecklichen Hungertode zu entgehen.

Um die Eroberung Jerusalems zu beschleunigen, ließ Titus die Stadt mit einem großen Erdwalle umgeben, damit sie von allen Seiten gänzlich abgeschlossen würde, und ihr von Außen keine Hülfe kommen, auch keiner ihrer Bewohner entfliehn könnte. Bald darauf erstürmten die Römer die Burg Antonia und rissen sie nieder. Nun zogen sich die Zeloten in den Tempel zurück und vertheidigten sich darin. Titus knüpfte abermals Unterhandlungen mit ihnen an und forderte sie zur freiwilligen Uebergabe auf; allein auch jetzt beharrten sie hartnäckig in ihrem Widerstande, und Titus griff zu neuen gewaltsamen Maßregeln. In kurzer Zeit hatte er den Vorhof der Heiden in Besitz genommen; die Zeloten aber zogen sich in die innern Vorhöfe zurück und leisteten da den hartnäckigsten Widerstand. Gern hätte Titus den Tempel erhalten und erließ deshalb auch an seine Soldaten die nöthigen Befehle; allein seine Vorsicht war vergeblich; denn einige Soldaten warfen Brände in die Gebäude, welche den eigentlichen Tempel umgaben, und hierauf gerieth Alles in Brand. Die Römer drangen nun in den Tempel ein und machten alle Juden nieder, die sie darin in ihre Gewalt bekamen. Titus selbst ging in das Heilige, als es noch nicht von den Flammen ergriffen war und ließ den goldnen Leuchter, den Schaubrodtsch und Räucheralter, die ebenfalls von Golde waren, nebst dem Gesetzbuche retten. Aber das eigentliche Tempelgebäude selbst konnte nicht gerettet werden, und so wurde der ganze Tempel am 10. August des Jah-

reß 70 bis auf wenige Ueberreste gänzlich und für immer zerstört *).

Damit die Unterstadt den aus den Tempelgebäude entwichenen Zeloten keinen Haltepunkt gewähren sollte, so ließ sie Titus in Brand stecken und sie wurde also zugleich mit dem Tempel zerstört. Die Zeloten, welche dem Blutbade entronnen waren, daß die Römer nach der Einnahme des Tempelgebäudes angestellt hatten, warfen sich nun in die Oberstadt auf dem Berge Zion und mordeten daselbst über 8000 ihrer Glaubensgenossen, um deren Besizthum sich zuzueignen. Die Römer aber säumten nicht, ihre Macht jetzt gegen die Oberstadt zu wenden; allein sie brauchten doch einen vollen Monat Zeit, um diese einzunehmen; denn die völlige Eroberung derselben erfolgte erst am 11. September im Jahre 70. Jetzt aber wurde auch Alles, was Jude hieß von den Römern ermordet und die ganze Stadt in Flammen gesetzt. Während der ganzen Belagerung Jerusalems waren in dieser Stadt 1100000 Juden umgekommen, die Weiber, Kinder und Greise, welche der Hunger, oder das Feuer, oder andere Unfälle getödtet hatten, nicht mit gerechnet; 238460 Juden fanden in der Umgebung von Jerusalem ihren Tod, und 97000 wurden von den Römern zu Gefangenen gemacht und theils zu harten Arbeiten gebraucht, theils zu Thierhegen verwendet, theils auch als Sklaven verkauft. Dieses Loos traf diejenigen jungen Leute vorzüglich, welche noch nicht das 17. Jahr ihres Alters erreicht hatten, und die Weiber.

Da Jerusalem theils durch seine Lage, theils durch Kunst überaus fest für die damalige Zeit war, so staunten die Römer selbst über ihren errungenen Sieg, und Titus äußerte, daß er nur unter Beistand des Gottes der Juden Jerusalem habe erobern können. In kurzer Zeit wurden

*) Der Kaiser Julianus trieb zwar, wie der Römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus berichtet, selbst die Juden im Jahre 362 aus Haß gegen die Christen an, den zerstörten Tempel wieder aufzubauen, und ließ ihnen durch den Statthalter in Syrien dazu alle mögliche Beihilfe leisten; allein das Werk kam nicht zu Stande; denn es sollen Erdbeben entstanden und schreckliche Feuerklumpen aus dem aufgegrabenen

hierauf noch einige andere Festungen in der Nähe von Jerusalem, welche noch von den Juden besetzt waren, eingenommen; alsdann aber glich auch ganz Palästina einer grausen Einöde, denn seine Städte waren zerstört und seine Felder mit Leichen bedeckt.

Nach beendigtem Kriege gebot der Kaiser, daß keine der zerstörten Städte wieder hergestellt werden sollte; die Ländereien wurden verkauft, und die noch vorhandenen Juden erlangten nur für eine hohe Abgabe die Erlaubniß, ihre Gottesverehrung üben zu dürfen. Von jetzt an lebten die Unglücklichen unter dem härtesten Drucke bis zur Zeit des Kaisers Nerva. Dieser begünstigte sie, und unter seiner Regierung sammelten sie sich vorzüglich in Tiberias und stifteten Schulen daselbst. Der Kaiser Trajan aber war wieder härter gegen sie; daher brachen sie im Jahre 115 nach Christus in eine Empörung aus, bei welcher sie fürchterliche Rache an ihren Unterdrückern nahmen; allein sie mußten bald wieder unterliegen. Noch härter mit ihnen verfuhr darauf der Kaiser Hadrian. Deshalb erfolgte ein neuer Aufbruch der Juden im Jahre 134, an dessen Spitze der Räuber Coziba stand, der sich Bar-Cozab, Sternensohn, nannte und sich für den von Bileam (4. Mos. 24, 17.) verheißenen Messias ausgab. Die Juden erkannten ihn auch zum Theil als Messias an, weil er ihnen versprach, sie von der Oberherrschaft der Römer zu befreien und ihnen ihren alten Glanz wieder zu verschaffen. Er wurde von dem berühmten Rabbinen Akiba begünstigt, der ihm eine goldene Krone aufsetzte und auch Geld in des Betrügers Namen prägen ließ. So geschah es, daß sich bald ein großes Heer von Juden um Bar-Cozab sammelte, mit dem er nicht allein gegen die Römer, sondern auch gegen die Juden, die sich nicht mit ihm verbanden, und gegen die Christen wüthete. Er begab sich mit seinem Heere nach Bither, das man für das alte Bethoron hält, und das er zu seiner Hauptstadt erklärte. Anfangs kämpfte er glücklich gegen die Römer; aber als der

Grunde des Tempels heraufgefahren seyn und einige Arbeiter getödtet, auch den Ort unzugänglich gemacht haben. Daher wagte man nicht weiter zu bauen.

Römische Feldherr Julius Severus gegen ihn zu Felde zog wurde er besiegt und in Bither belagert, das jedoch erst nach drei Jahren erobert werden konnte. Bar-Cochab selbst, der falsche Messias, kam während der Belagerung von Bither um, und in dem ganzen Kampfe hatten 585000 Juden ihren Tod gefunden, ohne diejenigen mit zu zählen, welche durch Hunger oder andere Unglücksfälle umgekommen waren. Nach beendigtem Kriege wurden abermals viele Juden als Sklaven verkauft; auch waren wieder viele Städte und Dörfer verwüstet worden. Der Kaiser Hadrian ließ darauf bei Todesstrafe befehlen, daß kein Jude nach Jerusalem kommen sollte, welches er wieder hatte aufbauen lassen. Jetzt war die Zeit herbei gekommen, wo die Juden aufhörten ein Volk zu seyn, das einen eignen Staat bildete, und wo sie sich über die ganze Erde zerstreuten.

So war Jesu Vorausverkündigung fast buchstäblich in Erfüllung gegangen, und nun sah man die schrecklichen Folgen der Verblendung, in welcher die Juden den Belehrungen und Ermahnungen Jesu nicht gehorchten und denjenigen dem Tode überlieferten, der zu ihrer Rettung erschienen war.

Auf der Stelle, wo Jesus mit seinen Jüngern verweilt und die Zerstörung Jerusalems voraus verkündigt haben soll, wurde der Sage nach eine Kirche erbaut, von der aber jetzt auch nicht die mindeste Spur mehr zu sehn ist. Uebrigens zeigt man diese Stelle sehr nahe bei derjenigen, wo er Thränen über das kommende traurige Schicksal Jerusalems vergossen haben soll (Siehe Seite 367.). In einiger Entfernung von jener Stelle südwärts befinden sich die Gräber der Propheten, die aus zwei oder drei tiefen und langen, in Felsen gehauenen Höhlen bestehen, in denen man in verschiedenen Zwischenräumen, große viereckige Löcher von verschiedener Tiefe bemerkt, welche die Gestalt von Gräbern haben. Wenn man diese Grabhöhlen besuchen will, muß man sich mit brennenden Kerzen versehen.

Nah bei diesen Gräbern, aber etwas weiter nördlich, trifft man eine Art von Grotte an, in welcher sich die Apostel, ehe sie ausgingen, um das Evangelium zu predigen, versammelt und das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß

verfertigt haben sollen. Diese Grotte ist ohngefähr 20 Schritte lang und ihre Decke wird von zwölf Bogenpfeilern unterstützt. Man glaubt, daß sie sonst als eine Kirche benützt wurde, welche dem Evangelisten Markus geweiht war.

Überhalb der vorigen Grotte, ohngefähr 20 Schritte vom Wege, bemerkt man mitten unter vielen Trümmern ein sehr altes Gebäude von behauenen Steinen, in welchem sich eine Grotte befindet, die einst der Pelagia, einer reichen und berühmten Schauspielerin aus Antiochien, zur Wohnung gedient haben soll. Man erzählt nämlich von dieser Pelagia, daß sie nach ihrer Bekehrung zum Christenthume den Entschluß gefaßt habe, in Nonnenkleidung ein zurückgezogenes und einsames Leben zu führen, und daß sie in jener Grotte äußerst streng gegen sich gewesen sey. Manche behaupten auch, daß Jesus selbst mit seinen Aposteln sich in diese Grotte zuweilen zurückgezogen habe, um darin zu ruhen.

Nachdem Jesus jene Reden vollendet hatte, setzte er seine Wanderung weiter fort und sprach mit seinen Jüngern noch von der Nähe des Passahfestes und von seinem Tode, der an diesem Feste erfolgen würde. An demselben Abende versammelten sich die Mitglieder des Hohenrathes, wie es in besondern Fällen von Wichtigkeit oder dringender Nothwendigkeit zu geschehn pflegte, in der Wohnung des Hohenpriesters Kaiphas und berathschlagten mit einander, auf welche Weise sie Jesum am schicklichsten in ihre Gewalt bekommen und tödten könnten. Alle waren der Meinung, daß man erst das Fest vorübergehn lassen mußte, um keinen Aufruhr unter dem Volke zu erregen; allein dieser Entschluß erlitt eine Abänderung, als einer der Jünger Jesu selbst dem Hohenrathe seinen Meister zu überliefern sich erbot. Dieser Jünger war Judas Ischarioth, der wohl nicht aus Bosheit das schändliche Verbrechen beging, sondern wahrscheinlich in seinem Leichtsinne meinte, Jesum dadurch zu veranlassen, daß derselbe als Messias offen hervortrat und sein Reich aufrichtete, und zugleich von seiner Habsucht verleitet dabei einen Gewinn sich schaffen wollte. Daher sagte er auch zu den Mitgliedern des Hohenrathes. „Was wollt ihr mir geben, wenn ich Jesum euch überliefere?“ und deshalb zeigte er sich zum

Verrathe bereit, als man ihm 30 Silberlinge oder Seckel bot, die nach unserem Gelde etwa 15 Thaler betragen. Daß aber Judas nicht den Tod seines Lehrers wollte, das zeigte seine nachherige Verzweiflung und sein Selbstmord.

LIII.

Jesus begibt sich nach Jerusalem, um das Passahlamm zu essen.

(Matth. 26, 17—29. Mark. 14, 12—25. Luc. 22, 7—30. Joh. 13, 1—30.)

Als der Tag herbei kam, an welchem das Passahlamm gegessen zu werden pflegte, fragten die Jünger Jesum, der nicht wie an den vorhergehenden Tagen mit Anbruch des Morgens nach Jerusalem gegangen, sondern in Bethanien oder Gethsemane am Delberge geblieben war, wo er das Passahmahl zubereiten lassen wollte. Nach dem Geseze mußte das Passahlamm in Jerusalem verzehrt werden, und jeder Hausbesitzer der Hauptstadt war verpflichtet, die Gemächer, die er nicht sehr nothwendig für sich selbst brauchte, Fremden zur Feier des Passahmahles einzuräumen. Die Fremden aber mußten sich frühzeitig schon um ihr Unterkommen bemühen, weil sie sonst leicht kein Speisezimmer mehr hätten finden können, wenn sie ein solches erst am Abende, wo das Passahlamm gegessen wurde, hätten suchen wollen. Daher hatte Jesus wahrscheinlich auch schon Abrede mit einem Bekannten in Jerusalem genommen und diesen gebeten, daß er einen Diener am Wasserthore auf seine Jünger warten lassen sollte, damit diese zu ihm geführt würden und die nöthigen Anstalten treffen könnten. Denn da seine Feinde jetzt auf jeden seiner Schritte lauerten, so mußte Jesus um so vorsichtiger handeln und zu verhüten suchen, daß man seinen Aufenthalt auskundschaftete. Auch mußte dem Hauswirth selbst daran liegen, daß Jesu Aufenthalt bei ihm nicht bekannt würde, weil der Hoherath den Anhängern des göttlichen Lehrers mit dem Banne gedroht hatte. Hätten aber die Jünger, die wahrscheinlich das Haus nicht kannten, in welchem Jesus das Passahlamm speisen wollte, den Hauswirth erst durch Fragen an die Einwohner Jerusalems herausfinden sollen, so wäre Jesu Aufenthalt kund geworden, was er nicht

wünschte. Deshalb, und vielleicht auch, damit der Verräther Judas das Haus nicht vorher wissen sollte, in welchem Jesus die Passahmahlzeit halten wollte, trug Jesus den beiden Jüngern Petrus und Johannes, denen er das größte Vertrauen geschenkt zu haben scheint, bloß auf, nach Jerusalem zu gehn und dort dem Diener, welcher Wasser geschöpft haben würde, zu folgen und dem Hausbesitzer, zu dem sie alsdann gelangen würden, zu melden, daß der Meister bei ihm das Passahlamm speisen wolle. Diesen Auftrag vollzogen die Jünger Petrus und Johannes genau und trafen alsdann die nöthigen Anstalten zur Passahmahlzeit.

Diese Mahlzeit wurde am Abende des 14. Nisan gehalten (3. Mos. 23, 5.); und die Hauptspeise dabei war ein fehlerfreies, männliches Lamm von Schaafen oder Ziegen, das noch nicht ein volles Jahr alt seyn durfte. Schon am 10. Nisan sonderte man diejenigen Lämmer aus, welche zum Passahmahl geschlachtet werden sollten, deren Tauglichkeit aber für den heiligen Zweck erst die Priester bestätigen mußten. Am 14. Nisan, nachdem man alles Gefäuerte aus dem Hause entfernt hatte, brachte man die Lämmer von 3 Uhr Nachmittags an in das Tempelgebäude, wo sie mit Hülfe der Priester geschlachtet und ausgeweidet wurden; dabei durfte aber keins ihrer Gebeine gebrochen werden. Da die Zahl der Lämmer, die geschlachtet wurden, sehr groß war, denn Josephus rechnet sie zu 255600, so gingen die Juden in drei Haufen nach einander in den Vorhof der Priester. Das Blut der Lämmer ließ man an den Opferraltar fließen, das Fett bekamen die Priester, und das eigentliche Lamm nahm alsdann der Hausvater, oder wer sonst das Schlachten besorgt hatte mit nach Hause. Hier wurde es an einen hölzernen Bratspieß gesteckt und über dem Feuer gebraten. Zugleich bereitete man bittere Kräuter nebst Essig und einer dicken Brühe zu. Am späten Abende versammelten sich hierauf so viele Personen, als nöthig waren, um das Lamm aufzuzehren; denn es durfte nichts von demselben übrig bleiben, als nur die Knochen, die verbrannt werden mußten. War daher eine Familie nicht zahlreich genug, so traten einige Familien zusammen. Es durften nämlich nicht weniger als

zehn Personen, aber auch nicht mehr als zwanzig von einem Passahlamme essen.

Sobald die Gesellschaft sich versammelt hatte und die Lampen angezündet worden waren, füllte der Hausvater einen Kelch mit Wein an, der gewöhnlich von rother Farbe war, und segnete denselben, indem er sprach: „Gelobt seyst du, Herr, unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstockes geschaffen hast!“ Hierauf trank er daraus und ließ den Kelch alsdann bei den Andern umhergehn, wenn nicht etwa jede Person ihren besondern Becher voll Wein vor sich hatte. Alle tranken aus dem Kelche der Reihe nach. Nun sprach der Hausvater ferner: „Gelobt seyst du, Herr, unser Gott, du König der Welt, der du uns durch deine Gebote geheiligt und uns befohlen hast, die Hände zu waschen“. Hierauf wusch er sich die Hände und die Andern folgten seinem Beispiele. Nachdem dieses geschehn war, wurde der Tisch zugerichtet und mit dem gebratenen Passahlamme, mit ungesäuerten Broden, welche in kleinen runden Kuchen bestanden, mit den bittern Kräutern und mit der Brühe besetzt. Hierauf erhob der Hausvater abermals die Stimme und sagte: „Gelobt seyst du, Herr, unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht der Erde erschaffen hast!“ Nach diesen Worten nahm er Etwas von den bittern Kräutern, tauchte sie in die Brühe und verzehrte sie, und die Andern thaten desgleichen. Alsdann wurde der Lobgesang angestimmt, der in dem 113. u. 114. Psalm bestand.

Wenn der Lobgesang beendet war, wurde von dem Hausvater ein zweiter Kelch voll Wein gesegnet und herumgereicht; man wusch sich die Hände abermals, und hierauf nahm der Hausvater zwei von den ungesäuerten Brodkuchen, brach den einen davon in Stücke, legte diese auf den andern ganzen und sagte: „Gelobet seyst du, Herr, unser Gott, du König der Welt, der du das Brod aus der Erde hervorbringst!“ Alsdann brach er ein Stückchen Brod ab, nahm bittere Kräuter dazu und tauchte beides in die Brühe, indem er abermals einen Segensspruch dabei sagte. Wenn etwas Fleisch von dem Dankopfer, das man in dem Tempel dargebracht hatte, mit aufgesetzt worden war, so wurde jetzt

von diesem, ebenfalls nach einem Segensspruche, gegessen. Hierauf aber segnete der Hausvater das Passahlamm, indem er sprach: „Gelobet seyst du, Herr, unser Gott, du König der Welt, der du uns durch deine Gebote geheiligt und uns befohlen hast, das Passahlamm zu essen!“ Nachdem er Etwas von dem Passahlamme genossen hatte, begann erst die eigentliche Mahlzeit. Alle ließen sich auf die Polster nieder und aßen und tranken nach Belieben.

Der Tisch war ein niedriger Schemel von der Gestalt eines länglichen Viereckes. Auf drei Seiten neben demselben lagen Polster, einer an der einen Längenseite und zwei an den beiden Querseiten des Tisches; die zweite Längenseite desselben aber blieb frei, damit man die Speisen bequem auftragen und abnehmen konnte. Auf die Polster setzte man sich, indem man, wie schon früher erwähnt wurde, die Füße in dem Knie eingebogen hintenaus streckte, und sich mit dem linken Arm auf den Polster stützte, um den rechten völlig frei zu haben. Daher geschah es, daß der Kopf der einen Person in die Nähe der Brust von derjenigen kam, welche jener zur linken Hand saß. Zuweilen saß man aber auch völlig aufrecht, dagegen legte man sich manchmal beinahe völlig nieder. Wenn der Tisch klein war und sich nur einige Personen an demselben befanden, so galt die erste Stelle auf dem ersten Polster als Ehrenplatz; bei einer großen Tischgesellschaft aber war dieses die mittelfte Stelle an der Längenseite des Tisches. Unter einer Familie nahm der Hausvater jedesmal den Ehrenplatz ein, daher saß auch Jesus auf demselben, wenn er mit seinen Jüngern zusammen speiste.

Während der Passahmahlzeit wurden mehrere Stellen aus dem 2. Buche Moses vorgelesen, die sich auf die Befreiung der Kinder Israel aus Aegypten bezogen, auch sprach man über dieses Ereigniß. Zuletzt wurde das Passahlamm aufgezehrt, und wenn ja Etwas davon übrig blieb, so wurde es mit den Knochen verbrannt. Nachher aß man weiter Nichts. Der Hausvater wusch seine Hände, dankte Gott für die genossenen Speisen, segnete den dritten Becher voll Wein, trank daraus und reichte ihn umher. Nachdem Alle daraus getrunken und ihn geleert hatten, wurde der vierte

Becher vollgeschenkt und nun stimmte man den Lobgesang, nämlich den 115. bis 118. Psalm, an, und ließ darauf das große Halleluja folgen, das nach Einigen in den Psalmen 120 bis 136, oder nach Andern nur in dem 135. und 136. Psalm bestand. Nach beendigtem Gesange wurde der vierte Becher voll Wein gesegnet, herumgereicht und geleert. Uebrigens pflegten die Morgenländer überhaupt auch bei andern Mahlzeiten, am Ende derselben, einen Becher voll Wein herumzugeben, welcher der Becher des Lebens hieß.

Als der Abend hereinbrach kam Jesus mit den übrigen Jüngern ebenfalls nach Jerusalem und begab sich in das Haus, wo Petrus und Johannes das Passahmahl bereitet hatten. Er ließ sich in dem Speisesaale mit seinen Jüngern nieder. Vielleicht erhob sich da der Streit unter den Jüngern, den Lukas (22, 24.) erzählt, wahrscheinlich über den Vorrang beim Sitzen, indem jeder sich als den Vorzüglichern dünkte und daher den ehrenvollern Sitz einnehmen wollte. Da aber Jesus wünschte, daß nach seinem Scheiden volle Eintracht unter seinen Jüngern herrschte, so suchte er jenen Streit sogleich zu dämpfen, wie er es auch schon einige Male bei ähnlichen Fällen gethan hatte. Er erklärte ihnen, daß bei ihnen von keinem solchen Vorrange die Rede seyn könne, der nur bei weltlichen Herrschern geltend gemacht würde. Von ihnen werde nur der den größten Vorzug haben, welcher Andern die meisten Dienste geleistet habe. Deshalb sey er selbst auch stets beflissen gewesen, ihnen und Andern Dienste zu erweisen. Jesus ließ es aber nicht bloß bei seinen Worten bewenden, sondern wollte ihnen auch sogleich ein Beispiel geben, wie sie gegen einander verfahren und Liebe sich beweisen mußten. Denn er stieg auf *), legte sein Oberkleid ab, das ihm bei seinem Geschäfte hinderlich geworden seyn würde und das er leicht ablegen konnte, da es bloß aus einem großen viereckigen Tuche bestand, band einen Schurz sich um, nahm hierauf ein Becken, goß Wasser hinein und begann mit diesem seinen Jüngern die Füße zu waschen.

*) Luther hat übersetzt (Joh. 13, 2.): „nach dem Abendessen“; im griechischen Texte aber heißt es: „als das Abendessen zubereitet war“; oder: „bei der Mahlzeit“.

Bei den Morgenländern machte die damalige Bekleidung der Füße das Waschen derselben nothwendig, da man nur Sohlen oder Sandalen trug, die mit Riemen an den Füßen befestigt wurden, diese aber übrigens bloß waren. Daher mußten sie beim Gehen staubig werden. Wenn man nun in das Haus kam und sich niederlassen wollte, so würden die Polster von den mit Staub bedeckten Füßen schmutzig geworden seyn, wenn man diese nicht zuvor gewaschen hätte; auch würde der Staub, wenn er nicht von der Haut entfernt worden wäre, der Gesundheit geschadet haben. Daher war es auch der erste Dienst, den man seinen Gästen erwies, daß man ihnen nach ihrer Ankunft die Füße waschen ließ. Gewöhnlich geschah dieses durch Sklaven (1. Sam. 25, 41); bei vornehmen Gästen aber und bei solchen, die er vorzüglich ehren wollte, verrichtete der Hauswirth selbst diesen Dienst.

Als Jesus seinem Jünger Petrus diesen Dienst erweisen wollte, weigerte sich derselbe ihn anzunehmen, weil er es nicht für schicklich hielt, sich von seinem Lehrer die Füße waschen zu lassen. Nachdem aber Jesus erklärt hatte, daß Petrus den Zweck dieses Verfahrens noch kennen lernen sollte, und sogar keinen Theil an ihm haben oder nicht in innigere Verbindung mit ihm treten würde, wenn er sich nicht die Füße von ihm waschen ließe, so rief der Jünger rasch aus: „In diesem Falle, Herr, wasche mir nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt!“ Die Juden pflegten nämlich vor der Mahlzeit sich die Hände und das Haupt zu waschen, daher wurde zu diesem Zwecke Wasser vor dem Essen herumgereicht. Da nun Petrus wahrscheinlich sich selbst schon das Haupt und die Hände gewaschen hatte, so erwiderte Jesus: „Jetzt ist nichts weiter nöthig, als daß euch die Füße gewaschen werden; wenn das geschehn ist, so seyd ihr rein.“ Bei dem Worte rein dachte er aber zugleich an die Seelenreinheit, die er nur bei Judas unter seinen Jüngern vermisse; deshalb fügte er hinzu: „Da ihr seyd rein; jedoch nicht alle.“ Als Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte legte er sein Oberkleid wieder an, setzte sich abermals nieder und erklärte nun seinen Schülern, daß er

ihnen jetzt ein Beispiel gegeben habe, damit sie ebenfalls sich demüthig zeigen und stets dienstfertig gegen einander beweisen sollten.

Hierauf begann Jesus mit seinen Jüngern die Passahmahlzeit. Während derselben gab er seine Freude darüber zu erkennen, daß ihm der heiße Wunsch seines Herzens erfüllt worden sey, mit ihnen noch einmal das Passahlamm zu genießen, und erklärte seinen Jüngern offen, daß er jetzt zum letztenmale mit ihnen vor seinem Tode esse. Um daher eine starke Erinnerung an dieses Mahl und an seine Person bei seinen Jüngern zurückzulassen, wich er von der üblichen Gewohnheit bei der Passahmahlzeit in etwas ab und gab dem Brechen des Brodes und dem Umherreichen des Kelchs eine neue, eine höhere Bedeutung, die auf sein Schicksal und auf den Zweck seines Wirkens, Leidens und Sterbens Beziehung hatte. Denn indem er das Brod brach und dasselbe seinen Jüngern darreichte, sprach er: „Sehet hier meinen Leib, der bald gebrochen (getödtet) werden wird, wie dieses Brod gebrochen wurde. Daher denket meiner, so oft ihr das Brod brecht.“ Als er aber den vierten Kelch gesegnet hatte und ihn umherreichte, wurde er beim Anblicke des rothen Weins abermals an seinen Tod erinnert und an die Vergießung seines Blutes, das er gleichsam im Becher vor sich sah; daher sagte er: „Sehet hier mein Blut, das für die neue Religionsverfassung, durch welche die Menschen Vergeltung ihrer Sünden von Gott erlangen, vergossen werden wird, deshalb gedenket meiner stets, so oft ihr den Kelch umherreicht und daraus trinket.“

Als Jesus während der Mahlzeit seine Jünger überblickte, fiel es ihm schwer auf das Herz, das einer unter denselben an ihm zum Verräther werden würde; denn das Vorhaben des Judas Ischarioth war ihm nicht verborgen geblieben. Um vielleicht noch ein besseres Gefühl in dem Herzen des Verräthers zu wecken und ihn auf andere Gesinnung noch zu bringen, erklärte daher Jesus seinen Jüngern, aber mit der größten Schonung des Schuldigen, daß ihn einer unter ihnen verrathen würde. Diese Nachricht versetzte die elf übrigen in die größte Betrübniß, und jeder wünschte

zu wissen, ob er gemeint sey. Da Jesus sich nicht deutlicher erklärte, so wendete sich Petrus an Johannes, der Jesu zunächst saß und von seinem Meister vorzüglich geliebt wurde, mit der Bitte, doch den Lehrer zu fragen, welchen von den Jüngern er meine? Johannes that dieses, und Jesus erwiederte ihm leise: „Derjenige ist es, dem ich jezt den eingetauchten Bissen reichen werde.“ Nach diesen Worten gab er den Bissen dem Judas. Dieser mochte wohl merken, warum das Jesus that, und fragte daher jezt ebenfalls: „Bin ich es?“ Darauf entgegnete Jesus: „du sagst es.“ Diese Antwort erregte den Unwillen des Verräthers, und erbitterte ihn gegen den liebevollen Lehrer, der ihm doch sehr schonend geantwortet hatte. Als Jesus die Bewegung des Judas merkte und daraus sahe, daß er wohl zu keinem andern Entschluß zu bringen seyn würde, so sagte er noch zu ihm: „Was du thust, das thue bald!“ mit welchen Worten, die seinen Jüngern unverständlich waren, er vielleicht sagen wollte: „Nun so gehe hin und vollbringe den Verrath, aber bald!“ Uebrigens konnte darin auch die Mahnung enthalten seyn: „Wenn du einen andern Entschluß fassen willst, so thue es schnell!“ Judas entfernte sich hierauf sogleich, weil er sein Vorhaben entdeckt sahe, und schloß nun mit dem Hohenrathe einen festen Vertrag wegen der Ueberlieferung seines Meisters in die Gewalt der Feinde desselben.

Man zeigt noch jezt ein Gebäude in der Oberstadt von Jerusalem als dasjenige, in welchem Jesus die letzte Passahmahlzeit gehalten haben soll und das daher das Speisehaus und der Speisesaal, das Cónaculum, genannt wird *). Es besteht aus zwei Stockwerken. Das Erdgeschosß enthält zwei Gemächer, von denen das eine 24 Schritte lang und 16 Schritte breit ist. Das steinerne Gewölbe desselben wird von zwei viereckigen Pfeilern unterstützt. In

*) Der Besitzer dieses Gebäudes zu Jesu Zeiten soll Johannes Markus gewesen seyn, der später mit dem Apostel Paulus einige Zeit hindurch reiste und wahrscheinlich mit dem Evangelisten Markus eine und dieselbe Person ist. In der Folge soll er Bischof zu Rhodos in Phönicien (siehe S. 251) geworden seyn.

diesem Gemache soll Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen haben und ihnen nach seiner Auferstehung erschienen seyn. Das zweite Gemach des Erdgeschosses ist 22 Schritte lang und 14 Schritte breit und hat ebenfalls ein steinernes Gewölbe, welches wie das des vorigen Gemachs unterstützt ist. In diesem soll sich Davids Grab befinden, denn man behauptet, daß das Gebäude auf der Stelle der alten Königsburg errichtet worden sey; daher wird jenes Gemach auch von den Türken in Ehren gehalten. Das obere Stockwerk enthält ebenfalls zwei Gemächer, welche mit den untern von gleicher Größe sind. In dem einen derselben soll Jesus das Abendmahl eingekehrt haben, und in dem andern sollen die Jünger versammelt gewesen seyn, als ihnen der göttliche Geist mitgetheilt wurde. Vor der Thür des Gebäudes soll Petrus das Evangelium zuerst gepredigt haben.

Die Kaiserin Helena ließ, wie man sagt, eine prächtige Kirche erbauen, in deren Bezirk das Speisehaus mit eingeschlossen wurde. Sie soll an dieser Kirche auch die Marmorsäule haben anbringen lassen, die sonst vor dem Hause des Landpflegers Pilatus stand und an welche, wie man sagt, Jesus angebunden wurde, als man ihn geißelte. Hieronymus erzählt, diese Säule habe zu seiner Zeit die Vorhalle der Kirche gestützt. Die Türken, die seit langer Zeit in dem Besitze des Speisehauses sind, haben eine Moschee darin eingerichtet.

In der Nähe dieses Gebäudes zeigt man noch die Ueberreste des Hauses, in welchem Maria von der Zeit an, wo Jesus von der Erde schied, bis zu ihrem Tode, der nach der Sage im 72. Jahre ihres Alters erfolgte, gewohnt haben soll, und das eigentlich dem Jünger Johannes gehörte.

LIV.

Jesus geht von Jerusalem nach Gethsemane.

(Matth. 26, 30—56. Mark. 14, 26—52. Luc. 22, 31—53. Joh. 13, 31—33. u. 14—15, 1—11.)

Nachdem Judas sich entfernt hatte begann Jesus traulicher mit den übrigen Jüngern zu reden und zwar über

seine nächste Zukunft. „Die Zeit ist nun herbeigekommen, sagte er, wo ich höher verherrlicht werde, und wo Gott durch mich höher verherrlicht wird; denn eben deshalb, weil ich zur Verherrlichung Gottes beitrage, wird Gott auch mich verherrlichen. Nicht lange werde ich mehr bei euch seyn; ihr werdet mich wohl alsdann vermissen; aber sogleich könnt ihr noch nicht wieder zu mir kommen. Aber habt euch nur so unter einander lieb, wie ich euch geliebt habe; denn durch die gegenseitige Liebe zu einander könnt ihr euch am deutlichsten als meine Jünger bewähren.“ Die Jünger verstanden ihren Meister nicht gehörig und Petrus, der darüber sich betrübte, daß sein Lehrer von ihnen scheiden wollte, fragte ihn, wohin er gehe? Als Jesus darauf entgegnete, Petrus könne ihm jetzt nicht folgen, werde aber dereinst wieder mit ihm vereinigt werden, so erwiderte der Jünger: „Herr, warum sollte ich dir nicht folgen können? Ich will ja gern mein Leben für dich opfern und mit dir in den Tod gehn.“ Allein hier versicherte ihm Jesus, der das leicht bewegliche Gemüth des Petrus, das dem ersten Eindrücke nachgab, nur zu wohl kannte, daß derselbe noch vor dem ersten Hahenschrei oder dem dritten Viertel der Nacht, also kurz vor Anbruch des Tages ihn dreimal verläugnen werde. Denn es werde eine schwere Prüfung ihm zu Theil werden. Aber Jesus habe für ihn gebeten, daß er nicht völlig unterliegen solle. Deshalb ermunterte ihn auch der göttliche Menschenfreund noch, hernach, wenn er zur Einsicht seines Vergehens gekommen sey und sich gebessert habe, seine Mitjünger und Mitschriften überhaupt im Glauben zu befestigen.

Nachdem Jesus dieses gesprochen hatte und der Lobgesang beendet war, stieg der göttliche Lehrer mit seinen Jüngern vom Mahle auf, um Jerusalem zu verlassen und hinaus an den Ölberg zu gehn. Entweder noch im Speisesaale oder unterwegs sprach er noch Vieles mit ihnen, was theils zu ihrer Belehrung, theils zu ihrer Beruhigung dienen sollte. Er versicherte ihnen, daß er heim zum Vater gehe, um dort Wohnungen auch für sie zu bereiten; daß sie aber auch nach seiner Entfernung, so lange sie auf der Erde wandelten, nicht verlassen seyn würden; sondern daß er ihnen

den göttlichen Geist zum Tröster senden wolle, der ihnen hellere Erkenntniß verleihen und sie zu edler Wirksamkeit fähig machen werde, und daß sie dann große Freude haben würden, obschon sie nicht frei von Leiden blieben; auch würde Gott ihr Gebet stets erhören, daß sie in den Angelegenheiten seines Reiches vor ihn bringen würden. Uebrigens ermuntert er sie zu treuer Ergebenheit gegen ihn und zu freudigem Gehorsam gegen seine Vorschriften; auch bittet er sie nochmals, sich unter einander innig zu lieben. Endlich macht er sie noch darauf aufmerksam, daß sie an ihn irre werden und ihn auf einige Zeit verlassen würden, und versichert zuletzt, er habe sich nun von allem Irdischen gelöst. Hierauf betete er auf das innigste und rührendste zu seinem himmlischen Vater für sich, für seine Jünger und für alle seine Bekenner, und legte in diesem Gebete die größte Gottergebenheit, das höchste Vertrauen zu seinem himmlischen Vater und die wärmste Liebe gegen die Seinen dar.

Sein Weg ging über den Bach Kidron nach Gethsemane, welches ein Meierhof war, in dessen Umgebung sich liebliche Gärten befanden, die hauptsächlich Delbäume enthielten. Wahrscheinlich wurden hier die Oliven ausgepreßt, die man in der Umgegend gewann, denn Gethsemane heißt Delpresse. In diesem Meierhose war Jesus öfter gewesen, daher kannte auch Judas den Ort und wußte seinen Lehrer um so leichter aufzufinden. Jetzt erblickt man nur einige geringe Steinhausen auf der Stelle, wo einst Gethsemane stand, für welches heutiges Tages der Name Dscheßmanije bei den Arabern gewöhnlich ist.

Als Jesus in Gethsemane angekommen war begab er sich nicht in die Wohnung, sondern da er stets gern in der freien Natur seinen Aufenthalt genommen hatte, so blieb er auch jetzt im Freien, wo sein sorgenvolles Herz weniger beengt sich fühlen mußte. Er ging in einen dort befindlichen Garten. Am Eingange desselben ließ er seine Jünger zurück und nahm nur seine drei vertrautesten Schüler, Petrus, Jakobus und Johannes, weiter mit sich, um nicht völlig einsam zu seyn in der ersten Stunde, wo sein Schicksal sich entschied. Als er mit ihnen allein war, bekannte er ihnen,

daß die größte Betrübniß sein Herz erfülle, und daß sie deshalb mit ihm wach bleiben möchten. Hierauf entfernte er sich ohngefähr einen Steinwurf weit von ihnen, fiel auf seine Knie, ja sogar auf sein Angesicht nieder, wie es die Morgenländer beim Gebet zu thun pflegen, und wodurch sie Ehrfurcht vor Gott und Demuth zu erkennen geben, und bat seinen himmlischen Vater, ihn aus der angstvollen Lage zu befreien. Aber damit wollte er Gott keine Vorschrift machen, sondern wie der ächte Gottergebene es thut, fügte er sogleich zu jenem Wunsche die Worte: „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Die Bewegung seines menschlich fühlenden Herzens war jedoch dabei so stark, und der innere Kampf, welchen die Aussicht auf sein nahe bevorstehendes herbes Geschick in ihm erregte, so heftig, daß ein starker Schweiß an ihm ausbrach, dessen Tropfen dicht und schwer wie Blutstropfen herabbrannen. Zweimal noch wiederholte er jenes Gebet, ging aber jedesmal, nachdem er gebetet hatte, zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend. Daher ermahnte er sie freundlich zur Wachsamkeit, und da Petrus erst kurz vorher versprochen hatte, mit ihm in den Tod zu gehn, so wendete er sich vorzüglich zu diesem und sagte: „Nicht einmal eine Stunde hindurch könnt ihr mit mir wachen! Euer Wille ist wohl gut, aber ihr seyd noch schwach in der Ausführung, daher müßt ihr Gott um Kraft bitten.“ Nachdem Jesus das drittemal sein Gebet vollendet hatte, empfand er die Stärkung, die durch würdiges und inbrünstiges Gebet dem Menschen zu Theil wird; seine Beängstigung war verschwunden, und entschlossen und muthig fühlte er sich nun, Alles zu dulden, was Gott über ihn verfügen würde. Jetzt hatte er in Wahrheit die Welt überwunden. Er trat hierauf zu seinen Jüngern und sprach: „Wolltet ihr jetzt wohl noch schlafen, da der Verräther naht und ich gefangen genommen werden soll? Kommt laßt uns von hier weggeh!“

Kaum hatte Jesus das gesagt, so kam Judas, der öfter mit seinem Lehrer an diesem Aufenthaltsorte gewesen war, und führte die Gerichtsdiener des Hohenrathes herbei, welche von einem Theile der Tempelwache begleitet wurden, den man wahrscheinlich aus Vorsorge mitgenommen hatte,

um die Gerichtsdienner zu schützen, wenn sich Jesus etwa in Verein mit seinen Anhängern widersehen sollte. Deshalb hatte sich die Schaar auch mit Schwerdtern und Lanzen bewaffnet; und überdies hatte sie sich mit brennenden Fackeln versehen. Judas hatte den Gerichtsdiennern zuvor gesagt, daß sie den greifen sollten, den er küssen würde, damit sie nicht etwa, weil Jesus ihnen wohl unbekannt seyn mochte, einen Andern ergreifen. Daher ging Judas auf seinen Meister zu, grüßte ihn und gab ihm einen Kuß. Diese Entweihung des heiligen Zeichens der Freundschaft und Liebe rügte der edle Menschenfreund nur mit einem sanften Vorwurfe, welcher den Verräther tief beschämen mußte. Hierauf fragte Jesus die herbeikommenden Gerichtsdienner und Soldaten: „Wen sucht ihr?“ und als sie erwiederten: „Jesum von Nazareth,“ so sagte er, indem er ihnen entgegentrat; „der bin ich.“ Sein muthiges Hervortreten machte sie bestürzt, besonders da sie Jesum ohne Zweifel als einen Wunderthäter fürchteten; sie wichen daher zurück und in dem Gedränge, das dadurch entstand, fielen mehrere von ihnen zu Boden. Nachdem sie sich von ihrer Bestürzung erholt hatten fragte sie Jesus nochmals, wen sie suchten? und als sie die vorige Antwort gaben, so erwiederte er: „Ich habe es ja euch schon gesagt, daß ich derjenige bin, den ihr sucht. Wollt ihr mich also greifen, so laßet meine Begleiter gehn!“ Hierauf legten die Gerichtsdienner Hand an ihn; seine Jünger aber fragten ihn, ob sie sich nicht zur Wehr sehen sollten, und Petrus schlug in seinem Eifer, ohne die Antwort seines Lehrers abzuwarten, sogleich mit dem Schwerdte zu, das er bei sich hatte, und verwundete einen Diener des Hohenpriesters am Ohr. Jesus, der sich dem Verfahren seiner Obrigkeit durchaus nicht widersehen wollte, tadelte das Unterfangen seines Jüngers ernstlich und befahl ihm das Schwerdt an seinen Ort zu stecken. Zugleich erklärte er, daß wenn er aus den Händen seiner Feinde befreit seyn wollte, er nur Gott um Hülfe bitten dürfe, der ihn nicht ohne Beistand lassen werde; allein seine Gefangennehmung sey zur Ausführung des großen Werkes der Menschenerlösung nothwendig. Nachdem er das gesagt hatte, wendete er sich zu dem ver-

wundeten Diener, welcher Malchus hieß, und sorgte für dessen Heilung. Als Jesus bei der Schaar auch Oberpriester und Älteste, also Mitglieder des Hohenrathes selbst, bemerkte, konnte er sich nicht enthalten, ihnen wegen ihres unrechtlichen Verfahrens Vorwürfe zu machen; er that es aber ebenfalls mit der größten Schonung, und äußerte auch da, daß sie nur durch Gottes Zulassung also handeln könnten. Daher übergab er sich nun auch willig den Gerichtsdienern; seine Jünger aber entflohen, um nicht mit ergriffen zu werden. Während das vorging war ein junger Mensch, wahrscheinlich aus dem nahen Meierhofe und durch das Geräusch aus dem Schlafe aufgeweckt, in seinem Nachtgewande, denn man schlief in einem leichten Gewande aus Leinwand, herbeigekommen, um zu sehn, was da vorging. Da aber die Gerichtsdienner ihn für einen Anhänger Jesu hielten und vermutheten, er sey aus übler Absicht gegen sie herbeigekommen, so wollten sie ihn fest nehmen. Sie erfaßten ihn jedoch nur bei seinem Gewande, und als er dieses von sich warf, so entkam er ungefährdet.

Jener Garten, in welchem Jesus gefangen genommen wurde, und welcher damals wahrscheinlich viele Delbäume enthielt, in deren Schatten man spazieren gehn und ruhen konnte, wird auch jetzt noch gezeigt; allein er sieht nicht mehr einem Garten gleich; denn es befinden sich höchstens nur neun Delbäume noch darin, die der Sage nach aus Jesu Zeiten herkommen sollen, höchstens aber nur ein dreihundertjähriges Alter haben. Dieser Garten befindet sich auf der Abendseite des Delberges, an dessen Fuße; er ist mit einer 3 Fuß hohen Mauer umgeben, mißt ohngefähr 200 Schritte in der Länge und 140 Schritte in der Breite und seine ganze Größe beträgt kaum einen halben Acker. Die Delbäume darin sollen unten am Stamme mit Steinhäufen umgeben seyn, und zwischen ihnen baut man einiges Getreide, auch soll man für die Erhaltung der Bäume dadurch Sorge tragen, daß man sie mit guter Erde versieht. Das Franziskanerkloster St. Salvator ist in dem Besitze des Gartens. Dieses läßt die Oliven der dort befindlichen Bäume sorgfältig sammeln und einmachen; die Kerne der

Oliven benutzt man zu Rosenkränzen, die nebst den eingemachten Oliven vorzüglich in Spanien Absatz finden. In dem Garten zeigt man einen röthlichen Felsen mit einer 2 Fuß hohen und ziemlich breiten Höhlung. Hier soll der Ort seyn, wo die drei Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes ruhten, während Jesus betete. Ohngefähr 60 Schritte davon entfernt befindet sich eine andere Grotte von rundlicher, aber unregelmäßiger Gestalt, in die man auf 12 steinern Stufen hinabsteigt. Sie hat gegen 15 Fuß im Durchmesser und ihr Gewölbe, welches der Decke eines gewöhnlichen Steinbruchs gleicht, ruht auf drei roh aus dem Felsen gehauenen Pfeilern. Ihr Licht bekommt sie durch den Eingang und durch eine Oeffnung, welche der Mündung einer Cisterne gleicht. Zu Hieronymus Zeiten befand sich eine Kirche dasselbst, von der aber jetzt keine Spuren mehr vorhanden sind. Uebrigens wird diese Grotte von den Christen noch sehr in Ehren gehalten und von ihnen als ein Betort benutzt, denn es sind darin einige Altäre errichtet worden, an welchen zuweilen Messe gelesen wird. In der Grotte soll nämlich Jesus jenes dreimalige Gebet um Befreiung aus seiner angstvollen Lage verrichtet haben, was aber gar nicht wahrscheinlich ist, da Jesus gewiß lieber im Freien sein Gebet vor seinem himmlischen Vater brachte.

LV.

Jesus wird nach Jerusalem vor den Hohenrath geführt.

(Matth. 26, 57—75. 27, 1. Mark. 14, 53—72. 15, 1. Luk. 22, 54—71. Joh. 18, 12—27.)

Bis dahin war Jesus nach freiem Belieben umhergewandert, jetzt aber, nachdem ihn die Gerichtsdiener ergriffen und sogar gefesselt hatten, mußte er als Gefangener seinen Führern nach Jerusalem folgen. Die Evangelisten berichten nicht, auf welchem Wege Jesus nach der Hauptstadt geführt wurde, die Sage hingegen bezeichnet jenen Weg genau. Ihr zu Folge führte man den göttlichen Lehrer nach der Brücke über den Bach Kidron; da aber der Haufe, welcher ihn geleitete, sehr groß gewesen sey, so habe man Jesum südlich

von der Brücke durch den Bach selbst geschleppt. Hierauf sey er durch das Wasserthor den Berg Zion hinauf, an der südlichen Mauer des Vorhofs vom Tempel vorbei, nach der Wohnung des Hohenpriesters Hannas geführt worden, so daß er einen Weg von mehr als 12000 Schritten haben müssen.

Hannas oder Channas, von Josephus auch Ananus genannt, war von dem Römischen Statthalter Quirinius bald nach der Schätzung des jüdischen Landes und nach einem Volksaufreure gegen den Hohenpriester Joazar, an dessen Stelle zum Hohenpriester erhoben worden. Er hatte sein Amt gegen 15 Jahre verwaltet, und war von dem Römischen Landpfleger Valerius Gratus abgesetzt worden. Nach der Bestimmung des Mosaischen Gesetzes sollte eigentlich nur Ein Hoherpriester seyn und diese Würde bis an seinen Tod behalten; allein seitdem die Römer ihre Oberherrschaft über die Juden ausübten, setzten sie nach ihrem Belieben die Hohenpriester ein und ab, daher lebten oft mehrere derselben neben einander, die den Titel fortbehielten. So hatten die Römer zwischen Hannas und dessen Schwiegersohne Kaiphas oder Kajaphas, in einem Zeitraume von etwa vier Jahren drei Hohepriester abgesetzt. Gratus erhob nämlich nach Hannas den Ismael, und bald darauf des Hannas Sohn Eleazar zur hohenpriesterlichen Würde. Ein Jahr darauf wurde Simon Kamiths Sohn zum Hohenpriester gemacht, auf dem im nächsten Jahre Josephus Kaiphas, der Schwiegersohn des Hannas folgte. Dieser blieb 10 Jahre hindurch Hoherpriester, so lange Pontius Pilatus, der Nachfolger des Gratus, Landpfleger war. Während Kaiphas das hohepriesterliche Amt verwaltete besaß auch Hannas einen bedeutenden Einfluß, da er überhaupt bei dem Volke noch in großem Ansehn stand. Vielleicht war er damals sogar Präsident des Hohenrathes oder Fürst des Synedriums.

Als man daher Jesum zuerst zu Hannas führte wollte man entweder diesem Greise eine Ehre erzeigen und ihm zugleich den Beweis geben, daß der längst entworfene Plan des Synedriums nun ausgeführt und Jesus in dessen Gewalt

gekommen sey; oder man wollte sein Urtheil vernehmen, da er vielleicht wegen seines Alters der Versammlung des Hohenrathes, besonders da diese sehr früh gehalten wurde, nicht bewohnen konnte. Hannas stellte auch ein vorläufiges Verhör mit Jesu an, den man vor ihm gebracht hatte, und fragte ihn über seine Lehre und seine Jünger. Darauf erwiderte ihm Jesus der Wahrheit gemäß mit der größten Freimüthigkeit, er habe Nichts im Geheim gethan, sondern stets öffentlich, sogar in Jerusalem, in dem Tempelgebäude gelehrt, so daß Alle, die ihn gehört hätten, Zeugniß davon ablegen könnten. Hannas möchte sich also bei diesen darnach erkundigen. Diese Antwort, so würdig und angemessen sie auch war, erschien doch einem der anwesenden Diener so wenig ehrerbietig gegen seinen Herrn, daß er Jesu deshalb einen Backenstreich versetzte. Der edle Dulder ertrug diese Mißhandlung mit großer Sanftmuth und erwiderte nur: „Sollte ich unrecht geredet haben, so hast du das erst zu beweisen; habe ich aber recht gesprochen, so hast du gar keine Ursach, mich zu schlagen.“

Das Haus des Hannas soll sich auf dem Berge Zion und zwar außerhalb der Stadt befunden haben. Dasjenige, welches man noch jetzt dafür ausgibt, ist gut gebaut und liegt innerhalb der Stadt nicht weit von der Mauer. In dem Hofe desselben zeigt man einen sehr alten Delbaum, welcher von den Christen in Ehren gehalten wird, weil man behauptet, Jesus sey an denselben angebunden worden, ehe man ihn dem Hohenpriester Hannas vorgestellt habe. Man hat ihn mit einer Mauer umgeben. Von den Kernen der Früchte, welche der Delbaum trägt, versfertigt man Rosenfränze. Das Haus selbst ist in eine Kirche umgestaltet worden, die man den heiligen Engeln gewidmet hat. Früher gehörte sie den griechischen Mönchen, jetzt aber sind die Armenier in ihrem Besitze. In der Nähe davon befindet sich ein reiches armenisches Kloster, in welchem einige geistliche Wittwen die dürftigen Armenischen Pilger, welche nach Jerusalem kommen, aufnehmen und pflegen.

Von Hannas wurde Jesus durch die Gerichtsdiener in das Haus des Hohenpriesters Kaiphas geführt, das man

jetzt außerhalb der Stadtmauer auf dem Berge Zion zeigt, das aber wahrscheinlicher auf dem Berge Akra lag.

Die Paläste der Vornehmen waren gewöhnlich so gebaut, daß sie ein großes Viereck bildeten und in der Mitte einen großen viereckigen, oben offenen Raum umschlossen, welcher gepflastert war und der Hof hieß, und den die Morgenländer oft für große, feierliche Gesellschaften und Versammlungen als Saal benutzten. Der Zugang dahin führte durch den Vorhof, der von der Vorderseite des Gebäudes überdeckt und durch eine Thür verschlossen war. Zu beiden Seiten des Vorhofs befanden sich verschiedene Gemächer. Die Hausthüren wurden bei den Juden gewöhnlich verschlossen gehalten, und die Vornehmen stellten daher Pförtner oder Pförtnerinnen an.

Als die Gerichtsdiener Jesum aus dem Garten zu Gethsemane hinweggeführt hatten, waren ihnen Petrus und noch ein anderer Jünger *) von ferne nachgefolgt, um zu sehn, was mit ihrem Lehrer geschehn würde. Da der andere Jünger in dem Hause des Hohenpriesters, ob bei Hannas, oder Kaiphas, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden, bekannt war, so wurde er ebenfalls mit eingelassen, als man Jesum hineinführte; Petrus aber blieb außerhalb der Thür stehn und gelangte erst hinein, nachdem der andere Jünger mit der Thürhüterin seinetwegen gesprochen hatte. Da in dem Morgenlande die Nächte desto kälter zu seyn pflegen, je wärmer die Tage sind, so hatten sich die Gerichtsdiener und die andern Diener des Hohenpriesters ein Feuer angezündet, um sich daran zu wärmen. Dahin begab sich auch Petrus, allein da trat die Pförtnerin zu ihm und sagte: „Du bist einer von den Anhängern Jesu.“ Petrus aber

*) Diesen andern Jünger hält man gemeiniglich für den Johannes, da dieser in seinem Evangelium sich selbst niemals nennt. Allein es kann auch ein anderer Anhänger Jesu gewesen seyn, der nicht zu der Zahl der Zwölfe gehörte. Die Alten vermuthen, Johannes sey mit Kaiphas bekannt geworden, weil er seine Wohnung in Galiläa an Kaiphas verkauft, oder gegen ein Haus in Jerusalem vertauscht habe. Hieronymus hält den Johannes sogar für einen Verwandten des Hohenpriesters und läßt ihn daher aus einem vornehmen Geschlecht abstammen. Uebrigens braucht Johannes nicht mit dem Hohenpriester selbst in Bekanntschaft gewesen zu seyn, sondern er konnte auch nur unter dessen Dienern Bekannte haben.

läugnete es, und versicherte, daß er Jesum nicht kenne, und also gar nicht wisse, was sie wolle; denn er fürchtete Nachtheil für sich, wenn er als Jünger Jesu erkannt würde. Bald darauf behauptete eine andere Magd, daß er mit Jesu gewesen sey; allein Petrus läugnete es jetzt, wie zuvor. Nach einiger Zeit, nachdem er wahrscheinlich Mehreres gesprochen hatte, sagten Einige zu ihm, er müsse zu den Jüngern Jesu gehören, denn seine Sprache verrathe es deutlich, daß er aus Galiläa sey. Die Galiläer sprachen nämlich mehrere einander verwandte Buchstaben nicht so scharf unterschieden aus, wie dieses die Einwohner der Provinz Judäa und vorzüglich Jerusalems thaten. Da nun vollends ein Unverwandter des Malchus, den Petrus am Ohre verwundet hatte, behauptete, er habe ihn in dem Garten bei Gethsemane gesehen, so gerieth Petrus desto mehr in Furcht und betheuerte nun unter Schwüren, daß er Jesum nicht kenne und nicht wisse, wer derselbe sey. So war also Jesu Vorherverkündigung genau in Erfüllung gegangen. Nachdem aber Petrus das drittemal seinen Lehrer verläugnet hatte, erschrak er über sich selbst, sey es nun, daß ihm das wirkliche Krähen eines Hahnes, oder der anbrechende Morgen zur Besinnung brachte; und als Jesus, der in der Nähe war, mitleidsvoll ihn anblickte, fiel ihm sein Vergehn desto schwerer auf sein Herz. Daher brach er in Thränen aus und verließ das Haus des Hohenpriesters.

In dem Hofe von dem Hause des Kaiphas zeigt man noch jetzt ein Stück von der Säule, auf welcher ein Hahn gefressen und gekräht haben soll, als Petrus seinen Meister verläugnete. Und an dem Abhange des Berges Zion zeigt man eine Grotte, in welche Petrus sich zurückgezogen und in der er sich ausgeweint und sein Vergehn betrauert haben soll. Sonst befand sich eine Kapelle daselbst, welche zum Hahnenstrei genannt wurde. Jetzt ist die Grotte zugemauert.

Während Jesus sich in den Händen der rohen Gerichtsdiener befand, erlaubten sich diese die größten Ungerechtigkeiten gegen den edlen Dulder und mißhandelten ihn auf das abscheulichste. Sie trieben ihren Spott mit ihm, spuckten ihn an, schlugen ihn mit Fäusten und schmäheten ihn auf

alle Weise. Jesus aber ertrug Alles still und gelassen von denen, die nicht wußten, was sie thaten.

Mit Anbruch des Morgens versammelte sich der Hohenrath, nicht an seinem gewöhnlichen Versammlungsorte, in dem Saale Gezith im Tempelgebäude, sondern wie es in außerordentlichen Fällen von besonderer Wichtigkeit geschah, in dem Palaste des Hohenpriesters, um über Jesum Gericht zu halten. Der Schuldlose wurde vorgeführt. Man hatte falsche Zeugen gedungen, um den Schein einer Schuld auf ihn zu bringen, die ihn des Todes würdig machen könnte, dem man ihn überliefern wollte; allein die Aussagen der Zeugen waren von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ein Todesurtheil nicht rechtfertigten. Daher trat der Hohenpriester selbst auf und suchte Jesum zu veranlassen, sein eigener Ankläger zu werden. Er fragte den schuldlosen Dulder, ob er auf die Anklagen der Zeugen nichts zu entgegnen habe? Allein Jesus schwieg, weil er wohl wußte, daß alle Verantwortung ihm nichts helfen würde. Da Kaiphas keine Antwort bekam, so sagte er: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du Christus, der Sohn Gottes seyst?“ Die Juden hatten nämlich die Gewohnheit bei dem Namen Gottes zu schwören; und vor Gericht pflegte man unter Anrufung Gottes diejenigen, deren Vergehn nicht durch Zeugen, oder andere Mittel erhärtet worden war, aufzufordern, die Wahrheit zu bekennen. Diejenigen aber, die auf solche Weise beschworen worden waren, mußten alsdann reden und von sich Zeugniß, der Wahrheit gemäß, geben; und ihre Aussage war entscheidend; denn nach ihr wurden sie entweder freigesprochen, oder zur Strafe verurtheilt. Daher schwieg auch Jesus jetzt nicht länger, nachdem ihn der Hohenpriester auf jene Weise beschworen hatte, und erwiderte: „Du sagst es. Ja von nun an wird man sehn, daß ich Gott selbst näher gestellt werde und Theil an seiner Regierung gewinne.“ Das war es aber, was Kaiphas und die Feinde Jesu überhaupt hatten hören wollen, und was das Todesurtheil, das sie schon längst über ihn gesprochen hatten, scheinbar rechtfertigen konnte. Kaum hatte Kaiphas daher die Aussage Jesu ver-

nommen, so zerriß er seine Kleider; denn das Zerreißen der Kleider, vorzüglich an der Brust, war unter den Juden entweder bei großer Betrübniß, oder im höchsten Unwillen üblich; und rief aus: „Nun bedarf es weiter keines Zeugnisses, daß er ein Gotteslästerer ist! Jetzt habt ihr ja die Gotteslästerung aus seinem eigenen Munde vernommen! Was fället ihr nun für ein Urtheil über ihn?“ Alle riefen sogleich: „Er ist des Todes schuldig!“ — So war denn dem Schuldlofesten das Todesurtheil gesprochen, das nur noch seiner Vollziehung harrete.

Bei den Juden waren vier Todesstrafen üblich, nämlich die Steinigung, die Verbrennung, die Hinrichtung durchs Schwerdt und die Erdrosselung. Diejenigen, welche Gott gelästert, dem Götzendienste gefröhnt, den Sabbath entheiligt und zur Ketzerei Andere verleitet, auch der Zauberei sich hingegeben, oder einige andere Verbrechen begangen hatten, wurden zur Steinigung verurtheilt. Diese Todesstrafe wurde außerhalb der Stadt vollzogen. Man führte die Verurtheilten in langsamem Zuge vor die Stadt, damit diejenigen, welche noch Etwas zum Besten derselben zu sagen wußten, Zeit dazu gewinnen könnten. Bei der Vollziehung dieser Todesstrafe warfen die Zeugen die ersten Steine auf den Verurtheilten (5. Mos. 17, 7.). Die Verbrennung wurde bei solchen in Ausübung gebracht, welche mit ihrer Tochter, Enkelin, oder Schwiegermutter, oder der Tochter eines Priesters verbotenen Umgang gehabt hatten. Die Hinrichtung durchs Schwerdt erfolgte bei vorsätzlichen Mördern; und erdrosselt wurden die Kinder, welche ihre Eltern hart geschlagen, die Aeltesten, welche sich gegen die Befehle des Hohenrathes widerspenstig gezeigt hatten, und die Ehebrecher. Alle Todesstrafen wurden nur in Jerusalem vollzogen und man bewahrte die dazu Verurtheilten gern bis zu einem der hohen Feste auf, damit ganz Israhel die Hinrichtung sehn und ein Beispiel daran nehmen sollte (5. Mos. 17, 13.).

Da Jesus der Gotteslästerung beschuldigt worden war und verderbliche Lehren verbreitet haben sollte, so würde, wenn die Juden selbst die Todesstrafe an ihm vollzogen hät-

ten, die Steinigung ihm zu Theil geworden seyn; allein da er in die Hände der Römer überliefert wurde, so richteten ihn diese nach ihrer Weise hin.

LVI.

Jesus wird vor den Römischen Landpfleger gebracht.

(Matth. 27, 2—14. Mark. 15, 1—5. Luc. 23, 1—5. Joh. 18, 28—38.)

Nachdem der Hoherath Jesu das Todesurtheil gesprochen hatte, wurde der edle Dulder am frühen Morgen gebunden zum Römischen Landpfleger geführt. Denn seitdem die Juden der Oberherrschaft der Römer unterworfen waren, hatte auch das Synedrium die ausübende Gewalt bei Todesstrafen verloren und mußte nach gefällttem Todesurtheil erst die Bestätigung desselben von dem Römischen Landpfleger einholen, ehe es vollzogen werden konnte. So unangenehm nun dieses auch dem Hohenrathe seyn mochte, so unterwarf er sich doch wohl in diesem Falle nicht ungern jener Anordnung; denn wenn der Römische Landpfleger das gefällte Urtheil bestätigte und durch Römische Soldaten vollziehen ließ, so war dieses um so beschimpfender für Jesum, und zugleich hatte man alsdann desto weniger einen Aufstand des Volkes zu fürchten, weil dieses durch die Macht der Römer zurückgeschreckt wurde.

Da Palästina eine kleine Provinz war, so hatten die Römer nur einen Unterstatthalter, Prokurator, oder wie Luther ihn nennt, einen Landpfleger eingesetzt, welcher dem Proprätor oder Statthalter der Provinz Syrien untergeordnet war. Dieser Landpfleger mußte die Abgaben erheben, welche der Römische Kaiser bekam; er hatte für die Ruhe und Sicherheit der Provinz Sorge zu tragen, die Gerechtigkeitspflege zu handhaben, Verbrecher in Verhaft nehmen zu lassen und die Hinrichtung der Verurtheilten zu besorgen. Sein Wohnsitz war eigentlich in Cäsarea Palästina; zur Zeit der hohen Feste aber begab er sich nach Jerusalem, weil da unter einer so großen versammelten Volksmenge leicht Unordnungen und Unruhen entstehen konnten.

Zu jener Zeit, als Jesus zum Tode verurtheilt wurde, war der Römische Ritter Pontius Pilatus Landpfleger in Palästina, der im 13. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius sein Amt angetreten hatte und dasselbe ohngefähr 10 Jahre verwaltete. Er war stolz, eigensinnig, hart, grausam, heftig und schwer zu besänftigen; er ließ sich bestechen, kränkte die Juden auf vielfache Weise, ließ sich manchen Raub zu Schulden kommen, mißhandelte oft Leute, die nichts Unrechtes begangen hatten und nicht verurtheilt worden waren und übte mehrere Schandthaten. Dabei fürchtete er sich sehr vor des Kaisers Ungenade. Zu diesem wurde Jesus geführt. Sein Palast soll in der Neustadt gelegen haben, so daß also Jesus fast von einem Ende der Stadt bis zum andern, in der längsten Ausdehnung derselben, geführt wurde und einen Weg von wenigstens 1200 Schritten machen mußte.

Als der Verräther Judas sahe, daß Jesus von seinen Feinden den Römern übergeben wurde, und nun wohl merkte, daß sein edler Lehrer eines schmachvollen Todes würde sterben müssen, weil derselbe nichts that, um sich aus der Gewalt seiner Feinde zu befreien; da faßte ihn herbe Reue wegen seiner Uebelthat. Das von dem Hohenrathe empfangene Geld erschien ihm jetzt als Sündengeld, das er los zu seyn wünschte; und daher eilte er zu den Oberpriestern und Ältesten, brachte denselben die 30 Silberlinge zurück und bekannte ihnen, daß er schwer gesündigt, weil er ihnen einen Schuldlosen verrathen habe. Allein er fand kein Mitleid und kein Gehör. „Was geht uns das an? Das ist deine Sache!“ war die Antwort. Das brachte ihn zur Verzweiflung, denn ihm fehlte die sittliche Kraft, durch welche Petrus von seinem Falle sich aufrichtete. Er lief nach dem Tempel, warf das Geld in eine der dort befindlichen Kisten, in welche man Almosen einzulegen pflegte, und ging hierauf in seiner Verzweiflung hin und erhängte sich, wie man glaubt, in dem Thale Hinnon. Entweder riß alsdann der Strick, so daß der Leichnam herabfiel und von einander borst, oder dieser wurde auf Befehl der Obrigkeit herabgestürzt, weil kein Geheul über Nacht hängen bleiben durfte; und so geschah

es, daß er zerriß und die Eingeweide verschüttet wurden (Apostelg. 1, 18.).

Die Priester aber hielten es für sündlich, das Blutgeld in den Tempelschatz zu legen; daher kauften sie in der Folge den Löpferacker dafür, den sie zum Begräbnißplatze für Fremde bestimmten. Dieser Acker führte alsdann den Namen Hakeldama, Blutacker. (Vergl. S. 376.)

Nachdem der Zug, der Jesum geleitete und unter welchem sich auch mehrere Mitglieder des Hohenrathes befanden, an dem Prätorium oder dem Palaste, den der Landpfleger bei seiner Anwesenheit in Jerusalem bewohnte, angekommen war, wurde Jesus wahrscheinlich allein von den Römischen Soldaten hineingeführt; die Juden aber, die mit ihm gekommen waren, blieben vor dem Prätorium stehn, um sich nicht durch die Betretung einer heidnischen Wohnung zu verunreinigen und nicht gehindert zu werden, von den Festopfern zu essen. Pilatus, der sich in die Gewohnheiten der Juden zu fügen wußte, kam deshalb heraus zu ihnen, um ihr Anbringen zu vernehmen. Auch pflegten die Römer überhaupt unter freiem Himmel Gericht zu halten; daher befand sich vor dem Prätorium ein erhöhter Platz, der mit bunten Steinplatten belegt war und auf welchem der Richterstuhl stand.

Pilatus fragte die Mitglieder des Hohenrathes, welche mit Jesu herbeigekommen waren, was sie für eine Beschwerde gegen den Mann, den sie zu ihm gebracht, zu führen hätten. Auf diese Frage gaben sie keine bestimmte Antwort, denn sie wußten wohl, daß ihre Beschuldigung, Jesus habe sich Gottessohn genannt und dadurch Gott gelästert, bei einem Heiden wenig Gewicht haben würde, da die Heiden ausgezeichnete Männer als Söhne ihrer Götter zu bezeichnen pflegten. Sie erwiederten also im Allgemeinen, wenn er kein Uebelthäter wäre, so würden sie denselben nicht vor das Gericht des Landpflegers gestellt haben, und hofften, damit würde sich Pilatus begnügen lassen. Allein dieser mochte von Jesu schon Manches vernommen haben und wissen, daß die Sache bloß die Religion der Juden betraf; deshalb sagte er zu Jesu Feinden, sie möchten den Angeklagten nach ihrem Gesetze richten. Die Juden sahen also, daß sie ohne eine

bestimmte Anklage nicht zu ihrem Zwecke kommen würden und beschuldigten nun den edlen Gottgesandten, der erst kurz zuvor noch erklärt hatte, daß man dem Kaiser entrichten solle, was ihm gebühre, daß er das Volk zum Aufruhr gereizt und ihm gewehrt habe, dem Kaiser Steuern zu entrichten, und daß er sage, er sey ein König. Durch diese falsche Anklage bekam die Sache größere Wichtigkeit für den Landpfleger, weil dieser die Rechte seines Gebieters schützen mußte, und nun ward er genöthigt, eine Untersuchung anzustellen.

Pilatus ging daher in seinen Palast, ließ Jesum vor sich bringen und fragte ihn: „Bist du ein König der Juden?“ Dagegen erwiderte Jesus, das könne Pilatus wohl nicht aus eignem Antriebe fragen, weil ihm gewiß nichts von einem durch ihn erregten Aufruhr bekannt geworden sey; sondern des Landpflegers Frage könne nur die Folge der Anklage seiner Feinde seyn. Hierauf sagte Pilatus, er sey kein Jude und wisse also nicht, was Jesus für Handel mit seinem Volke habe; aber irgend Etwas müsse er doch verbrochen haben, weil er von seinen Vorgesetzten bei ihm verklagt worden sey. Er möchte ihm also sagen, was er gethan? Nun erklärte der erhabene Gottgesandte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wollte ich ein irdisches Reich errichten, so würden meine Anhänger für mich kämpfen und mich vor meinen Feinden zu schützen suchen; allein das ist nicht der Fall, weil mein Reich nicht von dieser Welt ist.“ — „Also bist du doch ein König?“ sagte darauf Pilatus. — „Ja, erwiderte Jesus, ich bin ein König, aber nicht ein irdischer. Ich bin dazu geboren und deshalb unter den Menschen erschienen, daß ich die Wahrheit bekannt machen soll. Wer ein Freund der Wahrheit ist, der leistet mir Gehorsam und ist mir unterthan.“ Aus diesen Worten merkte Pilatus wohl, daß von Jesu nichts für seinen Kaiser zu fürchten wäre; deshalb sagte er: „Was geht mich die Wahrheit an!“ ging alsdann hinaus zu den Anklägern und erklärte ihnen, daß er keine Schuld an Jesu finde. Allein die Erklärung des Landpflegers fruchtete nichts. Jesu Feinde bestanden auf der Hinrichtung des Schuldlosen und brachten

noch eine Menge Klagen gegen ihn vor, bei denen allen Jesus sich schweigend verhielt. Pilatus wunderte sich über das Schweigen des Verklagten und forderte selbst Jesus auf, sich zu vertheidigen; denn nach den Römischen Gesetzen wurde es einem Jeden vergönnt, sich selbst zu verantworten. Allein Jesus schwieg fortwährend, weil er es unter seiner Würde hielt, sich gegen Anschuldigungen zu vertheidigen, die ohne allen Grund waren und die Zeichen ihrer Unwahrheit in sich selbst trugen. Unterdessen fuhren die Oberpriester und Ältesten fort, Klagen auf Klagen gegen Jesus zu häufen und beschuldigten ihn hauptsächlich, daß er durch seine Lehre das Volk von Galiläa an bis nach Jerusalem zum Aufrehrer gereizt habe. Die Feinde Jesu erwähnten nicht ohne Absicht, daß der Angeklagte ein Galiläer sey, denn die Galiläer waren als unruhige Leute berüchtigt, da es schon einigemale aufrührerische Bewegungen unter ihnen gegeben hatte und das Beispiel von Judas dem Gauloniten noch in frischem Andenken war. Durch jene Erwähnung hofften also die Juden den Römischen Landpfleger gegen Jesus desto mehr einzunehmen. Allein als Pilatus vernahm, daß Jesus ein Galiläer sey, so glaubte er ein schickliches Mittel gefunden zu haben, sich selbst von dieser ihm verdrießlichen Sache zu befreien, indem er die Entscheidung dem Könige Herodes Antipas, der in Jerusalem zur Feier des Festes anwesend war, überlassen wollte.

Der Palast des Pilatus oder das Prätorium, welches jetzt größtentheils nur eine Ruine ist, hat zum Eingang einen gewölbten Thorweg, zu welchem von der Straße aus eine Treppe von elf Stufen führt, die an der Stelle der Treppe, welche die Christen nach Rom geschafft haben sollen, errichtet wurde. Die jetzt in Rom befindliche Treppe besteht aus 28 Stufen von weißem Marmor; sie wird in einer Kapelle in hohen Ehren gehalten und ist unter dem Namen der heiligen Treppe bekannt. Man verehrt sie deshalb, weil Jesus mehreremale auf ihr auf- und abgestiegen seyn soll. Man will sogar noch Blutspuren darauf bemerken, weil Blutstropfen aus den Wunden Jesu auf sie gefallen seyn sollen, als der edle Dulder nach der Geißelung

sie betrat. Gewöhnlich rutschen diejenigen, welche Ablass zu haben wünschen, auf den Knien auf ihr empor.

Durch den Thorweg tritt man in einen Hof, der 20 Schritte ins Gevierte hat und voller Ruinen ist. Wenn man sich hier rechts wendet, so sieht man durch zwei Fenster oder Lustlöcher in zwei große und lange Gewölbe, die von mehreren Pfeilern unterstützt werden, unter welchen man sonst aus dem Pratorium in den Kyklos oder bedeckten Bogenweg ging, der jetzt noch von den Christen der Schwibbogen des Pilatus genannt wird. Wenn man quer durch den Hof geht, so gelangt man links zu dem Gerichtssaale, der 40 Schritte lang und 30 Schritte breit ist. Man behauptet, das Pratorium sey bei der Zerstörung Jerusalems durch Titus unversehrt geblieben und was davon noch stehe, sey also noch völlig in dem Zustande vorhanden, in welchem es sich zu Jesu Zeiten befand. Es diente bisher dem Türken Kommandanten der Stadt zur Wohnung.

LVII.

Jesus wird zu dem Könige Herodes und von da zurück vor Pilatus geführt.

(Matth. 27, 15—30. Mark. 15, 6—19. Luk. 23, 6—25. Joh. 18, 39 u. 40. u. 19, 1—16.)

Pilatus befand sich wegen Jesu in keiner, geringen Verlegenheit; denn er erkannte dessen Unschuld und sah wohl ein, daß die Juden ihn nur aus Haß verklagten; aber er wollte auch den Hohenrath sich nicht zum Feinde machen, damit dieser nicht etwa Beschwerde über ihn beim Kaiser Tiberius führte, der keine Erpressungen und Unterdrückungen, wie sie Pilatus sich mehreremale hatte zu Schulden kommen lassen, in den Provinzen duldet. Daher ergriff der Römische Landpfleger begierig die sich ihm anbietende Gelegenheit, um die Sache von sich zu entfernen. Als er nämlich hörte, daß Jesus ein Galiläer sey, so wollte er die Entscheidung dem Tetrarchen von Galiläa übertragen, mit dem er keineswegs in Freundschaft lebte, da Herodes Antipas die Macht, die er in Galiläa besaß, gern auch in Judäa ausgeübt hätte,

und Pilatus seine Gewalt auch über Galiläa erweitert zu sehn wünschte. Pilatus jedoch wollte jetzt nur aus einer großen Verlegenheit sich befreien und sendete Jesum daher zu dem Könige Herodes Antipas, ohne den Zwiespalt zu berücksichtigen, der zwischen ihnen herrschte. Der eitle Herodes aber nahm das Verfahren des Landpflegers als eine Anerkennung seiner Macht in Galiläa auf und wurde dadurch mit ihm versöhnt. Zugleich freute er sich Jesum zu sehn, was er schon längst gewünscht hatte, und hoffte, daß Jesus einige Wunder in seiner Gegenwart thun sollte. Allein der edle Dulder gab auf alle Fragen, die Herodes an ihn that, keine Antwort, weil der Tetrarch bloß seine Neugierde befriedigen wollte, wozu Jesus nie willfährig sich zeigte. Selbst als die Abgeordneten des Hohenrathes ihn vor Herodes verklagten, sagte Jesus nichts zu seiner Vertheidigung, weil er im voraus wußte, daß jedes Wort von seiner Seite fruchtlos bleiben würde. Dieses Benehmen Jesu verdroß den Tetrarchen, und nun trieben er und seine Hofleute ihre Kurzweil mit dem erhabenen Gottgesandten, indem sie denselben verspotteten und mißhandelten. Zuletzt ließ Herodes zum Spott Jesu einen verblichenen rothen Königsmantel umhängen und sendete den edlen Dulder in diesem Aufzuge zu Pilatus zurück.

Der Palast des Herodes Antipas, von welchem man noch bedeutende Ueberreste zeigt, ist ohngefähr 100 Schritte von dem Prætorium entfernt. Er ist zwei Stock hoch, sieht einem großen Kloster ähnlich und zeichnet sich vorzüglich durch seine Vorderseite vor allen Gebäuden des heutigen Jerusalems aus. Er soll auf der Stelle des alten Palastes wieder aufgebaut worden seyn. In einem außerhalb des Palastes befindlichen Saale erblickt man in der Mauer eine Marmorplatte mit einer Inschrift, nach welcher Jesus hier mit jenem Mantel bekleidet worden seyn soll. Dieser Saal hat 25 Fuß ins Gevierte. Sein Gewölbe wird von vier Pfeilern unterstützt. Er war in der letzten Zeit in dem Besitze des Türkischen Kommandanten.

Als Jesus zu dem Römischen Landpfleger zurückgebracht worden war und dieser also sah, daß ihm sein Anschlag nichts

gefruchtet hatte, so erklärte er den anwesenden Priestern und Ältesten und dem versammelten Volke nochmals, daß er Jesum nach angestellter Untersuchung für schuldlos erkennen müsse und daß auch Herodes nichts an demselben habe finden können, was ihn des Todes würdig machen könnte. Hierauf that er ihnen den Vorschlag, er wolle Jesum einigermaßen züchtigen lassen und ihn alsdann in Freiheit setzen. Allein auch dieser Vorschlag stellte die Feinde Jesu nicht zufrieden, die fortwährend und hartnäckig auf dessen Tod bestanden. Nun versuchte Pilatus noch ein Mittel, um Jesu zur Freiheit zu verhelfen. Um die Gunst der Juden sich mehr zuzuwenden, hatte nämlich der Kaiser Augustus dem Jüdischen Volke das Recht zugestanden, am Passahfeste einen Gefangenen loszubitten. Damals aber war außer Jesu nur ein Gefangener vorhanden, dem man das Urtheil noch nicht gesprochen hatte und der wahrscheinlich Jesus Barabbas hieß. Dieser war bei einem Aufruhr, von welchem uns nichts Näheres bekannt ist, ergriffen worden und hatte sich eines Mordes schuldig gemacht. Daher sagte Pilatus zu den Juden: „Ihr pflegt am Passahfeste einen der Gefangenen loszubitten; welchen soll ich euch also losgeben: den Jesus Barabbas, oder Jesum, den ihr Christus nennt?“ Er glaubte dabei, daß die Juden ohnmöglich einen Mörder Jesu vorziehen würden; allein er irrte sich; denn die Juden, die wahrscheinlich durch die Pharisäer, Priester und Ältesten gestimmt worden waren, baten den Mörder Barabbas los. Und als Pilatus sie fragte, was er mit Jesu machen sollte, so schrien Alle: „Laß ihn kreuzigen!“ Bei dieser Forderung beharrten sie auch, nachdem Pilatus ihnen nochmals vorgestellt hatte, daß Jesus den Tod nicht verdiene.

Während dieses geschah wurde Pilatus von Seiten seiner Gemahlin *) ersucht, daß er doch den schuldlosen Jesus nicht zum Tode verurtheilen möchte, denn sie sey in einem Traume viel mit ihm beschäftigt gewesen. Da nun die Heiden, eben so wie die Juden, die Träume für göttliche Ein-

*) Mehrere alte Schriftsteller nennen die Gemahlin des Pilatus Claudia Procula oder Proscula, auch Procle. Manche machen sie nicht allein zu einer Christin, sondern sogar zu einer Heiligen.

gebungen hielten, so wünschte Pilatus um so mehr, Jesum vom Tode zu retten. Als daher seine Worte nichts fruchteten, so meinte er zum Ziele zu gelangen, wenn er den Forderungen der Ankläger Jesu einige Genüge leistete und dem Angeklagten eine Züchtigung ertheilen ließ. Deshalb übergab er Jesum den Soldaten, damit diese ihn geißeln sollten.

Die Geißelung war auch eine Jüdische Strafe, welche von den Vorstehern der Synagoge (vergl. S. 180) denen zuerkannt wurde, die ein Vergerniß gegeben hatten; bei den Juden aber war sie viel milder als bei den Römern. Bei jenen durften nicht über 40 Hiebe ertheilt werden; damit man aber ja diese Zahl nicht übersteige, so gab man gewöhnlich nur 39 Streiche mit der Geißel (2. Corinth. 11, 24.); auch wurde man bei den Juden durch diese Strafe nicht der bürgerlichen Ehre beraubt, und selbst Priester empfangen sie. Bei den Römern aber war sie schimpflich; daher wurde sie auch keinem Römischen Bürger, sondern nur Sklaven ertheilt. Sobald dem Missethäter sein Strafurtheil gesprochen worden war, wurde er den Soldaten übergeben; diese zogen ihn hierauf nackt aus, banden ihn an eine niedrige Säule und geißelten ihn oft so schrecklich und unbarmherzig, daß der Unglückliche dabei seinen Geist aufgab *). Die Geißel bestand aus zusammengedrehten Riemen, an welche man zuweilen kleine würfelförmige Knochenstücke, auch wohl bleierne, oder eiserne Häkchen befestigt hatte.

Als Pilatus Jesum den Soldaten zur Geißelung übergeben hatte, führten ihn diese, wie die Sage erzählt, in einen zu jenem Zwecke bestimmten viereckigen Saal, der ohngefähr 20 Schritte von der Treppe an dem Prætorium entfernt war und in dessen Mitte eine kurze dicke Säule mit

*) Nach einer offenbar falschen Sage soll Jesus mehr als 6000 Geißelhiebe bekommen haben. Welcher Mensch vermöchte wohl eine so große Anzahl Streiche auszuhalten? Vielleicht stellte man diese Sage auf, um dadurch die Lehre von Jesu übermenschlicher Natur zu bekräftigen. Allein wenn Jesus auch in Hinsicht der Natur seines Körpers nicht uns Menschen gleich gewesen wäre, wie könnte er alsdann in Geduld und Standhaftigkeit bei seinen Leiden ein Vorbild für uns seyn? Vielmehr geht aus seinem Leiden hervor, daß er in Hinsicht seines Körpers nicht zu den Starken gehörte.

einem eisernen Ringe gestanden haben soll *). An diese Säule wurde Jesus, der Sage nach, angebunden und hierauf von den Soldaten gezeißelt. Später hat man aus diesem Saale eine Kapelle gemacht. Nachdem die Geißelung an Jesu vollzogen worden war, hingen die Soldaten dem edlen Dulder jenen alten Königsmantel wieder um, mit welchem Herodes ihn hatte bekleiden lassen, und setzten ihm einen Kranz, welcher von einem dornigen Strauche **), deren es um Jerusalem mehrere Arten gibt, geflochten war, auf das Haupt. Sie ließen ihn sich niedersetzen und gaben ihm alsdann ein Rohr in die rechte Hand, das ein Scepter vorstellen sollte. Nun beugten sie aus Hohn die Knie vor ihm, nannten ihn König der Juden, nahmen ihm das Rohr aus der Hand und schlugen ihn damit, spuckten ihm sogar in das Angesicht und mißhandelten ihn überhaupt auf das unbarmherzigste, während Jesus Alles gelassen erduldete.

Nachdem die Soldaten der Mißhandlungen müde waren führten sie Jesum in jenem beklagenswerthen Zustande zu dem Römischen Landpfleger zurück. Dieser hoffte jetzt die Juden zum Mitleid zu bewegen und stellte daher den edlen Dulder ihnen mit den Worten vor: „Sehet da diesen Menschen!“ Allein auch jetzt erreichte er seine Absicht nicht, denn die Juden blieben auch bei diesem Anblicke ungerührt. Vielleicht waren es hauptsächlich Juden aus Jerusalem, die Jesum weniger kannten, welche sich vor dem Prætorium versammelt hatten und sich von den Priestern, Pharisäern und

*) Diese Säule soll nach Rom geschafft worden seyn, wo man sie noch in einer Kirche zeigt. Diese Säule besteht aus einem grauen Marmor, sie ist nicht über 2 Fuß hoch und hat am Grunde $1\frac{1}{2}$ Fuß, oben aber nur 5 Zoll im Durchmesser. In jenem Saale soll auch noch eine andere, höhere Säule gestanden haben, an welche Jesus ebenfalls, einer Sage nach, nachdem er von jener losgebunden worden sey, angebunden wurde, und die später auf dem Berge Zion an einer Kirche angebracht wurde (vergl. S. 407).

**) Manche meinen, die Dornenkrone sey aus Blättern der Bärenklau, *Acanthus spinosus* L., verfertigt gewesen. Diese Pflanze wächst nämlich in Palästina und blüht dort im März. Die Lappen der großen halbgesiederten Wurzelblätter dieser Pflanze endigen sich in stehende Spitzen. Andere meinen die Dornenkrone habe aus Zweigen von *Rhamnus spina Christi* L. bestanden. Wenigstens sind die Dornen, die man hie und da als Reliquien von der Dornenkrone Jesu zeigt, von diesem Strauche genommen.

Keltesten immer mehr gegen den göttlichen Lehrer einnehmen ließen. Daher erschallte auch von neuem, als sie Jesum erblickten, der Ruf aus ihrem Munde: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Unwillig darüber, daß alle seine Bemühungen vergeblich waren, entgegnete Pilatus: „So nehmt ihr selbst ihn hin und kreuzigt ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm, die ihn dieser Strafe werth machte!“ Doch die Juden erwiederten: „Nach unserem Geseze hat er den Tod verdient, weil er sich für Gottes Sohn ausgegeben hat.“ Diese Worte versetzten den abergläubischen Heiden in Unruhe und Furcht. Ohne Zweifel hatte er von Jesu Wundern gehört; dessen heldenmüthige Standhaftigkeit und Geduld bei allen Mißhandlungen mußte seine Verwunderung erregt haben; dazu kam noch der Traum seiner Gattin: alles dieses brachte ihn jezt nach jener Aeußerung der Juden auf den Gedanken, daß Jesus wirklich der Sohn einer Gottheit seyn und sich also in der Folge schwer rächen könnte an allen denen, die jezt ihm zuwider handelten. Er fürchtete also auch für sich die Rache der Gottheit, und eilte daher hin zu Jesu, um über dessen Abkunft Gewißheit zu erlangen. Er fragte den edlen Dulder, wer sein Vater sey? Allein Jesus beantwortete diese Frage nicht, weil er sein Verhältniß zu Gott dem abergläubischen Heiden doch nicht in wenig Worten hätte einander setzen können. Pilatus aber nahm Jesu Schweigen übel und sagte unwillig zu ihm: „Weißt du nicht, daß es in meiner Macht steht, dich kreuzigen zu lassen, oder dich los zu geben?“ Dagegen erwiederte Jesus: „Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht erst von einem Höhern verliehen worden wäre;“ womit Jesus ohnstreitig sagen wollte, daß Pilatus nur durch Gottes Zulassung Macht über ihn habe. Hierauf fügte er noch hinzu, daß Pilatus bei seinem Verfahren gegen ihn weniger Schuld habe als der Hoherath, der ihn dem Gericht des Römischen Landpflegers überliefert hätte. Diese Worte blieben nicht ohne Eindruck auf Pilatus; denn er sann von neuem auf Mittel, wie er Jesu zur Freiheit verhelfen könne.

Noch jezt zeigt man die Stelle, auf welcher Pilatus Jesum, als dieser den alten rothen Königsmantel um hatte

und die Dornenkrone auf dem Haupte trug, den Juden vorführte. Es scheint eine Art von Altan gewesen zu seyn, der bedeckt war und mehrere Schwibbogen enthielt, in denen sich große Fenster befanden. In der Mitte desselben soll eine kleine Marmorsäule gestanden haben, die ihn in zwei Theile schied, so daß Jesus auf der einen und Pilatus auf der andern Seite gestanden hätte. Da jetzt das Ganze ziemlich verfallen ist und nur noch zwei Fensterpfeiler davon ohne alle Bedeckung stehn, so läßt sich die ehemalige Beschaffenheit und Einrichtung dieses Ortes nicht genau bestimmen. An der Seite gegen Abend bemerkt man einen 2 Fuß langen, in der Mauer befestigten Stein von weißem Marmor, auf dem Jesus gestanden haben soll. Neben demselben waren mehrere lateinische Buchstaben eingegraben, von denen jetzt nur noch diese viere: TO... TO... lesbar sind; die übrigen sind verlöscht *). Dieser Altan hatte eine solche Stellung und Höhe, daß man von ihm einen großen Theil des Tempels und der Stadt übersehn konnte. Wahrscheinlich sprachen die Landpfleger von ihm aus zu dem Volke, wenn Unruhen unter demselben ausgebrochen waren.

Da Pilatus Jesum von dem Tode zu befreien wünschte, so machte er einen neuen Versuch, dieses bei den Juden zu bewirken. Allein sie sagten: „Wenn du ihn loslässest, so bist du nicht für das Beste des Kaisers besorgt; denn da er sich zum Könige macht, so ist er wider den Kaiser.“ In diesen Worten vernahm Pilatus eine Drohung, daß er bei seinem Kaiser als der Beschützer eines Empörers verklagt werden könnte; und da er kein gutes Gewissen hatte, so wünschte er die Juden nicht gegen sich aufzubringen, und faßte den Entschluß, lieber ihnen willfährig zu seyn als sich selbst Nachtheil zu bereiten. Daher setzte er sich nun auf seinen Richterstuhl und ließ Jesum vor sich führen, um demselben in gehöriger Form das Todesurtheil zu sprechen. Dabei erklärte er aber noch öffentlich, daß er keine Schuld an dem Tode Jesu habe, und wusch sich zugleich die Hände, um dadurch

*) Nach der Behauptung einiger soll sonst folgende Inschrift gestanden haben: „Ecce homo. Tolle! tolle! Crucifige eum. (Sehet diesen Menschen! Hinweg, hinweg mit ihm! Kreuzige ihn!)“

auch den Entferntstehenden, die seine Worte nicht wohl verstehen konnten, sinnbildlich zu verstehen zu geben, was er eben gesagt hatte. Die Juden aber schrieten in ihrer Verblendung: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ was in der Folge nur zu schrecklich in Erfüllung ging. Hierauf that Pilatus den Ausspruch, daß Jesus zur Kreuzigung abgeführt werden sollte; den Mörder Barabbas aber gab er nach dem Wunsche der Juden los. Dieses geschah am Rüsttage des Sabbathes während des Passahfestes, also an einem Freitage, um die Zeit des Mittags *).

LVIII.

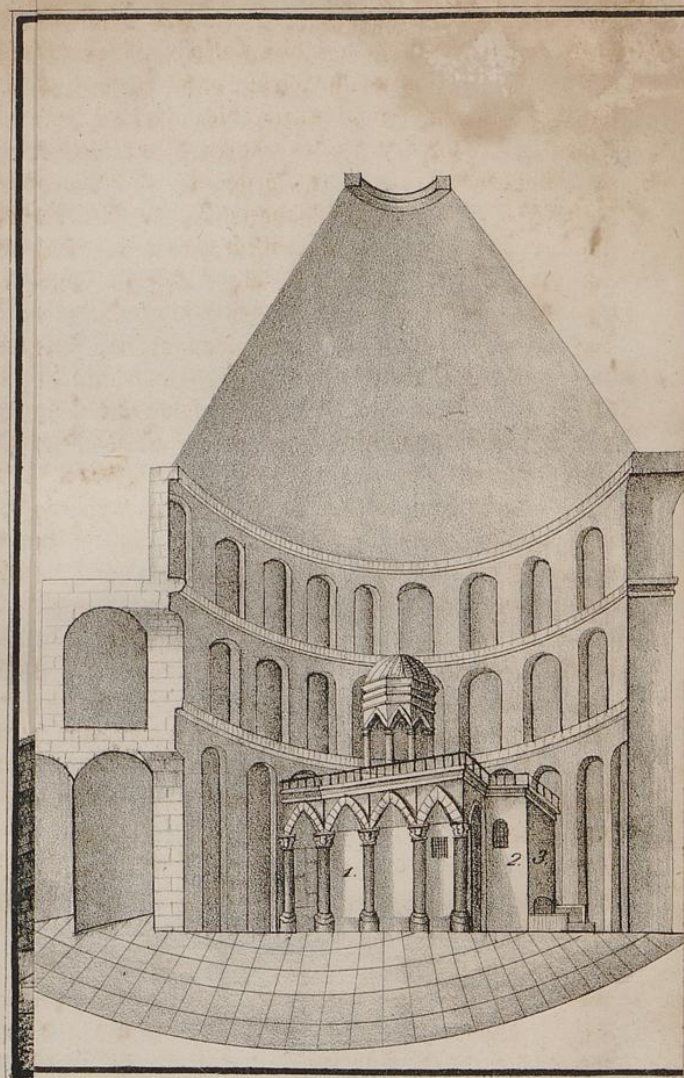
Jesus wird zur Kreuzigung abgeführt, gekreuzigt und begraben.

(Matth. 27, 31 — 65. Mark. 15, 20 — 47. Luc. 23, 26 — 56. Joh. 19, 16 — 42.)

Die Kreuzigung wurde von den Römischen Soldaten vollzogen; daher gerieth Jesus abermals in die Hände der rohen Kriegsknechte, die ihn in das Richthaus zurückführten, ihn daselbst von neuem mißhandelten und ihm alsdann den abgetragenen Königsmantel abnahmen und ihm dagegen seine Kleider wieder anlegten; denn nur in diesen war er dem Volke hinlänglich kenntlich, und diese fielen nach der Kreuzigung den Soldaten zu, welche die Hinrichtung vollzogen und deren gewöhnlich viere waren. Hierauf wurde Jesus nach dem Plage abgeführt, wo die Hinrichtungen zu geschehn pflegten und den die Juden Golgatha oder die Schädelstätte nannten. Man glaubt, daß dieser Ort seinen Namen von seiner Gestalt hatte; es soll nämlich ein Hügel gewesen

*) Einer alten Sage nach war das Verdammungsurtheil des Pilatus über Jesus in folgenden Worten abgefaßt: „Jesus Nazarenus, subversorem gentis, contemptorem Caesaris et falsum Messiam, ut majorum suae gentis testimonio probatum est, ducite ad communis supplicii locum, et cum ludibrio regiae majestatis in medio duorum latronum affigite. I, victor, expedi cruce.“ Das heißt: „Führt Jesus von Nazareth, der von den Vornehmsten seiner Nation als Aufwiegler des Volkes, Verächter des Kaisers und falscher Messias dargestellt worden ist, auf den gewöhnlichen Richtplatz, und kreuzigt ihn seiner vorgeblichen Königswürde zum Hohne zwischen zwei Räubern. Geh, Viktor, und rüste die Kreuze zu!“

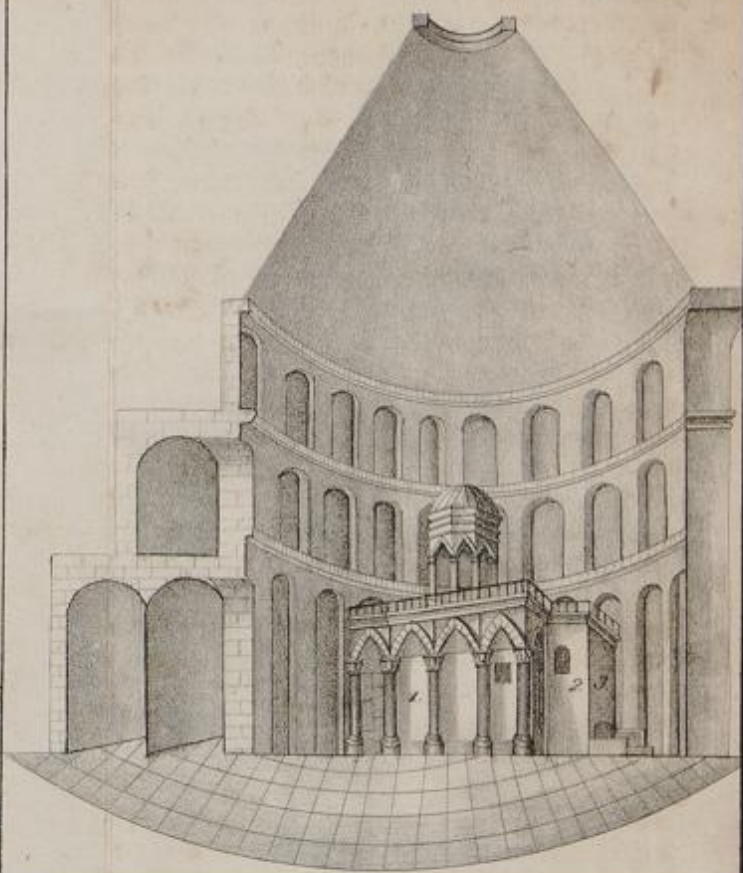
Wie eine alte Sage berichtet soll Pilatus drei Jahre nach Jesu Kreuzigung von dem Kaiser nach Vienne in Frankreich verbannt worden sein und sich dort in einem Anfälle von Verzweiflung selbst ermordet haben.



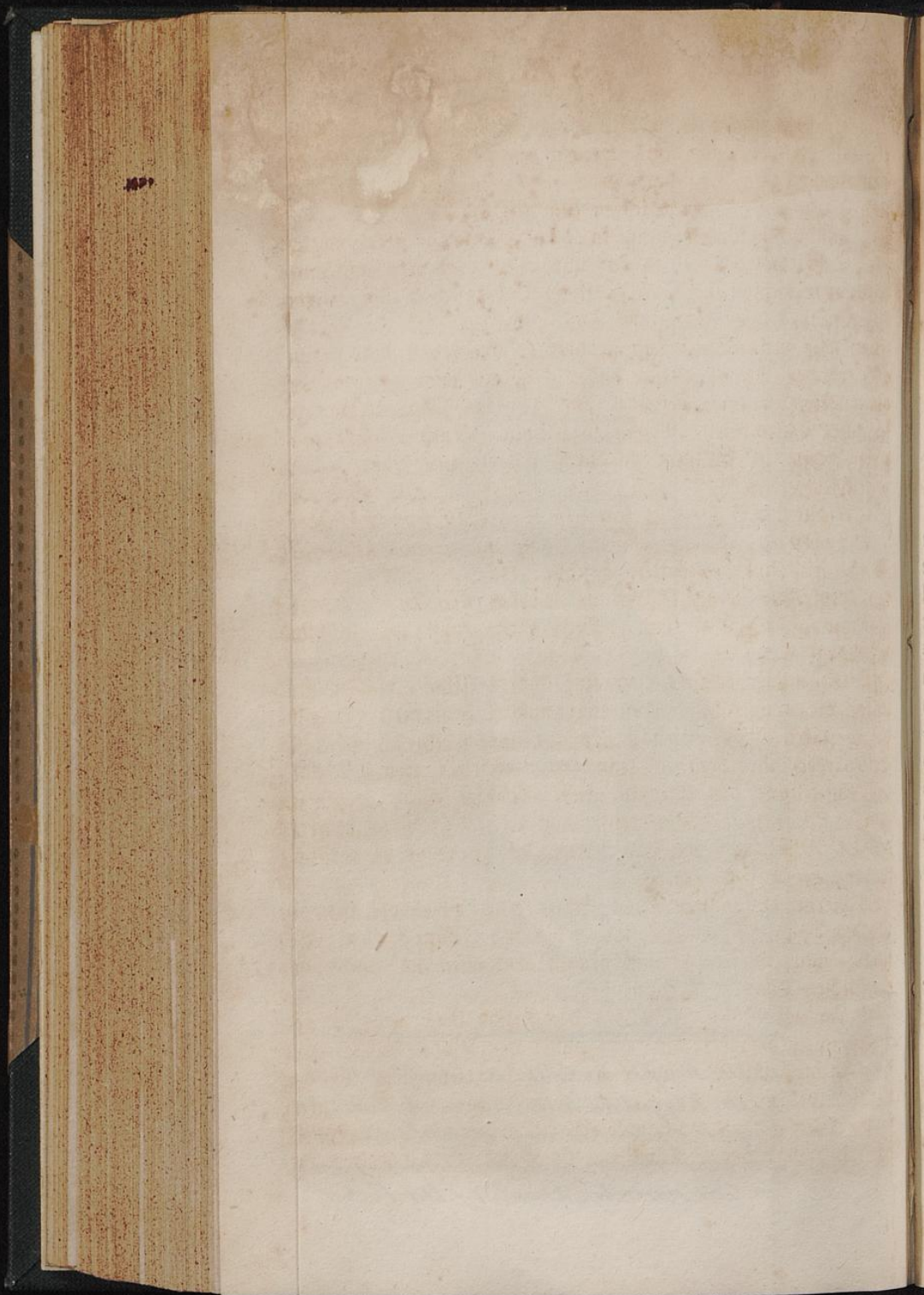
1. Die Kappelle des hal. Grabes.
 2. Die Vor- oder Engels-Kappelle.
 3. Der-Eingang in beide Kapellen.



1./ Die Kuppel, unter der das heil. Grab ist. 2./ Die Kuppel vom Chor der Kirche.
 3./ Die Kuppel der heil. Helena. 4./ Die Stelle, wo in der Kirche der Kalvarien-
 berg ist. 5./ Der Eingang in die Kirche. 6./ Die stets verschlossene Thür, in der
 drei runde Fenster sind, durch welche man sprechen und die Bedürfnisse außer
 der Zeit einreichen kann. 7./ Der Vorhof.



1. Die Kappelle des heil. Grabes.
 2. Die Vor- oder Engels-Kappelle.
 3. Der Eingang in beide Kappellen.



seyn, der sich gleich einem Schâdel erhob. Einige jedoch halten Golgatha für eine fruchtbare Ebene an dem Wege von Jerusalem nach Toppe. Der Name scheint aber mehr auf einen Hügel hinzudeuten. Uebrigens läßt sich als gewiß annehmen, daß der heutige Calvarienberg nicht das alte Golgatha ist; denn dieses lag außerhalb der Stadt; der Calvarienberg hingegen befand sich allem Anscheine nach zu jeder Zeit innerhalb Jerusalems.

Da die zur Kreuzigung Verurtheilten das für sie bestimmte Kreuz selbst zur Richtstätte tragen mußten, so machte man damit auch bei Jesu keine Ausnahme, und der edle Dulder, der schon so vieles gelitten hatte, mußte jetzt nebst zwei Räubern, die mit ihm gekreuzigt werden sollten, unter der schweren Bürde des Kreuzes den Weg nach Golgatha antreten. Das Kreuz bestand gewöhnlich aus einem längern Balken, der jedoch die Länge eines Mannes nicht weit zu überragen pflegte, und aus einem kürzern Querbalken *). An Gestalt glich das Ganze einem lateinischen T; nur ragte der senkrecht stehende Balken meistens ein wenig über den Querbalken empor. In der Mitte des senkrechten Balkens war gewöhnlich ein starker Pflock eingefügt, der zwischen die Füße des Gekreuzigten kam und auf welchem dieser gleichsam reitend ruhte, damit die Hände nicht durch die Last des Körpers von den Nägeln losgerissen werden sollten.

Der Weg, auf welchem Jesus nach Golgatha gegangen seyn soll, der sich von dem Prâtorium bis zum heutigen Calvarienberge erstreckt und 800 bis 1000 Schritte lang ist, wird noch jetzt der Kreuzesweg oder die Schmerzensstraße, Haradell-Alahm, genannt. Die Christen in Jerusalem bezeichnen auf demselben mehrere Stationen oder besonders merkwürdige und heilige Stätten, auf denen sich während Jesu Wanderung etwas Vorzügliches ereignete. Jetzt zählt man vierzehn Stationen, von denen zehn nach in den Evangelien enthaltenen Nachrichten bestimmt sind, die vier übrigen aber nach einer alten Sage angenommen wurden.

*) Die Sage behauptet, der senkrechte Balken von Jesu Kreuze sey 15 Fuß, und der Querbalken 7 bis 8 Fuß lang gewesen, was aber nicht wahrscheinlich ist.

Früher nahm man nur zwölf Stationen an, zu denen man aber später noch die der Abnahme vom Kreuze und die des heiligen Grabes hinzufügte. Die erste Station befindet sich vor dem Prätorium, auf der Stelle, wo Jesus von Pilatus zur Kreuzigung verurtheilt wurde; und die zweite bezeichnet die Stätte, wo Jesus das Kreuz auf seine Schultern nehmen mußte und von wo aus er seine Wanderung nach Golgatha antrat.

Nachdem Jesus in der Straße weiter abendwärts gegangen und an eine Stelle gekommen war, welche den Namen Saurus führt, soll er der Sage nach, ermattet von den Geißelhieben und erschöpft durch die schwere Last, die er zu tragen hatte, zum erstenmale unter dem Kreuze zusammengefunken seyn. Sonst stand auf dieser Stelle eine dicke, 9 Fuß hohe Säule, die aber jetzt umgestürzt ist.

Nachdem er sich wieder erholt hatte und einige Schritte weiter vorwärts gegangen war, begegnete er, wie die Sage erzählt, seiner Mutter. Johannes, der Jünger Jesu, soll nämlich der Maria die Nachricht gegeben haben, daß ihr Sohn zum Tode verurtheilt worden sey und eben zur Kreuzigung abgeführt werde. Hierauf habe sich Maria mit dem Jünger Johannes und mit einigen frommen Frauen sogleich auf den Weg gemacht, um ihren Sohn noch zu sehn. Anfangs sey sie von der Wache zurückgetrieben worden; endlich jedoch habe sie sich hindurch in die Nähe ihres Sohnes gedrängt. Allein als sie Jesum unter der Bürde des Kreuzes gesehn, sey sie ohnmächtig niedergesunken und habe kein Wort sagen können. Jesus aber habe sie, wie Bonifacius und Anselm erzählen, mit den Worten angeredet: „Sei gegrüßt, Mutter!“ Links von der Stelle, wo dieses geschehn seyn soll, zeigt man noch die Trümmer einer Kirche oder Kapelle, welche sonst auf dieser vierten Station stand und der schmerzreichen Mutter Jesu geweiht war.

Dhngesfahr 50 Schritte weiter abendwärts gelangt man an eine Stelle, wo drei Straßen zusammentreffen, von denen eine von dem gegen Mitternacht befindlichen Damaskus-Thore herkommt. Hier soll der Ort seyn, wo Jesus ebenfalls unter dem Kreuze zusammen sank, und wo man fürchtete, daß

er das Kreuz nicht weiter zu tragen vermöchte, und deshalb einen gewissen Simon aus Cyrene, der vom Lande kam, nöthigte, Jesu beizustehn.

Cyrene oder Kyrene war die Hauptstadt von Cyrenaika, einer Provinz in Afrika, die an die Westseite Aegyptens grenzte. Dort lebten schon seit längerer Zeit mehrere Juden, zu denen also Simon wahrscheinlich gehörte, welcher zur Feier des Passahfestes nach Jerusalem gekommen war und jetzt als der Erste, der den Soldaten in den Weg kam, ergriffen und gezwungen wurde, dem ermatteten Jesu die Last zu erleichtern, damit der Zug keine Verzögerung weiter erleiden sollte. Vielleicht gehörte Simon auch zu Jesu Anhängern; wenigstens wurden seine Söhne, Alexander und Rufus in der Folge Christen. Nach einigen soll Simon aus einer Stadt Cyrene in Medien gewesen seyn.

Nach der gewöhnlichen Annahme trugen nun Jesus und Simon zugleich das Kreuz, so daß der Erstere voranging und der Letztere folgte, indem er das untere Ende des Kreuzes hielt. Die Stelle, wo Simon genöthigt worden seyn soll, Jesu das Kreuz tragen zu helfen, ist durch einen langen Stein ausgezeichnet, der sich im Straßenpflaster befindet, aber nicht über dasselbe hervorragte. Hier ist die fünfte Station.

Wenn man noch 50 Schritte weiter gegangen ist, so macht der Weg eine Beugung mittagwärts und nun gelangt man in die große Straße, die ihre Richtung wieder gegen Abend zu nimmt. In dieser Straße zeigt man das Haus des armen Lazarus oder vielmehr dasjenige, welches auf die Stelle des ursprünglichen erbaut worden seyn soll, und 25 Schritte weiter abendwärts, links das Haus des reichen Prassers, der dem armen Lazarus keine Wohlthat erzeugte; denn nach der Meinung mehrerer Schriftsteller der alten christlichen Kirche war Jesu Erzählung von dem reichen Manne und armen Lazarus (Luk. 16, 19—31.) keine bloße Parabel, sondern eine wirkliche und bekannte Begebenheit *).

*) Nach der Meinung des Chrysostomus sind Jesu Parabeln oder Gleichnisse Beispiele aus dem wirklichen Leben, wobei der edle Menschenfreund nur die eigentlichen Namen der Personen mit andern vertauschte. Dieser Meinung stimmen mehrere Kirchenväter bei, unter Andern Ambro-

Dasjenige Haus, welches man für das des reichen Prassers ausgibt, ist wohlgebaut und wird bewohnt.

Nicht weit von diesem Hause soll Jesus unter der Volksmenge, die sich versammelt hatte, um ihn zu sehn, die Frauen bemerkt haben, die von Mitleid gerührt über sein trauriges Geschick laut weinten und klagten. Und hier soll es gewesen seyn, wo Jesus, sein eignes herbes Schicksal vergessend, sie auf die traurigen Tage hinwies, die für sie und ihre Kinder kommen würden, und wo er sie wegen der alsdann über die Juden hereinbrechenden Leiden schon im Voraus beklagte, welche Leiden für die Juden, die eine schwere Schuld auf sich geladen hätten, um so drückender werden müßten, da er, der Schuldlose, schon so Schmerzlich erfahren. Früher stand auf dieser Station eine Kirche, von welcher jetzt keine Spuren mehr vorhanden sind.

Diese Frauen waren aber nicht allein diejenigen, welche des edlen Dulders trauriges Geschick beklagten, sondern es befanden sich in Jesu Begleitung noch weit betrübtere. Denn seine Mutter war ihm nachgefolgt, und die frommen Frauen, die ihn auf mehreren Reisen schon begleitet, ihm stets eine vorzügliche Ergebenheit bewiesen hatten und mit ihm nach Jerusalem gekommen waren, nämlich Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jakobs und Josephs, welcher den Beinamen Justus führte, Salome, die Mutter der beiden Söhne des Zebedäus, und Maria, die Gattin des Kleophas, eine Verwandte der Mutter Jesu, verließen ihn auch bei seinem Schmerzensgange nicht und folgten ihm in tiefer Trauer.

Ohngefähr 120 Schritte von dem Hause des reichen Prassers zeigt man ein kleines unansehnliches Haus, als die Wohnung der Veronika. Die Sage erzählt nämlich, als Jesus hierher gekommen sey, habe die Veronika, eine fromme Jüdin, aus Mitleid und Erbarmen, als sie Jesu mit Schweiß und Staub bedecktes Antlitz gesehen, dem edlen Dulder ein Tuch gereicht, damit er sein Gesicht mit demselben abwischen

fuß und Cyrillus. Selbst die Juden nennen als den hartherzigen Reichen einen gewissen Abal. Vielleicht geben sie ihm diesen Namen in Beziehung auf den Abal, welcher dem Könige David seine Unterstützung verweigerte (1. Sam. 25, 2—11.).

möchte. Jesus habe sich auch des Tuches zu diesem Zwecke bedient, und nachdem er es zurückgegeben, habe man das vollkommene Abbild von Jesu Antlitz auf demselben erblickt; daher sey dieses Tuch hernach vera icon, das wahre Bild, genannt worden *).

Ohngefähr 60 Schritte weiter abendwärts gelangt man an das Gerichtsthor, durch welches die Verurtheilten nach Golgatha zur Richtstätte geführt wurden, und von welchem der heutige Calvarienberg nicht weit entfernt ist. Bei diesem Thore soll Jesus abermals niedergesunken seyn; daher hat man diese Station durch einen Stein in der Mauer bezeichnet. Hier zeigt man auch eine einzeln stehende Säule, die 2 oder 3 Fuß weit von dem rechten Pfeiler des alten Thores entfernt ist, an welcher Jesu Todesurtheil auf Veranstaltung des Hohenrathes angeschlagen worden seyn soll. Dieses Verfahren soll überhaupt gewöhnlich gewesen seyn, wenn Verurtheilte zur Richtstätte geführt wurden, um das Volk mit der Ursache der Hinrichtung der Verbrecher bekannt zu machen. Das alte Thor steht beinahe noch vollständig nebst einigen Ueberresten der alten Stadtmauer. Die Türken haben es aber über die Hälfte vermauert, so daß man durch eine andere kleine Pforte, die sich links befindet, gehn muß. Hinter dieser beginnt eine große Straße, welche nach dem Calvarienberge führt. Bis dahin sind ohngefähr noch 200 Schritte und dort endigt der Schmerzensweg. Am Ende desselben steht eine Säule, welche die Stelle bezeichnet, wo Jesus zum letztenmale unter der Last des Kreuzes niedergesunken seyn soll.

*) Manche nennen jene Jüdin Berenice, und meinen aus diesem Worte sey durch Veränderung der Buchstaben der Name Veronika entstanden. Andere behaupten, der Name Veronika sey durch Verlesung der Buchstaben in den Worten vera icon entstanden und nur aus Mißverständnis einer Frau beigelegt worden. Jenes Tuch will man in Rom besigen, wo man es am Charfreitage öffentlich dem Volke zeigt. Man behauptet sogar, das Tuch sey dreifach zusammengelegt gewesen, als es Jesus gebraucht, und so habe sich auch dessen Antlitz dreimal auf dem Tuche abgebildet. Daher zeigt man außer Rom auch in Turin ein ähnliches Tuch mit Jesu Abbild, und ein drittes in Spanien. In der Laterankirche zu Rom steht die marmorne Bildsäule der Veronika, welche jenes Tuch ausgebreitet vor sich hält und so das Abbild Jesu zeigt.

Als Jesus auf Golgatha angelangt war, reichten ihm die Soldaten einen Trank, der aus Essig mit Galle und Myrrhen vermischt bestand. Die Römer pflegten nämlich den zum Tode Verurtheilten kurz vor der Hinrichtung einen solchen Trank zu trinken zu geben, damit die Unglücklichen gestärkt und vor einer Ohnmacht bewahrt, *aber* auch zugleich etwas betäubt werden sollten, um die Schmerzen der Hinrichtung weniger zu empfinden. Jesus nahm den ihm dargebotenen Trank; allein nachdem er Etwas davon gekostet hatte, gab er ihn zurück, ohne zu trinken. Wahrscheinlich erkannte er die betäubende Kraft desselben und verschmähet ihn deshalb, weil er mit vollem Bewußtseyn das Schmerzlichste erdulden wollte. Auch konnte er zeigen wollen, daß es bei ihm keiner künstlichen Kräftigung bedurfte, sondern daß die Kraft seines edlen Willens hinreichte, um ihm die nöthige Standhaftigkeit zu verleihen.

Hierauf zogen die Soldaten Jesu die Kleider aus; denn die zum Tode Verurtheilten wurden nackend gekreuzigt, und die Kleider fielen den Soldaten anheim. Das soll in einer Grotte geschehn seyn, in welche man Jesum einstweilen gebracht hätte, die man am Calvarienberge zeigt.

Unterdessen war das Kreuz zugerichtet worden. Dieses wurde nämlich auf dem Richtplatze zuerst allein aufgestellt, indem man den untersten Theil des senkrechten Balkens in die Erde grub, und der Verurtheilte wurde alsdann hinauf gehoben. Dieses konnte leicht geschehn; denn das Kreuz stand nicht hoch, und man bedurfte keiner Leitern, um den Unglücklichen an jenem zu befestigen, sondern dazu reichten schon einige hohe Steine hin, auf welche diejenigen treten konnten, welche die Kreuzigung vollzogen; daher befanden sich auch die Füße des Gekreuzigten nicht weit über dem Erdboden. Während Einige den Verurtheilten in die Höhe hoben und hielten, breitete ein Anderer die Arme desselben aus und befestigte sie mit Nägeln, die durch die Hände geschlagen wurden, an dem Querbalken des Kreuzes. Die Füße wurden selten angenagelt, sondern gewöhnlich nur mit einem Stricke an den senkrechten Balken befestigt, was wahrschein-

lich auch bei Jesu geschah *). Man kann sich leicht vorstellen, welche schrecklichen Martern die Gekreuzigten unter solchen Umständen auszustehen haben mußten. Da die Arme aufwärts gehoben waren, so befand sich der Leib in einer völlig unnatürlichen Lage, die schon nach kurzer Zeit unerträglich werden mußte. Jede Bewegung aber, die der Gekreuzigte machte, mußte ihm den größten Schmerz verursachen, weil der Körper durch die vorhergegangene Geißelung zerfleischt war und die Nägel gerade durch einen sehr empfindlichen Theil gingen. Da die verwundeten Stellen des Körpers der Berührung der freien Luft ausgesetzt waren, so mußten sie in Brand gerathen und dadurch den Schmerz vermehren. Zugleich trat durch die unnatürliche Lage des Körpers eine Hemmung des regelmäßigen Blutumlaufs ein; es fand nun ein starkes Zufließen des Blutes nach dem Kopfe statt, und dabei wurde das Herz beklemmt, so daß die Qual des Unglücklichen immer mehr zunehmen mußte. Und unter diesen Qualen lebte der Gekreuzigte, wenn nicht besondere Umstände eintraten, gewöhnlich drei bis vier Tage, ehe der Tod seine Marter endigte.

*) Die Maler stellen die Kreuzigung Jesu gewöhnlich so vor, als wenn der edle Dulder schon vor der Aufrichtung des Kreuzes, als es noch horizontal auf der Erde lag, an dasselbe genagelt und hierauf mit ihm zugleich in die senkrechte Stellung versetzt worden sey; allein auf diese Weise wurde nach den Nachrichten der Alten die Kreuzigung nicht vollzogen. Auch stellen die Griechen den gekreuzigten Jesus immer so dar, als sey durch jede Hand und jeden Fuß ein Nagel geschlagen gewesen; alsdann bringt man unten am Kreuze eine Art von Fußschemel an, auf welchem die Füße ruhen, und auf dem sie festgenagelt sind; aber auch von dieser Art zu kreuzigen berichten glaubwürdige alte Schriftsteller nichts; sondern sie sprechen nur von dem oben erwähnten Pflocke in der Mitte des senkrechten Balkens. Andere nehmen an, die Füße des Gekreuzigten seyen über einander gelegt, und durch beide zugleich wäre ein einziger Nagel getrieben worden. Diese Ansicht hat hauptsächlich die Römisch-katholische Kirche. Diese Art zu kreuzigen ist aber wohl, wenn sie ja vorkam, nur höchst selten angewendet worden, bei Jesu übrigens wohl nicht; denn er beruft sich (Joh. 20, 20.) nach seiner Auferstehung auf keine Nägelmale der Füße, sondern nur der Hände, und als er Hände und Füße zeigte (Luk. 24, 39.), so that er dieses, damit seine Jünger dieselben anfühlen und daran erkennen sollten, daß er kein Geist sey, sondern Fleisch und Bein habe. Nägel vom Kreuze Jesu und Stücke derselben zeigt man in mehreren katholischen Kirchen. Die Kaiserin Helena soll zwei Nägel von Jesu Kreuze in dem Baume des Pferdes, und einen an dem Helme ihres Sohnes, des Kaisers Konstantin haben anbringen lassen, um ihn vor seinen Feinden dadurch zu schützen, und einen Nagel vom Kreuze Jesu soll sie in das Adriatische Meer geworfen haben, um dessen Stürme zu mindern.

Diesen Qualen wurde der schuldlose Jesus, der nur zum Besten der Menschheit thätig gewesen war, preis gegeben; und zu um so größerer Schmach wurde er in der Mitte von zwei Räubern gekreuzigt, als wenn er der größte Verbrecher und gleichsam ihr Anführer gewesen wäre. Jesus aber ließ Alles ruhig mit sich geschehn, was man mit ihm vornahm, und da er wohl wußte, daß die Soldaten, die ihn kreuzigten und die Martern ihm verursachten, keine Schuld dabei hatten, sondern als Untergebene thun mußten, was ihnen aufgetragen worden war, so sprach er, sein Herz zu Gott erhebend: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

Nachdem Jesus an dem Kreuze erhöht worden war, nahmen die vier Soldaten, welche die Kreuzigung vollzogen hatten, seine Kleider, um dieselben unter sich zu theilen. Das Oberkleid, welches aus einem großen viereckigen Stücke Tuch bestand, konnte leicht in vier Theile zerschnitten werden; allein das ging bei dem Unterkleide nicht; denn dieses bestand bei den Rabbinen und Priestern der Juden aus einem Rocke, der keine Naht hatte, sondern ein ganzes Gewebe ausmachte *). Darum ließen die Soldaten über dasselbe das Loos entscheiden.

Die Römer hatten die Gewohnheit bei der Hinrichtung eines Verbrechers am Kreuze die Ursache seiner Todesstrafe entweder durch einen Herold ausrufen zu lassen, oder schriftlich anzuzeigen, indem sie eine Tafel, auf welche sie geschrieben war, vor dem Verurtheilten hertragen ließen, oder oben an das Kreuz hesteten. Das that man auch bei Jesus, den man gleich dem größten Verbrecher behandelte; denn Pilatus ließ eine Tafel mit der Aufschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden“, oben an das Kreuz des edlen Dulders heften. Die Aufschrift war in drei verschiedenen Sprachen, in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache

*) Nach einer alten Sage soll Maria, Jesu Mutter, dieses Unterkleid ihres Sohnes selbst verfertigt haben. Sonst zeigte man dasselbe in dem Dome zu Trier. Es hatte keine Naht, war 5 Fuß lang, unter den Armen enger und erweiterte sich nach unten. Jeder Kermel war einen halben Fuß lang und einen Fuß weit. In der Laterankirche zu Rom zeigt man auch einen Stein, auf dem die Soldaten die Theilung der Kleider Jesu vorgenommen haben sollen.

gefaßt, weil dieses damals die drei bekanntesten Sprachen Palästina waren und nun Alle, welche aus verschiedenen Ländern zur Feier des Passahfestes in Jerusalem sich befanden, die Aufschrift verstehn konnten. Jene Worte aber erregten den Unwillen der Mitglieder des Hohenrathes, weil sie darin eine Beschimpfung ihres Volkes sahen. Deshalb ließen sie an Pilatus die Bitte ergehn, daß er in der Aufschrift eine Aenderung vornehmen und schreiben lassen möchte, Jesus habe sich für einen König der Juden ausgegeben. Allein Pilatus, der einmal unwillig über den Hohenrath war, weil dieser durchaus auf Jesu Tod bestanden hatte, erklärte kurz, was geschrieben worden sey, solle unverändert stehen bleiben *).

Von der Zeit an, wo Jesus zur Kreuzigung abgeführt wurde, erfüllte sich die Luft mit dicken Dünsten, wie es gewöhnlich vor Erdbeben zu geschehn pflegt. Diese Dünste häuften sich immer mehr an, so daß endlich die Sonne dadurch verdunkelt wurde und eine völlige Finsterniß eintrat, welche bis gegen drei Uhr Nachmittags anhielt, wo Jesus am Kreuze verschied. Die ganze Natur schien also über den Tod dieses Gerechten zu trauern. Eine Sonnenfinsterniß konnte nicht die Ursache der Dunkelheit seyn, weil die Sonnenfinsternisse nur zur Zeit des Neumondes eintreten können, das Passahfest aber kurz nach dem Vollmonde fiel.

Während Jesus am Kreuze hing stießen nicht allein Viele von dem gemeinen Volke, das sich auf Golgatha versammelt hatte, sondern sogar auch die anwesenden Oberpriester, Ältesten und Schriftgelehrten Lästerungen und heiße Spottreden gegen den erhabenen Dulder aus. So schrecklich aber dieses dem Leidenden seyn mußte, so blieb er doch dabei gelassen, und in seinem Innern betete er gewiß auch für sie um Verzeihung von Gott. Als einer der mit Jesu gekreuzigten

*) Jene Tafel mit der genannten Aufschrift soll zugleich mit Jesu Kreuze wieder aufgefunden worden seyn. Lange Zeit bewahrte man sie in Jerusalem; später aber wurde sie nach Rom geschafft, wo sie in der Kirche zum heiligen Kreuze in einem reich geschmückten Koffer aufbewahrt wird. Sie ist ohngefähr 1½ Fuß lang und besteht aus Buchsbaumholz. Die Buchstaben darauf sind roth und auch in der griechischen und lateinischen Aufschrift nach Art der hebräischen Schrift von der Rechten zur Linken geschrieben.

Räuber die Schmähungen hörte, welche sich Viele gegen den göttlichen Menschenfreund erlaubten, stimmte auch er mit ein in die Lästerungen und zeigte dadurch sein völlig verderbtes Gemüth; allein der andere mitgekreuzigte Räuber, den die Sage zur Rechten Jesu stellt *), und der durch die an ihm vollzogene Strafe zur Erkenntniß seiner Vergehungen gekommen war, auch Jesu höhere Würde anerkannte, tadelte das Verfahren seines Mitschuldigen ernstlich und wendete sich hernach mit der Bitte an Jesum: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Diese Bitte mußte dem göttlichen Menschenfreunde in seinen größten Schmerzen eine freudige Empfindung verursachen; und er, der Niemanden jemals ohne Trost gelassen hatte, gab dem reuevollen Sünder in bildlichen Worten die Versicherung, daß er noch heute mit ihm zum Frieden gelangen werde.

Während der Pöbel den heiligen Gottgesandten lästerte und verspottete, standen in tiefen Schmerz versunken Jesu Mutter und seine frommen Freundinnen nebst seinem Jünger Johannes, den er vorzüglich liebte, in der Nähe seines Kreuzes, und ein schmerzliches Gefühl mußte den edlen Sohn ergreifen, als sein Blick auf seine tief betrübte Mutter fiel, die an ihm ihre einzige Stütze verlor, da ihr Gatte ohne Zweifel schon zu seinen Vätern gegangen war und sie wahrscheinlich keine Kinder weiter hatte. Sie in ihren spätern Lebenstagen sicher gestellt und versorgt zu sehn, war noch der Wunsch seines Herzens, und dem edlen Sinne seines Jüngers Johannes vertrauend, der vermögend gewesen zu seyn scheint, sprach er zu seiner Mutter, indem er auf Johannes deutete: „Siehe, dies ist dein Sohn!“ und alsdann auf seine Mutter deutend sagte er zu seinem Jünger: „Siehe, dies ist deine Mutter!“ So empfahl er sie dem Schutze und der liebevollen Vorsorge des Freundes, und dieser ehrte

*) Nach der Sage standen die drei Kreuze nicht in einer geraden Linie, sondern bildeten in ihrer Stellung ein Dreieck, dessen Spitze das Kreuz Jesu ausmachte, so daß dieser die beiden Räuber, die mit ihm gekreuzigt wurden, bequem ansehen konnte. Die Sage berichtet, Jesus sey so gekreuzigt gewesen, daß sein Angesicht gegen Abend gewendet war und er die Morgen- gegen den Rücken, Mitternacht also zur Rechten und Mittag zur Linken hatte. Der bußfertige Räuber soll Dimaß geheißsen haben. (Vergl. S. 82).

den Auftrag seines edlen Lehrers, nahm dessen Mutter zu sich in seine Wohnung, und war ihr ein liebevoller Sohn. Auch die Pflicht eines guten Sohnes hatte Jesus also noch erfüllt, und ruhig konnte er seinem letzten Lebensaugenblicke entgegensehn.

Je länger Jesus am Kreuze hing, desto mehr mußten auch seine Schmerzen und Qualen zunehmen, wie oben angegeben worden ist; desto größere Standhaftigkeit war also auch nöthig, um nicht in Klagen und Jammergeschrei auszubrechen. Diese Standhaftigkeit wußte Jesus sich durch Gebet zu Gott zu verschaffen und zu erhalten. Bekannt und vertraut mit den Schriften des alten Testaments kam ihm wahrscheinlich der 22. Psalm in das Gedächtniß, der auf seine Lage vorzüglich paßte und kindliches Vertrauen und innige Ergebenheit gegen Gott ausspricht. Vom Schmerz gedrängt begann er denselben laut zu beten und sagte: „Eli Eli, lama asabthani,“ das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ allein da er hörte, daß man mit seinen Worten Spott trieb, so schwieg er und betete ohne Zweifel in seinem Herzen weiter.

Als die Kreuzesqualen auch bei Jesu den brennenden Durst erzeugten, den die Gekreuzigten gewöhnlich empfanden, so rief der edle Dulder: „Mich dürstet!“ Auf diese Aeußerung tauchten die an dem Kreuze Wache haltenden Soldaten einen Schwamm in den sauren Wein, den sie als gewöhnliches Getränk bei sich führten, steckten alsdann den mit Wein angefüllten Schwamm auf ein Rohr, umgaben denselben mit Stroh und führten ihn hierauf an Jesu Mund, damit der Gepeinigte den Wein aus dem Schwamme zur Stillung seines Durstes aussaugen und durch den gewürzhafte Duft des Strohs gestärkt werden sollte. Jesus nahm den Labetrunk zu sich und bald darauf fühlte er die Nähe des Todes, denn er rief: „Es ist vollbracht!“ und nicht lange hernach sprach er noch seine letzten Worte am Kreuze: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Hierauf sank sein Haupt nieder und er verschied. Dieses geschah um drei Uhr Nachmittags.

Bei seinem Verschenden entstand ein furchtbarer Aufruhr in der Natur. Die sich sammelnden Dünste waren immer dichter geworden und hatten eine völlige Finsterniß herbeigeführt. Ein schreckliches Erdbeben trat ein, bei welchem Felsen zerspalteten; der Vorhang im Tempel *) bekam von oben bis unten einen Riß, Gräber stürzten zusammen und wurden aufgedeckt, und nach Jesu Auferstehung ging sogar die Sage, daß verstorbene Fromme aus den Gräbern hervorgekommen wären und sich in Jerusalem hätten sehn lassen. Durch das furchtbare Naturereigniß wurden Alle, die noch um Jesu Kreuz versammelt waren, in Schrecken gesetzt; tief bewegt schlugen sie an ihre Brust und gingen in ihre Behausung zurück, indem wohl Manchem jetzt der Gedanke kommen mochte, daß Jesu Unrecht geschehn war und daß man sich an ihm versündigt hatte. Auch die Römischen Soldaten, welche die Wache bei den Gekreuzigten hatten, und vorzüglich der anwesende Römische Hauptmann, wurden durch das Ereigniß tief bewegt, und als der letztere Jesu ungewöhnlich frühes Verschenden am Kreuze bemerkte, so meinte er, dieses könne nur mit Hülfe einer Gottheit geschehn und erklärte Jesum daher auch für den Sohn eines Gottes.

Nach Sitte der Römer blieben die Leichname der Gekreuzigten so lange an dem Kreuze hängen bis sie bei voranschreitender Verwesung von selbst abfielen, oder eine Beute der Raubthiere, vorzüglich der Raubvögel, wurden. Allein nach den Gesetzen der Juden (5. Mos. 21, 23.) durfte kein Leichnam eines Gehängten über Nacht am Galgen, also auch keiner an dem Kreuze bleiben, weil die Israeliten sonst ihr Land verunreinigt glaubten. Da nun vollends damals, als Jesus gekreuzigt worden war, mit dem Abende der Sabbath begann, so suchten die Juden es um so mehr zu bewirken, daß die Leichname der drei Hingerichteten von den Kreuzen hinweggenommen würden. Sie begaben sich daher zu Pila-

*) Da der Vorhang, welcher das Allerheiligste von dem Heiligen im Tempel schied, Finger dick und 30 Ellen von oben nach unten lang war, so meinen Manche, er habe wohl nicht bei dem Erdbeben zerreißen können, und nehmen an, in dem Urtexte sey nicht von dem Vorhange, sondern von dem Mauervorte, welches das Allerheiligste umgab, die Rede; dieses sey durch das Erdbeben geborsten. Diese Ansicht hat auch viel für sich.

tuß und baten ihn, den Befehl zu ertheilen, daß den Gekreuzigten die Gebeine zerschlagen würden, denn dieses that man gewöhnlich, wenn man ihren Tod beschleunigen wollte, und die Leichname alsdann hinwegschaffen zu lassen. Pilatus gewährte auch die Bitte, und auf seinen Befehl zerschlugen die Soldaten den beiden mit Jesu gekreuzigten Räubern die Gebeine. Da sie aber Jesum schon verschieden sahen, so hielten sie jenes Verfahren bei ihm nicht für nöthig; um aber zu erkennen, ob Jesus wirklich todt sey, so stieß einer derselben *) ihm eine Lanze in die Seite, worauf Blut mit Wasser vermischt aus der Wunde floß, was man für ein Zeichen des Todes hielt.

Um dieselbe Zeit begab sich Joseph, ein Mitglied des Hohenrathes und ein heimlicher Freund Jesu, aus Arimathia oder Ramathajim-Zophim (s. S. 83.) gebürtig, zu Pilatus, und bat denselben, daß man ihm Jesu Leichnam überlassen möchte. Jesu edle Selbstaufopferung hatte auch ihn ermunthigt, sich über Vorurtheile und Furcht hinwegzusetzen und keine Gefahr zu scheuen, um seinem edlen Freunde noch den letzten Liebesdienst zu erweisen und ihm ein würdiges Begräbniß zu gewähren; denn sonst würde Jesu Leichnam eben so wie die der andern Hingerichteten in irgend eine Schlucht geworfen worden seyn. Uebrigens war es nicht ungewöhnlich, daß Verwandte und Freunde die Obrigkeit ersuchten, ihnen die Leichname derer, welche eine Todesstrafe erlitten hatten, zu überlassen, was ihnen auch nicht leicht abgeschlagen wurde. Pilatus wollte es kaum glauben, daß Jesus schon verschieden wäre; daher ließ er den Hauptmann, welcher bei der Kreuzigung die Aufsicht geführt hatte, zu sich kommen, und zog von diesem erst Erkundigung ein, ob Jesus wirklich todt sey; und nachdem ihm dieses bestätigt worden

*) Man nennt diesen Soldaten Longinus oder Longis. Manche halten ihn für eine und dieselbe Person mit jenem Hauptmann, der Jesum für Gottes Sohn erklärte; die Römisch-katholische Kirche aber unterscheidet beide. Er soll Christ geworden seyn und in Kappadocien das Evangelium gepredigt und den Märtyrertod erlitten haben. Einen Theil des Eisens von der Lanze, mit welchem der Soldat Jesum verwundet haben soll, behält man in Rom auf, den andern zeigte man sonst in dem Schatze zu Saint Denis bei Paris.

war, so erteilte er die erbetene Erlaubniß. Hierauf begab sich Joseph mit Aegyptischer feiner kostbarer Leinwand, in welche die Aegypter ihre Todten wickelten, die aber auch von den Juden verfertigt wurde, versehen, zu dem Kreuze, ließ den Leichnam seines edlen Freundes herabnehmen, und balsamirte denselben mit Hülfe eines andern Freundes Jesu, des Nikodemus, vorläufig ein. Zu einer vollständigen Einbalsamirung des Leichnams war nicht hinreichende Zeit vorhanden, weil der Eintritt des Sabbathes nahe bevorstand, daher wurde der Leichnam nur mit gewürzhafteu Kräutern umgeben und mit den Lüchern umwickelt, welche Joseph herbeigebracht hatte.

Da sich in der Nähe von Golgatha in einem Garten eine Grabhöhle befand, welche wahrscheinlich Joseph selbst erst vor Kurzem in dem Felsen als sein Familienbegräbniß hatte aushauen lassen, und in der noch kein Leichnam lag, so brachten die beiden Freunde Jesu den Leichnam desselben da hinein und verschlossen den Eingang der Begräbnißhöhle, wie man zu thun pflegte, mit einem großen Steine. Die Begräbnißhöhlen in Palästina, welche die vornehmen Juden sich in den Felsen aushauen ließen, haben nämlich einen engen Eingang, der leicht mit einer einzigen großen Steinplatte verschlossen werden kann. Inwendig aber erweitern sie sich und bilden gewöhnlich viereckige geräumige Gemächer, in deren Seitenwänden meistens sechs bis sieben Fuß lange Löcher oder Nischen eingehauen sind, in welche die Leichname gelegt wurden. In Grabhöhlen, welche keine dergleichen Nischen enthalten, sind sechs bis sieben Fuß lange steinerne Platten an den Wänden der Länge nach angebracht, zuweilen in mehreren Reihen über einander, auf welche die Leichname gebettet wurden. Diejenigen Grabhöhlen, welche an dem Abhange eines Berges sich befinden, gehen horizontal in den Felsen hinein; an andern Stellen aber gehn sie in die Tiefe hinab, und alsdann führt eine Treppe hinunter. Zuweilen sind mehrere Felsenkammern durch Gänge verbunden, und die hintern liegen tiefer als die vordern, so daß abermals Treppen in jene führen. Einige neuere Reisende machen es sehr wahrscheinlich, daß die Begräbnißhöhle, in

welche Jesu Leichnam gelegt wurde, sich an dem nördlichen Abhange des Berges Sion befand; und die meisten stimmen darin überein, daß er wohl nicht in der, welche man gewöhnlich als Jesu Grabhöhle nennt und die sich in der Grabeskirche befindet, geruht hat.

Während Joseph und Nikodemus Jesu Leichnam einbalsamirten und in die Begräbnishöhle brachten, standen die oben genannten Freundinnen des göttlichen Lehrers von ferne und beobachteten genau, was jene beiden Männer mit dem Leichname ihres edlen Freundes vornahmen und wohin sie denselben schafften. Alsdann begaben sie sich in die Stadt zurück und versahen sich mit Salben und Spezereien, um nach Beendigung des Sabbathes die völlige Einbalsamirung des geliebten Todten zu besorgen und ihm dadurch die letzte Ehre äußerlich zu beweisen.

Die Oberpriester und Pharisäer aber ersuchten den Römischen Landpfleger, einen Wachposten an Jesu Grab zu stellen, damit nicht etwa die Jünger des Gekreuzigten den Leichnam ihres Lehrers hinwegschafften und alsdann sagten, Jesus sey auferstanden. Diese Bitte bewilligte ihnen Pilatus und sie verwahrten den Stein, welcher den Eingang des Grabes verschloß, noch durch Siegel, welche damals aus Thon oder Siegelerde gebildet wurden.

Alle diejenigen Stätten, welche durch Jesu Kreuzigung für die Christen merkwürdig geworden sind, zeigt man jetzt in der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem vereint; allein da diese Kirche ziemlich mitten in der Stadt liegt, so läßt sich schon daraus schließen, daß jene Stätten, welche man in ihr den Pilgern zeigt, nicht die eigentlichen und wahren seyn können, da nach der Erzählung der Evangelisten Golgatha und Jesu Grab außerhalb der Stadt Jerusalem sich befanden.

Die Kirche des heiligen Grabes oder die Grabeskirche ist ohnstreitig eins der merkwürdigsten Gebäude des heutigen Jerusalems. Sie liegt auf dem sogenannten Calvarienberge, der das alte Golgatha seyn soll, und ist ein großes unregelmäßiges Gebäude, das nicht auf einmal entstand. Vielleicht hatte man schon früh eine Kirche in

Jerusalem erbaut und in derselben das Sinnbild des Grabes Jesu errichtet. Als nun die Kaiserin Helena um das Jahr 330 nach Christus nach Jerusalem gekommen war, so ließ sie wahrscheinlich nicht allein die alte Kirche erneuern und erweitern, sondern auch die andern Haupttheile hinzu bauen, zu denen andere christliche Fürsten in der Folge noch einzelne Kapellen fügen ließen. Mehrere Theile der Kirche, vorzüglich ihr Eingang, zeigen deutlich, daß ihre Erbauung unter der Regierung des Kaisers Konstantin erfolgt seyn muß; denn man findet die damals gewöhnliche Ueberladung in den Verzierungen, in Blättern und Schnitzwerk, schwache Säulen und schweres Gebälke, das mit Figuren überfüllt ist. Sie litt zwar seit der Zeit ihrer Entstehung bis jetzt manche Zerstörung, aber nur theilweis, und so ist sie auch ziemlich die alte geblieben.

Sie besteht eigentlich aus drei Hauptkirchen, nämlich: aus der Kirche des heiligen Grabes, aus der des Calvarienberges und aus der der Kreuzesauffindung, welche durch Mauern und gewölbte Treppen zusammenhängen. Die erste bildet das Hauptschiff der ganzen Kirche. Das ganze Gebäude ist ohngefähr 120 Schritte lang und 70 Schritte breit, und obgleich es aus mehreren Theilen besteht und unregelmäßig ist, so bildet es in seinem Innern doch ziemlich die Gestalt eines Kreuzes. Früher soll sie viele Kunstwerke enthalten haben, welche von den Türken hinweggenommen wurden; auch sollen diese sie größtentheils des kostbaren Marmors beraubt haben, mit welchem sie sonst ausgeschmückt war. Der dazu gehörige Thurm enthält keine Glocken und hat durch Erdbeben sehr gelitten.

Sonst hatte die Kirche drei Eingänge, jetzt aber kann man nur durch eine Thür in sie gelangen, welche von den Türken bisher verschlossen gehalten und nur für eine Abgabe von ohngefähr 8 Thalern den Pilgern geöffnet wurde. In dieser Thür befinden sich einige Löcher, über deren Mitte eine eiserne Stange läuft. Durch diese Löcher reicht man den in der Kirche befindlichen Geistlichen, welche den Gottesdienst darin besorgen, ihre Nahrungsmittel. Nicht weit vom Eingange ist die Kapelle der Franziskaner mit einer Sakristei

und einem Zimmer, in welchem sich die diensthabenden Mönche aufhalten. Von da aus werden die Pilger und Reisenden gewöhnlich zum Beschauen der heiligen Stätten in der Kirche umhergeführt. Diese Stätten sind folgende.

Zunächst kommt man in die Hohnkapelle, welche vier Schritte im Quadrat hat und mit einem vier Fuß hohen Stacket verschlossen ist. In ihr befindet sich die sogenannte Schmachsäule, eine zwei Fuß hohe und im Durchmesser einen Fuß dicke Säule von grauem schwarzgefleckten Marmor, auf welcher Jesus gesessen haben soll, als man ihn mit dem alten Königsmantel bekleidet und mit der Dornenkrone geschmückt hatte und alsdann verhöhnzte. Auch erblickt man diese Scene in der Kapelle durch ausgehauene Figuren dargestellt.

Nähe dabei befindet sich die Kapelle der Kleidervertheilung, die 5 Schritte lang und 3 Schritte breit ist und sich auf der Stelle befinden soll, wo die Soldaten vor der Kreuzigung Jesum entkleideten und dessen Kleider alsdann unter sich theilten. Diese Gruppe ist in ihr bildlich dargestellt.

Gegenüber erblickt man eine andere kleine gewölbte Kapelle, die ohngefähr 7 Fuß lang und 6 Fuß breit ist, und die man das Gefängniß Jesu nennt, weil er dort einstweilen verwahrt worden seyn soll, während man das Loch zur Aufstellung des Kreuzes grub. Es ist ein sehr dunkler Ort. Nicht weit davon trifft man die Kreuzeskapelle, die da stehen soll, wo das Kreuz Jesu, ehe es aufgerichtet wurde, einstweilen lag.

Ferner zeigt man die Longinuskapelle, wo der Soldat Longinus, welcher mit der Lanze Jesum in die Seite stach, nach dieser That Thränen vergossen und sich zum christlichen Glauben bekannt haben soll.

In der Nähe des Chors der Kirche liegt der Calvarienberg, der sich nur wenig über den Boden des Gebäudes erhebt. Er soll abgeplattet worden seyn bis auf den Gipfel, welcher eine Kapelle trägt, zu der man auf 18 Stufen, wovon eine jede 8 Zoll hoch ist, emporsteigt. Diese Kapelle hat ohngefähr 18 Schritte ins Gevierte und 12 Fuß Höhe,

und ist inwendig mit weißem Marmor ausgelegt. In der Mitte steht ein dicker Pfeiler, welcher das Gewölbe trägt und die Kapelle in zwei Hälften theilt, von denen die eine, welche gegen Norden liegt, die Kapelle der Kreuzheftung, und die andere, südwärts gelegene, die der Kreuzerhöhung heißt. Jene besitzen die Franziskaner, diese aber gehört den Griechen. In jeder steht ein Altar mit einem schönen Gemälde. An dem Altare der erstern Kapelle hängen neun Lampen, welche von den Franziskanern unterhalten werden, die hier auch täglich Messe lesen. Auf dem Boden befindet sich in dem Pflaster eine Art von Rose, welche die Stelle bezeichnen soll, die von Jesu Blut benetzt wurde, als man seine Hände mit den Nägeln durchbohrte; denn man nimmt gewöhnlich, gegen die zuverlässigen Nachrichten der Alten an, daß Jesus vor der Aufrichtung des Kreuzes an dasselbe genagelt worden sey.

In der Kapelle der Kreuzerhöhung wird das Loch gezeigt, in welchem Jesu Kreuz gestanden haben soll. Es ist ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß tief und hat beinahe einen halben Fuß im Durchmesser. Um das Loch herum ist aus dem Felsen ein Altar gebildet, der 2 Fuß Höhe, 10 Fuß Länge und 7 Fuß Breite hat, und an welchem 13 Lampen hängen. Die Mündung des Loches ist mit einer Kupferplatte umgeben. Sonst war das Loch mit Gold- und Silberplatten ausgelegt, und auf einem silbernen Kreise, der die Mündung umgab, sah man die Marterwerkzeuge abgebildet. Nahe dabei sind durch kleine kreuzartige Steine von Marmor die Stellen bezeichnet, wo die Kreuze der beiden Räuber gestanden haben sollen, die mit Jesu hingerichtet wurden; demnach stand das Kreuz des guten Räubers nur $4\frac{1}{2}$ Fuß, das des bösen aber 6 Fuß von Jesu Kreuze entfernt. Ohngefähr einen Schritt von Jesu Kreuze, zwischen diesem und dem des bösen Räubers, gewahrt man eine Spalte in dem Felsen, welche durch das Erdbeben entstanden seyn soll, das bei Jesu Verschenden sich ereignete. Sie ist 1 Fuß weit und 4 Fuß lang, geht im Zickzack quer durch die Adern des Gesteins und hat scharfe Kanten. Die Stelle, wo sie sich befindet, hat man nicht mit Marmor belegt, um die Spalte deutlich

sehn zu lassen, die übrigens mit einem Gitter von Eisendraht bedeckt ist.

Die Wände der ganzen Kapelle auf dem Calvarienberge sind inwendig mit Gemälden verziert, welche sich auf Stellen der heiligen Schrift beziehen. An dem Gewölbe ist Jesu Himmelfahrt abgebildet. Neben dieser Kapelle befindet sich eine kleinere, welche auf der Stelle stehn soll, wo Jesu Mutter und Johannes, der Jünger Jesu, standen, als der edle Dulder am Kreuze hing.

In der Nähe der Calvarienkapelle, ohngefähr 20 Schritte vom Kreuzesloche, sieht man einen Stein, der 6 Zoll hoch über dem Fußboden emporragt, auf welchem Jesus von Joseph und Nikodemus einbalsamirt worden seyn soll, und den man daher den Salbungsstein nennt. Er ist ohngefähr 8 Fuß lang und 2 Fuß breit. Manche meinen, der Stein sey ein Stück des Calvarienberges selbst, Andere aber behaupten, er sey von Joseph und Nikodemus auf diese Stelle gebracht worden und sehr grünlich aus. Da die Reisenden oft Stücke von diesem Steine abschlugen und mitnahmen, so hat man ihn, um ihn zu erhalten, mit weißem Marmor belegt und mit einem eisernen Gitter umgeben. Um ihn stehn sechs große Leuchter mit immer brennenden Lichtern. Nicht weit davon zeigt man einen Stein von weißem Marmor, der die Stelle bezeichnen soll, wo Maria, Jesu Mutter, gewesen habe, während ihr Sohn einbalsamirt wurde.

Unter der Calvarienkapelle befindet sich die Adamskapelle, die eine Höhle ausmacht, welche 16 Schritte lang und 12 Schritte breit ist. Sie soll Adams, des ersten Menschen, Gebeine enthalten, welche Noas Sohn nach der Sündfluth hierher gebracht habe. In dem Gewölbe dieser Kapelle, hinter dem Altare derselben zeigt man jene oben erwähnte Spalte, welche bei Jesu Verscheiden durch das Erbeben in dem Felsen entstanden, und durch welche Jesu Blut auf Adams Gebeine herabgefloßen seyn soll, um auch diesen der Gnade Gottes und der Auferstehung theilhaftig zu machen. In dieser Kapelle soll Maria den Leichnam ihres Sohnes mit ihren Armen umfaßt haben, nachdem er

von dem Kreuze abgenommen worden war; daher nennt man jene auch die Kapelle der Kreuzabnahme.

In der Nähe dieser Kapelle steht an der Mauer das Grabmal Gottfrieds von Bouillon, welcher 1099 Jerusalem eroberte und der erste christliche König darin wurde. Gegenüber befindet sich das Grabmal seines Bruders Balduin III. Beide Denkmäler zeichnen sich aber nicht durch Kunst aus. Auch zeigt man in dieser Gegend das Grab des Melchisedech.

Das Grab Jesu befindet sich am Fuße des Calvarienberges, ohngefähr 30 Schritte von dem Sühnungssteine entfernt, unter der Hauptkuppel der ganzen Grabeskirche. Diese Kuppel hat 80 Fuß im Durchmesser und ist 160 Fuß hoch. In der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober 1808 brannte sie ab, denn sie bestand aus Holz und war mit Blei gedeckt. Sie ist aber auf dieselbe Weise wieder aufgebaut. Sie besteht nicht aus einem eigentlichen Gewölbe, sondern sie ist mit dazu gehauenen Bauholze, das auf den starken, meistens aus großen Quadersteinen bestehenden Mauern ruht, trichterförmig zugestellt, aber so, daß oben eine große runde Oeffnung geblieben ist, durch welche das Tageslicht hinab in die Kirche fällt und die mit einem eisernen Drahtgitter verwahrt wird, damit kein Vogel hindurchfliegen kann. Unter dieser Kuppel befinden sich zwei große Gallerien, welche von 18 Pfeilern getragen werden, zwischen denen man in die verschiedenen Gemächer der Geistlichen geht, die unter den Gallerien wohnen.

Mitten unter der Kuppel steht das heilige Grab, das in den Felsen gearbeitet zu seyn scheint und das von außen mit gothischen Säulen und Bogen bekleidet ist. Mit ihm ist die sogenannte Engelskapelle verbunden, welche eine Art von Vorhalle desselben bildet. Der Boden des Grabes und der Kapelle steht mit dem Boden der Kirche ziemlich gleich. Der Eingang ist niedrig und unverschlossen. Zuerst gelangt man in die Engelskapelle, welche 4 Schritte ins Geviert hat und mit schönen alabasternen Basreliefs an den Wänden verziert ist. In der Mitte steht ein 3 Fuß hoher Marmorstein, welcher $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und breit ist.

Auf diesem soll der Engel gesessen haben, der den Freundinnen Jesu die Auferstehung des Gekreuzigten verkündigte. Ueber diesem Steine hängen 15 große Lampen, welche fortwährend brennen; daher sind auch in der Decke der Kapelle einige Oeffnungen angebracht, damit der Rauch abziehen kann. Von hier aus kommt man durch eine Oeffnung, welche etwas über 3 Fuß hoch und $2\frac{1}{2}$ Fuß breit ist, in das eigentliche Grab. Dieses besteht aus einer Grotte, welche ohngefähr 6 Fuß lang, beinahe 5 Fuß breit und 8 Fuß hoch ist. Auf der rechten Seite der Grotte befindet sich eine Art von Altar, der beinahe die Hälfte des innern Raumes einnimmt und etwas über 3 Fuß hoch ist. Auf diesem soll Jesu Leichnam gelegen haben. Ueber ihm hängen 36 große brennende Lampen, deren Rauch durch drei in der Decke befindliche Oeffnungen abzieht. Die Lampen sind meistens von gebiegem Silber, einige sogar von Gold, andere sind vergoldet und manche mit Edelsteinen verziert. Das Innere der Grotte ist mit Marmor ausgekleidet und mit blauseidenen Gardinen behängt, welche von Goldstickerei strotzen. Von außen ist das heilige Grab ebenfalls mit Marmor bekleidet und hat nebst der Engelskapelle einen Umfang von 70 Schritten und eine Höhe von ohngefähr 25 Fuß. Oben darauf befindet sich eine kleine Gallerie, in deren Mitte sich ein kleiner, 10 Fuß hoher Dom erhebt, welcher eine Kuppel enthält, die von 12 kleinen Säulen getragen wird und mit Blei gedeckt ist. Diese Kuppel verhütet, daß der Regen, welcher durch die Oeffnung der darüber befindlichen großen Kuppel hereinfällt, in das heilige Grab eindringt; denn er wird von derselben aufgenommen und von da durch Röhren fortgeleitet.

Hinter dem heiligen Grabe zeigt man das Grab Josephs von Arimathia und des Nikodemus, das ebenfalls in einer Grotte besteht, welche in den Felsen gehauen zu seyn scheint. Zwölf bis funfzehn Schritte von dem heiligen Grabe zeigt man den Ort, wo Jesu Mutter und Freundinnen sich befunden und zugehört haben sollen, was mit Jesu geschah; daher nennt man diese Stelle die Stätte der drei Marien. Nicht weit davon gewahrt man einen

großen grauen Marmorstein, der ohngefähr 4 Fuß im Durchmesser hat und der die Stelle bezeichnen soll, wo Jesus nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena erschien, die ihn anfangs für den Gärtner hielt. Daneben steht eine Kapelle, welche daher die Magdalenenkapelle heißt.

Eine Sage erzählt, Maria, die Mutter Jesu, habe sich nach dem Begräbniß ihres Sohnes einstweilen bei dem Gärtner Josephs von Arimathia aufgehalten, und da sey Jesus zuerst seiner Mutter erschienen. Auf der Stelle, wo das statt gefunden haben soll, hat man eine Kapelle errichtet, welche die Kapelle der Erscheinung genannt wird. In ihr befinden sich drei Altäre, von denen der Hauptaltar der Maria geweiht ist und ein Gemälde enthält, welches jene Erscheinung vorstellt. Der zweite ist dem Andenken an Jesu Geißelung geweiht, und an ihm soll sich ein Stück der Säule befinden, an welcher Jesus geißelt worden sey, und woran man noch Spuren von dem Blute des edlen Dulders zeigen will. Der dritte Altar ist dem Kreuze Jesu gewidmet; denn hier soll die Kaiserin Helena die aufgefundenen drei Kreuze haben prüfen lassen, um Jesu Kreuz darunter zu erkennen, wovon weiter unten in einer Anmerkung die Rede seyn soll.

Morgenwärts zur Seite des Hauptschiffes der Grabeskirche, in welchem das heilige Grab steht, befindet sich der Chor, welcher den zweiten Haupttheil der Kirche ausmacht und der drei sehr schöne Gitterthüren hat. Er enthält einen äußern Raum, in welchem die Betstühle der Geistlichen stehn, und einen innern, weiter zurückstehenden, der um zwei Stufen höher, als der andere ist und das Sanktuarium bildet. Um diesen doppelten Chor ziehen sich zwei Seitengänge herum. In der Mitte desselben zeigt man einen zwei Quadratsfuß großen Marmorstein und behauptet, daß dieser auf dem Mittelpunkt der Erde liege. Ueber ihm hängen sechs brennende Lampen. Der untere Chor enthält einen kleinen und der obere einen großen Altar. Dabei stehn drei schöne große Sessel, wovon der eine dem Papste, der andere dem Patriarchen zu Konstantinopel und der dritte dem Patriarchen zu Alexandrien gewidmet seyn soll.

In dem Gange rechts hinter dem Chore trifft man zwei Treppen an, von denen die eine auf den Calvarienberg führt, die andere aber hinabwärts nach der Kirche der heiligen Helena und der Kreuzauffindung geht. Der Gang zu dieser Kirche gleicht dem in einen Keller. Die Treppe, welche dahin führt, enthält 28 steinerne Stufen, die vier Schritte breit sind, und wird durch Lampen erleuchtet. Zuerst gelangt man in die Kapelle der heiligen Helena, die 22 Schritte lang und 16 Schritte breit ist. Sie ist zum Theil in den Felsen gehauen, hat aber auch eine hohe, gewölbte Kuppel, die von vier dicken Säulen getragen wird und drei Fenster enthält, durch welche das Tageslicht eindringt. In ihr stehn zwei Altäre, an denen 9 Lampen brennen. Diese Kapelle hatte die Kaiserin Helena zu ihrem Begräbniß bestimmt; allein da sie in Rom von dem Tode überrascht wurde, so ward sie auch daselbst begraben. Der eine der beiden Altäre ist jedoch ihr gewidmet. Den andern aber hat man dem guten Räuber geweiht.

Aus dieser Kapelle steigt man alsdann auf 13 in den Felsen gehauenen Stufen in die Kapelle der Kreuzauffindung hinab. Ehe man zu jener Treppe kommt, bemerkt man links in der Felsenwand eine Vertiefung und davor einen Stein. Hier soll die Kaiserin Helena gesessen und zugehört haben, als sie Jesu Kreuz auffuchen ließ. Die Kapelle der Kreuzauffindung ist kaum ein Dritttheil so groß als die vorige. Hier will man Jesu Kreuz, die Aufschrift desselben, die Dornenkrone, die Nägel, das Eisen der Lanze und auch die Kreuze der beiden Räuber gefunden haben. Dieser Ort soll nämlich sonst eine offene Schlucht am Fuße des Calvarienberges gewesen seyn, in welche man die Leichname der Hingerichteten nebst den Marterwerkzeugen geworfen habe, weshalb diese Schlucht auch das Todesthal genannt worden seyn soll. In dieser Kapelle befinden sich zwei kleine Altäre, von denen der links auf der Stelle stehn soll, wo Jesu Kreuz gefunden wurde. Sie wird von 25 Lampen erleuchtet *).

*) Die Sage erzählt, die Kaiserin Helena habe Alles gethan, um Jesu Kreuz aufzufinden und Makarius, der Patriarch von Jerusalem, habe ihr dabei geholfen. Nachdem man in jener Schlucht die Erde entfernt

Noch ist zu bemerken, daß sich nahe bei dem Calvarienberge eine Kapelle befindet, welche der Opferung Isaaks geweiht ist. Man steigt auf 25 Stufen zu ihr hinauf und trifft in ihr Mosaik. In der Mitte des Fußbodens ist ein Marmorstein ein wenig eingesenkt, der die Stelle bezeichnen soll, wo Isaak stand, als ihn sein Vater Abraham opfern wollte. Einige Schritte von dieser Kapelle unterhält man mit Sorgfalt einen kleinen Delbaum, der auf der Stelle stehn soll, wo der Widder, welchen Abraham anstatt seines Sohnes opferte, mit den Hörnern in einer Hecke hing.

Die Grabeskirche ist mehreren christlichen Confessionen gemeinschaftlich, aber so, daß jede derselben einige Stätten in ihr ausschließlich besitzt, und daß die dienstthuenden Geistlichen eines jeden Glaubensbekenntnisses ihre besondern Gemächer darin haben und ihre Geschäfte so verrichten, daß keiner die Geistlichen einer andern Confession weder bei Tage, noch bei Nacht zu sehn bekommt. Die Römisch-katholischen Christen, welche durch die Franziskaner vertreten werden, sind in dem Besitze des heiligen Grabes, des Salbungsteins, der Kapelle der Kreuzheftung, der Kapelle der Erscheinung und der Kreuzauffindung.

hatte, lautet die Sage, so fand man die drei Kreuze; da aber die Aufschrift nicht mehr an dem Kreuze angeheftet war, sondern abgesondert gefunden wurde, so konnte man Jesu Kreuz nicht von den beiden andern unterscheiden. Man suchte es daher durch seine Wirkung herauszufinden. Man brachte nämlich eine todtkranke Frau mit den drei Kreuzen nach einander in Berührung. Zwei derselben äußerten keine Wirkung auf die Kranke; bei der Berührung des dritten aber wurde diese völlig hergestellt. Auch soll durch die Berührung dieses Kreuzes ein Todter auferweckt worden seyn. Das kostbare Holz wurde nun aufbewahrt und die Kaiserin Helena schickte einen Theil davon ihrem Sohne Konstantin nach Konstantinopel. Dieser ließ es in eine eiserne Säule einschließen, die ihn selbst darstellte und die in der rechten Hand eine goldene Kugel mit einem Kreuze trug. Jesu Kreuz wurde hierauf so hoch geehrt, daß, als der Kaiser Heraclius es im siebenten Jahrhunderte von dem Persischen Könige Kosroes wieder erobert hatte, er es selbst denselben ganzen Weg tragen wollte, den Jesus unter der Würde desselben zurückgelegt hatte. Allein da der Kaiser dieses, mit seinen kostbarsten Kleidern angethan, vollbringen wollte, so kam er nicht von der Stelle damit und schien von einer unsichtbaren Gewalt gehalten zu werden. Erst als er auf den Rath des Patriarchen einfache Kleider angezogen hatte, konnte er seinen Voratz ausführen und es bis auf den Calvarienberg tragen. Von daher schreibt sich das Fest der Kreuzerhöhung, daß man den 14. September in der katholischen Kirche feiert.

Die Griechen haben die Hohnkapelle, die Longinus-Kapelle, die Gefängnißkapelle, die Adamskapelle, die Kapelle der Kreuzaufrichtung und den Chor der Kirche, in welchem sie gewöhnlich Gottesdienst halten.

Die Armenier besitzen die Kapelle der Kleidervertheilung, die Kapelle der heiligen Helena und das Grab Josephs von Arimathia.

Die Kopten sind im Besitze der Magdalenenkapelle.

Außerdem haben noch einige andere christliche Religionspartheien, als die Nestorianer oder Jakobiten, die Abyssinier, Georgier und Maroniten in den Gewölben und Ecken der Grabeskirche besondere Stellen, wo sie ihren Gottesdienst verrichten. Jede Religionsparthei verrichtet ihren Gottesdienst auf die ihr eigenthümliche Weise; sie halten ihn aber nicht alle zu gleicher Zeit, sondern lösen sich ab. Des Nachts um zwei Uhr beginnen die Römisch-Katholischen Christen ihren Gottesdienst. Die dienstthuenden Geistlichen bleiben gewöhnlich einen Monat in der Kirche und verlassen sie nicht eher, als bis sie von andern abgelöst werden, die aus den Klöstern in der Stadt dahin kommen. Von den Franziskanern haben jedesmal sieben Geistliche zugleich den Dienst zu verrichten, unter denen einer von dem Superior des Klosters zum Kirchenpräsidenten ernannt wird. Wenn einer davon länger als einen Monat in der Kirche bleiben will, so kann er dieses, jedoch nur mit Bewilligung des Superiors.

Der große Brunnen, der sich in der Kirche befindet, wird von allen Religionspartheien gemeinschaftlich benutzt.